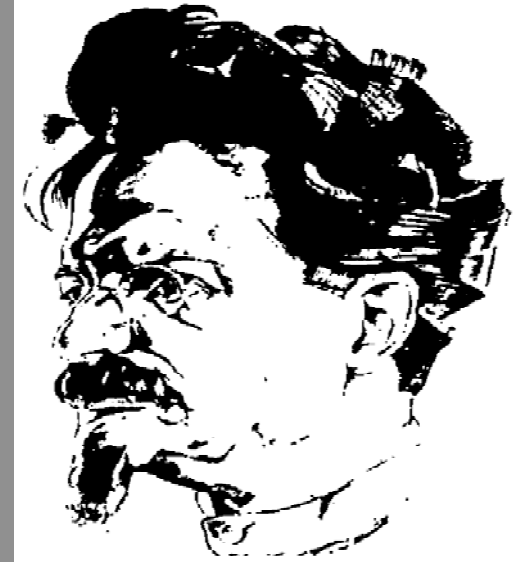


Für internationalen Sozialismus und Arbeiterdemokratie!

# Leo Trotzki



**Nationale Frage  
und  
nationale Minderheiten**  
(Tony Cliff: Die Permanente Revolution)

Reihe marxistischer Klassiker

***Internationale Sozialisten***

# Leo Trotzki

## Nationale Frage und nationale Minderheiten

### Inhalt:

Vorwort des Herausgebers	1
<b>Die Kolonialvölker im Krieg</b>	3
Offener Brief an die <b>indischen Arbeiter</b>	6
Zur nationalen Frage in <b>Südafrika</b>	11
Die Zukunft <b>Lateinamerikas</b>	17
Die <b>Negerfrage in Amerika</b>	18
Aussichten und Aufgaben im <b>Fernen Osten</b>	26
Minderheiten und Emigrantenpolitik	
Vorwort von Peter Buch	35
Brief an die 'Klorkheit' und an die <b>jüdischen Arbeiter in Frankreich</b>	37
Grüße an 'Unser Kampf' (Unser Kampf) <b>Jiddisch-sprachige Zeitung der USA</b>	38
Tony Cliff:	
<b>Die Permanente Revolution</b>	<b>40</b>

### Vorwort des Herausgebers

Zum weiteren Verständnis von Trotzki's herausragendstem Werk, der "Permanente Revolution", veröffentlichen wir hier speziell die nationalen Frage betreffend einige Artikel, die weniger verbreitet sind als die zu China. Eine zusammenfassende Darstellung und eine kritische Beleuchtung dieser Theorie findet sich in dem abschließenden Aufsatz von Tony Cliff.

Trotzki faßte seine 1905 entwickelte Theorie 1929 zusammen. Seine Hauptaussage ist die der Unfähigkeit einer erst spät in die weltgeschichtliche Arena eintretenden Bourgeoisie, eine vollständige demokratische und revolutionäre Lösung für die Probleme der unterdrückten Nationen herbeizuführen. Cliff weist auf die richtige Einschätzung von Trotzki in diesem Punkt hin, wobei hier auch die Genialität Trotzki's deutlich wird. Gleichzeitig verweist er aber auch auf eine Schwäche seines Werkes, und zwar der These, daß die entscheidende Rolle bei der politischen Befreiung der unterdrückten Nationen auch dem Proletariat zufallen wird.

Der Imperialismus hat seit 1929 noch eine überraschend große vitale Überlebensfähigkeit gezeigt. Alle bedeutenden Marxisten damals hatten dies nicht erwartet und konnten dies auch nicht sehen. Der Grund für das lange Überleben des Kapitalismus liegt im Rüstungskapitalismus. Die zusätzliche Rüstungsnachfrage, und sie ist erst während des 2. Weltkrieges und besonders danach (Korea-Krieg, Vietnam) ins Unermeßliche gestiegen, hat zu einem langanhaltenden weltweiten Wirtschaftsaufschwung geführt.

In diesem Rahmen konnte in den meisten national unabhängigen Ländern bis auf wenige Ausnahmen das nationale Kapital (Klein- und Mittelkapital, Kleinbürgertum) meistens in Gestalt stalinistischer Bürokraten die politische, nicht aber ökonomische Unabhängigkeit erkämpfen, also keine vollständige demokratische Lösung. Das Proletariat hat bis heute außer in Rußland keine eigenständige Rolle gespielt sondern diente nur dem Kleinbürgertum als Hilfsarmee.

*»Nur ein kühner, energischer Kampf des indischen Volkes für seine wirtschaftliche und nationale Emanzipation kann Indien befreien. Die indische Bourgeoisie ist zur Führung eines revolutionären Kampfes unfähig.«* schreibt Trotzki in dem ersten Artikel "Brief an die indischen Arbeiter". Politisch hat die indische Bourgeoisie Indien befreit, nicht aber wirtschaftlich, die Arbeitermassen, das Volk, dienten Gandhi und seinen Standesgenossen nur als Fußsoldaten. Dennoch war es für Trotzki immer wichtig, die bürgerlichen nationalen Befreiungsbewegungen militärisch zu unterstützen, politisch aber zu bekämpfen, einmal weil auch eine bürgerliche Befreiungsbewegung den Imperialismus schwächt und erst, wenn die eigene Bourgeoisie die Arbeiter unterdrückt, diese ihren wirklichen Feind - das Kapital - auch erkennen können werden.

1994 aber hat das Kapital endgültig abgewirtschaftet, die Weltlage sich total verändert. Überall herrscht Arbeitslosigkeit, und kein bürgerlicher Ökonom geht mehr davon aus, daß die Massenarbeitslosigkeit noch abgebaut werden kann, niemand kennt die Lösung für die Probleme der Erweiterung des Ozonlochs und die zunehmende Klimakatastrophe. Dem täglichen Hungertod von 50.000 Kindern setzt man nur hilflosen Spendenaktionen entgegen, und dem täglich zunehmenden Morden der zerfallenden Staaten begegnet man mit "Blauhelm rein - Blauhelm raus"-Spielchen, die die Feuer eher noch anfachen als löschen.

Auch wenn die "Staaten" politisch nicht von Imperialismus beherrscht sind, können sie keine politisch unabhängige Regierung mehr etablieren. Aktuelle Beispiele sind Afghanistan, Somalia, Liberia usw. Die Bourgeoisie ist zu keinem Schritt mehr in diese Richtung fähig. Der Imperialismus hat mit seiner Politik diese Länder total ausgesaugt und zerschlagen. In der Ahnung, daß die Bourgeoisien keine Perspektiven mehr haben, versucht das schwarze Bürgertum in Südafrika und das Bürgertum in Palästina im letzten Moment der Weltgeschichte noch neue bürgerliche Staaten zu etablieren. Während in Südafrika vielleicht dieser Versuch noch gerade klappen wird, wird uns in Palästina die weitere Unmöglichkeit kapitalistischer Perspektiven dort täglich vorgeführt.

In Palästina und in der Zukunft weltweit wird in der Regel nur noch das Proletariat auch die politische Unabhängigkeit erkämpfen können. Den Arbeitern wird die entscheidende revolutionäre Rolle zufallen. Das Werk von Trotzki über die nationale Frage und die permanente Revolution, wird eine neue Bedeutung erlangen und nach dem endgültigen Zusammenbruch des Imperialismus seine volle Gültigkeit erhalten.

April 1994

## Die Kolonialvölker im Krieg<sup>1</sup>

Gerade durch die Schaffung enormer Schwierigkeiten und Gefahren für die imperialistischen Metropolen eröffnet der Krieg umfangreiche Möglichkeiten für die unterdrückten Völker. Der Kanonendonner in Europa verkündet die herannahende Stunde ihrer Befreiung. Wenn für die fortgeschrittenen kapitalistischen Länder ein Programm der friedlichen gesellschaftlichen Umgestaltung utopisch ist, dann ist für die Kolonien das Programm der friedlichen Befreiung doppelt utopisch. Andererseits wurden vor unseren Augen die letzten halbfreien zurückgebliebenen Länder (Äthiopien, Albanien, China ... ) versklavt. Der ganze gegenwärtige Krieg ist ein Krieg um Kolonien. Von einigen werden sie gejagt; von anderen, die sich weigern, sie aufzugeben, werden sie festgehalten. Keine Seite hat die geringste Absicht, sie freiwillig freizugeben. Die niedergehenden Metropolen sind gezwungen, soviel wie möglich aus den Kolonien herauszuziehen und ihnen dafür so wenig wie möglich zu geben. Nur der direkte und offene revolutionäre Kampf der versklavten Völker kann den Weg zu ihrer Befreiung öffnen.

In den kolonialen und halbkolonialen Ländern ist der Kampf für einen unabhängigen Nationalstaat, und damit folglich die "Vaterlandsverteidigung", prinzipiell verschieden von dem der imperialistischen Länder. Das revolutionäre Proletariat der ganzen Welt unterstützt bedingungslos den Kampf Chinas oder Indiens für die nationale Unabhängigkeit, denn dieser Kampf "versetzt den imperialistischen Staaten mächtige Schläge, indem er die rückständigen Völker dem asiatischen System, dem Partikularismus und der Fremdbestimmung entreißt" (Der Krieg und die IV. Internationale).

Gleichzeitig weiß die IV. Internationale im voraus und warnt die zurückgebliebenen Nationen davor, daß ihre verspäteten Nationalstaaten nicht mehr mit einer unabhängigen demokratischen Entwicklung rechnen können. Umgeben vom niedergehenden Kapitalismus und in die imperialistischen Widersprüche verwickelt, wird die Unabhängigkeit eines rückständigen Staates unweigerlich halbaktiv sein, und sein politisches Regime wird unter dem Einfluß der internationalen Klassenwidersprüche und des Drucks von außen unvermeidlich in eine Diktatur gegen das Volk verfallen - so wie das Regime der "Volks"partei in der Türkei, der Guomindang in China; Gandhis Regime wird morgen in Indien genauso aussehen. Vom Standpunkt des revolutionären Proletariats ist der Kampf für die nationale Unabhängigkeit der Kolonien nur ein Übergangsstadium auf dem Weg, der die rückständigen Länder in die internationale sozialistische Revolution führt. Die IV. Internationale macht keine eindeutigen starren Unterschiede zwischen den rückständigen und den fortgeschrittenen Ländern und der demokratischen und sozialistischen Revolution. Sie kombiniert sie und ordnet sie dem weltweiten Kampf der Unterdrückten gegen die Unterdrücker unter. So wie die einzig wahre revolutionäre Kraft unserer Epoche das internationale Proletariat ist, so ist das einzig reale Programm für die Beseitigung aller gesellschaftlichen und nationalen Unterdrückung das Programm der permanenten Revolution.

---

<sup>1</sup> Kapitel aus "Manifest der IV. Internationale zum imperialistischen Krieg und zur proletarischen Weltrevolution". Das Manifest wurde auf der Notkonferenz der IV. Internationale (19.-26. Mai 1940) , in New York verabschiedet. Diese Fassung stützt sich auf die Fassung aus: "Schriften zum imperialistischen Krieg" Frankfurt 1978

## **Die große Lehre Chinas**

Die tragische Erfahrung Chinas ist eine eindrucksvolle Lehre für die unterdrückten Völker. Die chinesische Revolution von 1925-27 hatte jede Chance zum Sieg. Ein geeintes und verändertes China würde heute eine mächtige Bastion der Freiheit im Fernen Osten darstellen. Das ganze Schicksal Asiens und bis zu einem gewissen Grad der ganzen Welt hätte anders aussehen können. Aber der Kreml, der kein Vertrauen in die chinesischen Massen hatte und die Freundschaft der Generäle suchte, setzte sein ganzes Gewicht ein, um das chinesische Proletariat der Bourgeoisie unterzuordnen, und half dadurch Chiang Kai-shek, die chinesische Revolution niederschlagen. Enttäuscht, gespalten und geschwächt war China offen für die japanische Invasion.

Wie jedes zum Untergang verurteilte Regime ist die stalinistische Oligarchie bereits unfähig, aus den Lehren der Geschichte zu lernen. Zu Beginn des chinesisch-japanischen Krieges brachte der Kreml die Kommunistische Partei wieder unter die Fuchtel von Chiang Kai-shek, indem er die revolutionäre Initiative des chinesischen Volkes im Keim erstickte. Dieser Krieg, der sich jetzt seinem dritten Jahrestag nähert, hätte schon längst durch eine wahre Katastrophe für Japan beendet sein können, wenn China ihn als einen wirklichen Volkskrieg geführt hätte, der sich auf eine Agrarrevolution gestützt und die japanische Soldateska mit seiner Glut in Brand gesetzt hätte. Aber die chinesische Bourgeoisie fürchtet ihre eigenen bewaffneten Massen mehr als die japanischen Räuber. Wenn Chiang Kai-shek, der unheilvolle Henker der chinesischen Revolution, durch die Umstände zum Krieg gezwungen wird, wird sein Programm wie vorher noch immer auf der Unterdrückung seiner eigenen Arbeiter und einem Kompromiß mit den Imperialisten beruhen. Der Krieg in Ostasien wird immer mehr mit dem imperialistischen Weltkrieg verknüpft werden. Das chinesische Volk wird nur unter der Führung des jungen aufopferungsvollen Proletariats, in welchem das unerläßliche Selbstvertrauen durch die Wiedergeburt der Weltrevolution neu belebt wird, fähig sein, die Unabhängigkeit zu erreichen. Es wird eine feste Marschrichtung angeben. Der Gang der Ereignisse setzt die Entwicklung unserer chinesischen Sektion zu einer mächtigen revolutionären Partei auf die Tagesordnung.

## **Die Aufgaben der Revolution in Indien**

In den allerersten Wochen des Krieges übten die indischen Massen einen wachsenden Druck aus und zwangen die opportunistischen "nationalen" Führer, sich in ungewohnter Weise zu äußern. Aber wehe dem indischen Volk, wenn es Vertrauen in hochtrabende Worte setzt! Hinter der Maske der Losung nationaler Unabhängigkeit hat Gandhi sich beeilt, seine Weigerung zu verkünden, Großbritannien während der jetzigen ernsten Krise Schwierigkeiten zu bereiten. Als ob die Unterdrückten irgendwo oder zu irgendeiner Zeit jemals in der Lage gewesen wären, sich selbst zu befreien, ohne die Schwierigkeiten ihrer Unterdrücker auszunützen!

Gandhis "moralische" Abkehr von der Gewalt spiegelt nur die Angst der indischen Bourgeoisie vor ihren eigenen Massen wider. Sie haben gute Gründe für ihre schlimme Ahnung, daß der britische Imperialismus sie mit in den Abgrund ziehen wird. London seinerseits warnt, daß es bei den ersten Widersetzlichkeiten "alle notwendigen Maßnahmen" ergreifen wird - was natürlich die Luftwaffe, die an der Westfront nicht stark genug ist, mit einschließt. Es gibt eine klar umrissene Arbeitsteilung zwischen der kolonialen

Bourgeoisie und der britischen Regierung: Gandhi braucht die Drohungen Chamberlains und Churchills, um die revolutionäre Bewegung erfolgreicher zu paralysieren.

In naher Zukunft verspricht der Gegensatz zwischen den indischen Massen und der Bourgeoisie in dem Maße schärfer zu werden, wie der imperialistische Krieg für die indische Bourgeoisie immer mehr zu einem gigantischen Handelsunternehmen wird. Indem er einen außerordentlich günstigen Markt für Rohstoffe erschließt, kann er möglicherweise die indische Industrie schnell ankurbeln. Wenn die völlige Zerstörung des britischen Weltreiches die Nabelschnur zerschneidet, die das indische Kapital mit der Londoner City verbindet, wird sich die nationale Bourgeoisie schnell einen neuen Beschützer in der New Yorker Wall Street suchen. Die materiellen Interessen der Bourgeoisie bestimmen ihre Politik mit der Kraft der Gravitationsgesetze.

Solange die Befreiungsbewegung von der Ausbeuterklasse gesteuert wird, ist sie unfähig, aus der Sackgasse herauszukommen. Allein die Agrarrevolution unter dem Banner der nationalen Unabhängigkeit kann Indien zusammenschweißen. Eine vom Proletariat geführte Revolution wird sich nicht nur gegen die britische Herrschaft richten, sondern auch gegen die indischen Prinzen, die ausländischen Konzessionen, die Oberschicht der nationalen Bourgeoisie und sowohl gegen die Führer der Kongreß-Partei als auch gegen die Führer der Moslem-Liga. Der Aufbau einer gefestigten und machtvollen Sektion in Indien ist eine dringende Aufgabe der IV. Internationale.

Die verräterische Politik der Klassenkollaboration, durch die der Kreml in den letzten fünf Jahren den kapitalistischen Regierungen bei der Kriegsvorbereitung geholfen hat, wurde von der Bourgeoisie sofort abrupt liquidiert, als sie keiner pazifistischen Verkleidung mehr bedurfte. Aber in den kolonialen und halbkolonialen Ländern - nicht nur in China und Indien, sondern auch in Lateinamerika - lähmt der Betrug der "Volksfronten" weiter die werktätigen Massen; er macht sie zu Kanonenfutter für die "progressive" Bourgeoisie und verschafft auf diese Weise dem Imperialismus eine einheimische politische Basis.

## Offener Brief an die indischen Arbeiter

*Die chinesische Revolution von 1949-50 nahm in wesentlichen Punkten den von Trotzki prognostizierten Verlauf. Als der Zweite Weltkrieg herannahte, wies er nachdrücklich auf die neuen Möglichkeiten hin, die sich allen kolonialen und halbkolonialen Völkern, vor allem Indien und China, für die Befreiung von der imperialistischen Herrschaft boten. Trotzki unterstützte von ganzem Herzen das Streben aller unterdrückten Völker nach nationaler Unabhängigkeit, wies aber auch darauf hin, daß der Kampf um die nationale Unabhängigkeit nur »eine Etappe auf dem Wege sein würde, auf dem die zurückgebliebenen Völker in die sozialistische Revolution hineingerieten«. Im Juli 1939 richtete er von Coyoacán aus, dem Vorort von Mexico City, in dem er (seit Januar 1937) Zuflucht gefunden hatte, den folgenden "Offenen Brief"<sup>2</sup> an die indischen Arbeiter:*

### Liebe Freunde!

Titanische und furchtbare Ereignisse nähern sich mit unerbittlicher Gewalt. Die Menschheit lebt in der Erwartung eines Krieges, der auch die kolonialen Länder in seinen Strudel ziehen und für ihr Schicksal entscheidend sein wird. Agenten der britischen Regierung schildern die Sache so, als solle der Krieg für die Prinzipien der »Demokratie« geführt werden, die vor dem Faschismus gerettet werden müsse. Alle Klassen und Völker müßten sich um die »friedlichen«, »demokratischen« Regierungen scharen, um die faschistischen Angreifer zurückzuschlagen. Dann werde die »Demokratie« gerettet und der Friede für immer gesichert sein. Dieses Evangelium ist eine bewußte Lüge. Wenn die britische Regierung wirklich am Gedeihen der Demokratie interessiert wäre, gäbe es eine sehr einfache Möglichkeit, das zu beweisen, indem sie Indien die völlige Freiheit gewährte. Das Recht auf nationale Unabhängigkeit ist ein demokratisches Grundrecht. Aber in Wirklichkeit ist die Londoner Regierung<sup>3</sup> bereit, für ein Zehntel ihrer Kolonien alle Demokratien der Welt zu verraten. Wenn das indische Volk nicht in alle Ewigkeit versklavt bleiben will, dann muß es jene falschen Prediger, die behaupten, der Faschismus sei der einzige Feind des Volkes, bloßstellen und von sich weisen. Hitler und Mussolini sind ohne Zweifel die härtesten Gegner der Werktätigen und Unterdrückten, - blutrünstige Henker, die den stärksten Haß der Werktätigen und Unterdrückten der Welt verdienen. Aber sie sind vor allem die Feinde des deutschen und italienischen Volkes, dem sie im Nacken sitzen. Die unterdrückten Klassen und Völker müssen, wie Marx, Engels, Lenin und Liebknecht<sup>4</sup> uns lehrten, ihren Hauptfeind immer

<sup>2</sup> "Indiya pered imperialistskoi voinoi" (Indien vor dem imperialistischen Krieg; 25.7.1939). Russ in: 'Bulletin der Opposition', N° 79 - 80, Aug.-Okt. 1939, S. 22-25.

Engl.: "An Open Letter to the Workers of India", in: 'New International', September 1939, S. 263-265.

"India Faced with Imperialist War", in: 'Writings of Leon Trotsky' (1939-40), New York (Pathfinder Press) 1973, S. 28-34-27.

<sup>3</sup> Englischer Ministerpräsident war seit Mai 1937 A. N. Chamberlain. Nach dem Scheitern seiner »Appeasement«-Politik (der Friedensrettung durch Zugeständnisse) gegenüber den faschistischen Regimen ging die Regierung im Mai 1940 an das Kriegskabinett unter W. Churchill über.

<sup>4</sup> Karl Liebknecht (1871-1919), Sohn Wilhelm Liebknechts, Rechtsanwalt. Als Sozialdemokrat Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses seit 1908, seit 1912 im Reichstag. Vor dem 1. Weltkrieg Organisator der

zu Hause, in ihren unmittelbaren Unterdrückern und Ausbeutern suchen. In Indien ist dieser Feind vor allem die britische Bourgeoisie. Der Sturz des britischen Imperialismus würde allen Unterdrückern, einschließlich der faschistischen Diktatoren, einen furchtbaren Schlag versetzen. Letzten Endes unterscheiden sich die Imperialisten voneinander der Form, nicht dem Wesen nach. Der deutsche Imperialismus trägt, seiner Kolonien beraubt, die furchterregende Maske des Faschismus mit den weit vorstehenden Hauern. Der britische Imperialismus, der sich an seinen zahllosen Kolonien vollgefressen hat, verbirgt die Hauer hinter der Maske der Demokratie. Aber diese Demokratie gibt es nur für das Mutterland, für 45.000.000 Menschen im Mutterland, oder, genauer gesagt, nur für die dort herrschende Bourgeoisie. Indien ist nicht nur der Demokratie, sondern des elementarsten Rechts auf nationale Unabhängigkeit beraubt. Die imperialistische Demokratie ist daher eine Demokratie von Sklavenbesitzern, die sich am Blut der Kolonien mästen. Aber Indien sucht seine eigene Demokratie und will nicht der Kehrlichthauen der Sklavenbesitzer bleiben.

Wer dem Faschismus, der Reaktion und allen Formen von Unterdrückung ein Ende bereiten will, muß den Imperialismus stürzen. Es gibt keinen anderen Weg. Diese Aufgabe läßt sich aber nicht mit friedlichen Methoden, durch Verhandlungen und Gelöbnisse verwirklichen. In der Geschichte haben Sklavenbesitzer ihre Sklaven noch nie freiwillig freigelassen. Nur ein kühner, energischer Kampf des indischen Volkes für seine wirtschaftliche und nationale Emanzipation kann Indien befreien. Die indische Bourgeoisie ist zur Führung eines revolutionären Kampfes unfähig. Sie ist eng mit dem britischen Kapitalismus verbunden und von ihm abhängig. Sie zittert um ihren eigenen Besitz. Sie fürchtet sich vor den Massen. Sie sucht um jeden Preis Kompromisse mit dem britischen Imperialismus zu schließen und lullt die indischen Massen mit Hoffnungen auf Reformen von oben ein. Der Führer und Prophet dieser Bourgeoisie ist Gandhi<sup>5</sup>. Ein falscher Führer und ein falscher Prophet! Gandhi und seine Standesgenossen haben eine Theorie entwickelt, der zufolge Indiens Lage sich ständig verbessern wird, seine Freiheiten sich ständig vergrößern und Indien allmählich, auf dem Weg friedlicher Reformen, ein sich selbst regierendes Land des Britischen Staatenbundes wird. Später kann es sogar die vollständige Unabhängigkeit erlangen. Diese ganze Perspektive ist von Grund auf falsch. Die imperialistischen Klassen konnten den kolonialen Völkern wie ihren eigenen Arbeitern nur so lange Zugeständnisse machen, wie es mit dem Kapitalismus aufwärts ging, solange die Ausbeuter fest mit wachsenden Profiten rechnen konnten. Davon kann heute keine Rede mehr sein. Der Weltimperialismus befindet sich im Niedergang. Die

Sozialistischen Jugendinternationale. Stimmte im Dezember 1914 und im August 1915 gegen die Kriegskredite und wurde nach einer Kundgebung gegen den Krieg 1916 wegen Hochverrats zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Durch seine Opposition gegen den Krieg (»Der Hauptfeind steht im eigenen Land«) gewann er großes internationales Ansehen. Am 9.11.1918 rief er die »Sozialistische Republik« aus. Mit Rosa Luxemburg in der Führung des Spartakusbundes, wurde er nach dem Januaraufstand 1919 von Regierungstruppen verhaftet und ermordet.

(Militarismus und Antimilitarismus, 1907; Klassenkampf gegen den Krieg, 1916, 1919; Studien über die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Entwicklung, 1922; Politische Aufzeichnungen [1917/18] aus dem Nachlaß, 1921; Gesammelte Reden und Schriften, Berlin 1958 ff.)

<sup>5</sup> Mahatma Gandhi (Karamchand Mohandas; 1869-1948), stammte aus der Kaste der Kaufleute, war Rechtsanwalt und leitete 1893-1914 den Widerstand der indischen Einwanderer gegen diskriminierende Gesetze in Südafrika. Seit 1914 leitete er in Indien (als Führer der Nationalkongreß-Partei) den (gewaltlosen) Widerstand gegen die britische Kolonialherrschaft (bürgerlicher Ungehorsam, Warenboykott, etc.). Im Zweiten Weltkrieg forderte er für Indien die sofortige Unabhängigkeit. (J.M. Brown, "Gandhi's Rise to Power", Cambridge 1972.)



Lage aller imperialistischen Nationen wird täglich schwieriger, während sich die Widersprüche zwischen ihnen mehr und mehr verschärfen. Ungeheure Aufrüstungen verschlingen einen immer größeren Teil des Volkseinkommens. Die Imperialisten können weder ihren eigenen arbeitenden Massen noch den Kolonien ernste Zugeständnisse machen. Im Gegenteil, sie müssen zu einer immer bestialischeren Ausbeutung ihre Zuflucht nehmen. Gerade darin kommt der Todeskampf des Kapitalismus zum Ausdruck. Um ihre Kolonien, Märkte und Privilegien zu behalten, um sie vor Deutschland, Italien und Japan in Sicherheit zu bringen, ist die Londoner Regierung bereit, Millionen von Menschen niederzumähen. Kann man als vernünftiger Mensch überhaupt die Hoffnung hegen, daß diese gierige und barbarische Finanzoligarchie Indien freiwillig räumen wird?

Es ist richtig: An die Stelle der Toryregierung könnte eine Regierung der sogenannten Arbeiterpartei [Labour Party] treten. Aber das wird nichts ändern. Die Labour Party unterscheidet sich, wie ihr früheres und das jetzige Programm beweisen, in der kolonialen Frage in keiner Weise von den Konservativen. Die Labour Party vertritt in Wirklichkeit nicht die Interessen der Arbeiterklasse, sondern nur die Interessen der britischen Arbeiterbürokratie und Arbeiteraristokratie. Dieser Schicht kann die Bourgeoisie saftige Bissen zuspielen, weil sie selbst die Kolonien, vor allem Indien, rücksichtslos ausbeutet. Die britische Arbeiterbürokratie - der Labour Party und der Gewerkschaft - ist an der Ausbeutung der Kolonien unmittelbar interessiert. Sie hat nicht das geringste Bedürfnis, an die Emanzipation Indiens zu denken. Alle diese feinen Herren - Major Attlee, Sir Walter Citrine & Co.<sup>6</sup> - sind jederzeit bereit, die revolutionäre Bewegung des Volkes als »Verrat«, als Unterstützung Hitlers und Mussolinis zu brandmarken und sie militärisch zu unterdrücken.

Auch die Politik der heutigen Kommunistischen Internationale ist um keinen Deut besser. Gewiß, vor zwanzig Jahren [1919] wurde die Dritte oder Kommunistische Internationale als eine wahrhaft revolutionäre Organisation gegründet. Eine ihrer wichtigsten Aufgaben war die Befreiung der kolonialen Völker. Von diesem Programm<sup>7</sup> sind jedoch heute nur mehr Erinnerungen übrig geblieben. Die Führer der Kommunistischen Internationale sind seit langem lediglich Werkzeuge der Moskauer Bürokratie, die die sowjetischen Arbeitermassen erstickt und sich in eine neue Aristokratie verwandelt hat. In den Reihen der kommunistischen Parteien verschiedener Länder - Indien eingeschlossen - gibt es zweifelsohne viele ehrliche Arbeiter, Studenten etc., aber sie bestimmen nicht die Politik der Komintern. Das entscheidende Wort spricht der Kreml, der sich nicht von den Interessen der Unterdrückten, sondern von denen der neuen Aristokratie der UdSSR leiten läßt.

Stalin und seine Clique haben um des Bündnisses mit den imperialistischen Regierung-

---

<sup>6</sup> Clement R. Attlee (1883-1967), Rechtsanwalt, 1935-55 Führer der Labour Party, 1940-45 im Koalitionskabinett Churchill, 1945-51 Premierminister der Labour-Regierung (Sozialisierungsmaßnahmen; Beginn des Abbaus des britischen Kolonialreichs durch Aufgabe Britisch-Indiens und des Palästinaamandats). 1951-55 war Attlee Oppositionsführer, wurde 1955 geadelt und Mitglied des Oberhauses. (E.F. Williams, "Twilight of Empire, Memoirs of Prime Minister C.A.", 1962.)

Walter McLennan Citrine (geb. 1887), seit 1914 Gewerkschaftssekretär; von 1926, als er den großen Generalstreik leitete, bis 1946 Generalsekretär der TUC (des Dachverbands der engl. Gewerkschaften), von 1928-1945 Präsident des internationalen Gewerkschaftsbundes, 1945-46 des Weltgewerkschaftsbundes.

<sup>7</sup> Vgl. die Verhandlungen des II. Kongresses der Komintern am 26. und 28.7.1920, bes. den Bericht Lenins (S. 137-143) und die "Leitsätze über die Nationalitäten- und Kolonialfrage" (S. 224-232), in: Protokoll des II. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale, Hamburg (Hoym) 1921 (Reprint: Erlangen 1971).

gen willen das revolutionäre Programm zur Befreiung der Kolonien völlig fallengelassen. Das wurde auf dem letzten [18.] Parteitag der Stalin-Partei in Moskau im März dieses Jahres [10. - 21.3.1939] offen eingestanden. Manuilski<sup>8</sup>, einer der Führer der Komintern, erklärte: »Die Kommunisten stellen sich an die vorderste Front des Kampfes um die Verwirklichung des Rechts auf Selbstbestimmung von Völkern, die durch faschistische Regierungen versklavt werden. Sie fordern freie Selbstbestimmung für Österreich ... , das Sudetengebiet ..., für Korea, Formosa, Äthiopien ... « Und wie steht es mit Indien, Indochina, Algerien und anderen Kolonien Englands und Frankreichs? Der Kominternvertreter beantwortet diese Frage wie folgt: »Die Kommunisten ... fordern von den imperialistischen Regierungen der sogenannten bürgerlichen demokratischen Staaten die unmittelbare [sic] drastische [!] Verbesserung des Lebensstandards der werktätigen Massen in den Kolonien und die Gewährung breiter demokratischer Rechte und Freiheiten für die Kolonien« (Prawda Nr. 70 vom 12. März 1939). Mit anderen Worten: Was die Kolonien Englands und Frankreichs betrifft, ist die Komintern völlig auf Gandhis Position, also auf die der kompromißlerischen Kolonialbourgeoisie überhaupt eingeschwenkt. Die Komintern hat auf den revolutionären Kampf um Indiens Unabhängigkeit völlig verzichtet. Sie »fordert« (auf den Knien) die »Gewährung« »demokratischer Freiheiten« für Indien durch den britischen Imperialismus. Die Worte »unmittelbare drastische Verbesserungen des Lebensstandards der werktätigen Massen in den Kolonien« klingen besonders verlogen und zynisch. Der moderne Kapitalismus - im Niedergang begriffen, verfaulend und verfallend - ist mehr und mehr gezwungen, selbst die Stellung der Arbeiter im Mutterland zu verschlechtern. Wie kann er also die Lage der Werktätigen in den Kolonien verbessern, denen er den Lebenssaft abzapfen muß, um sich selbst aufrechtzuerhalten? Die Verbesserung der Lebensbedingungen der arbeitenden Massen in den Kolonien ist nur über den völligen Sturz des Imperialismus möglich.

Aber die Kommunistische Internationale ist auf diesem Weg des Verrats sogar noch weiter gegangen. Kommunisten, sagt Manuilski, »ordnen die Verwirklichung dieses Sezessionsrechts [des kolonialen Volkes aus dem Imperium] ... dem Ziel der Niederschlagung des Faschismus unter«. Mit anderen Worten: Das indische Volk muß im Kriegsfall ... seine jetzigen Sklavenhalter, die britischen Imperialisten, unterstützen. Das heißt, sie dürfen ihr Blut nicht für die eigene Befreiung, sondern müssen es für die Erhaltung der Herrschaft der »City« über Indien vergießen. Und diese leicht käuflichen Schurken wagen es, Marx und Lenin zu zitieren! Tatsächlich ist ihr Lehrer und Führer kein anderer als Stalin, das Haupt einer neuen bürokratischen Aristokratie, des Schlachters der Bolschewistischen Partei, des Henkers von Arbeitern und Bauern. Die Stalinisten maskieren die Politik ihrer Unterwerfung unter den britischen, französischen und amerikanischen Imperialismus mit der Formel einer »Volksfront«. Was für eine Verhöhnung des Volkes! »Volksfront« ist nur ein neuer Name für jene alte Politik, deren Keim die Kollaboration der Klassen, eine Koalition zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie ist. In jeder solchen Koalition liegt die Führung unweigerlich in den Händen des rechten

<sup>8</sup> Dimitri Z. Manuilski (1883-1959), agitierte vor 1905 an der Petersburger Universität, wurde 1905 verhaftet und verbannt, floh nach Paris, gehörte zu den Menschewisten. 1917 schloß er sich der Trotzki-Gruppe an und trat mit ihr der bolschewistischen Partei bei. 1924-42 war er Mitglied des Komintern-Sekretariats. Beim VI. Weltkongreß (1928) trat er als Hauptankläger gegen die Linke Opposition auf. Nach dem Sturz Bucharins war er 1929-34 I. Sekretär der stalinisierten Komintern, dann Stellvertreter Dimitroffs. Als Vertrauensmann Shdanows hatte er großen Einfluß. Während und nach dem 2. Weltkrieg war er ukrainischer Außenminister, schließlich Uno-Delegierter.

Flügels, das heißt der besitzenden Klasse. Die indische Bourgeoisie will einen Kuhhandel und keinen Kampf. Eine Koalition mit der Bourgeoisie führt dazu, daß das Proletariat auf den revolutionären Kampf gegen den Imperialismus verzichtet. Koalitionspolitik heißt: auf der Stelle treten, abwarten, falsche Hoffnungen nähren, leere Manöver und Intrigen. Infolge dieser Politik werden die Arbeitermassen unvermeidlich enttäuscht, während die Bauern dem Proletariat den Rücken kehren und in Apathie verfallen. Die deutsche Revolution, die österreichische Revolution, die chinesische Revolution und die spanische Revolution - sie alle sind infolge dieser Koalitionspolitik zugrunde gegangen. Dieselbe Gefahr droht auch der indischen Revolution, sofern die Stalinisten unter dem Deckmantel einer »Volksfront« eine Politik der Unterordnung des Proletariats unter die Bourgeoisie treiben. Das bedeutet praktisch die Ablehnung des revolutionären Agrarprogramms, die Weigerung, die Arbeiter zu bewaffnen, die Ablehnung des Kampfes um die Macht, den Verzicht auf Revolution.

Wenn sich die indische Bourgeoisie je gezwungen sieht, auch nur den winzigsten Schritt zum Kampf gegen Englands Willkürherrschaft zu tun, wird das Proletariat natürlich einen solchen Schritt unterstützen. Aber es wird ihn mit seinen eigenen Methoden unterstützen: mit Massenversammlungen, kühnen Parolen, Streiks, Demonstrationen und noch entscheidenderen Kampfmaßnahmen, je nach dem Kräfteverhältnis und den Umständen. Um das zu tun, muß das Proletariat die Hände frei haben. Eine völlige Unabhängigkeit von der Bourgeoisie ist für das Proletariat unerlässlich, vor allem, um Einfluß auf die Bauernschaft, die Hauptmasse der indischen Bevölkerung, auszuüben. Nur das Proletariat ist in der Lage, ein kühnes, revolutionäres Agrarprogramm voranzutreiben, Millionen und Abermillionen von Bauern wachzurütteln, um sich zu scheren und gegen die einheimischen Unterdrücker und britischen Imperialisten in den Kampf zu führen. Das Bündnis der Arbeiter und der armen Bauern ist das einzige ehrliche, zuverlässige Bündnis, das den endgültigen Sieg der indischen Revolution garantieren kann.

1

2



# Zur nationalen Frage in Südafrika

## Bemerkungen zum Thesenentwurf der "Workers' Party of South Africa" (Südafrikanische Arbeiterpartei)

Die Thesen sind zweifellos auf der Grundlage einer ernsthaften Untersuchung der ökonomischen und politischen Bedingungen in Südafrika sowie eines eingehenden Studiums der Literatur des Marxismus und des Leninismus geschrieben worden. Eine ernsthafte Herangehensweise an allen auftauchenden Fragen ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Erfolg einer revolutionären Organisation. Das Beispiel unserer südafrikanischen Freunde bestätigt wiederum die Tatsache, das in der gegenwärtigen Epoche nur die Bolschewiki-Leninisten, d.h. die unbeirrbar proletarischen Revolutionäre eine ernsthafte Einstellung zur Theorie aufweisen, die Realitäten analysieren und zuerst selbst lernen bevor sie anderen etwas beibringen. Die stalinistische Bürokratie hat schon seit langem den Marxismus durch eine Kombination von Unwissenheit und Unverfrorenheit ersetzt.

In den folgenden Ausführungen möchte ich einige Bemerkungen zu dem Thesenentwurf machen, der der "Workers' Party of South Africa" als Programm dienen wird. Ich unterbreite diese Bemerkungen keineswegs in einer ablehnenden Haltung bezüglich des Inhalts der Thesen. Ich bin zu wenig mit den Verhältnissen in Südafrika vertraut, um mir eine abschließende Meinung zu einer ganzen Reihe von praktischen Fragen anzumaßen. Nur an einigen Stellen sehe ich mich gezwungen, meine abweichende Haltung zu bestimmten Aspekten des Thesenentwurfs zum Ausdruck zu bringen. Aber auch hier haben wir, soweit ich das aus der Ferne beurteilen kann, keine prinzipiellen Differenzen mit den Autoren der Thesen. Es ist vielmehr eine Frage gewisser polemischer Übertreibungen, die sich aus dem Kampf mit der schädlichen stalinistischen Politik zur Nationalitätenfrage ergeben haben. Aber im Interesse der Sache darf man auch keine kleinen Ungenauigkeiten der Darstellung bemängeln, sondern muß sie im Gegenteil in die offene Auseinandersetzung einbeziehen, um so zu einem äußerst klaren und einwandfreien Text zu gelangen. Dies ist das Ziel der folgenden Ausführungen, die von dem Willen geleitet werden, unseren südafrikanischen Bolschewiki-Leninisten eine gewisse Hilfestellung zu leisten bei dieser großen und verantwortungsvollen Aufgabe, die sie sich vorgenommen haben.

Die südafrikanischen Besitzungen Großbritanniens sind nur vom Standpunkt der weißen Minderheit ein 'Dominion' (ein sich selbst regierendes Land des britischen Staatenbundes, Vorgänger des Commonwealth, d. Red.). Vom Standpunkt der schwarzen Mehrheit ist Südafrika eine Sklavenkolonie.

Eine soziale Umwälzung (in erster Linie eine Agrarrevolution) ist bei einer Aufrechterhaltung der imperialistischen Herrschaft Großbritanniens in dem südafrikanischen Dominion undenkbar. Der Sturz des britischen Imperialismus in Südafrika ist für den Sieg des Sozialismus in Südafrika genauso unerlässlich wie für den in Großbritannien selbst.

Wenn, wie man durchaus annehmen kann, die Revolution zuerst in Großbritannien beginnt, so wird die Niederlage der britischen Bourgeoisie im eigenen Land um so schneller eintreten, je weniger Unterstützung sie in den Kolonien und den Dominions,

einschließlich einer so wichtigen Besetzung wie die Südafrikas, finden wird. Der Kampf für die Vertreibung des britischen Imperialismus in Südafrika kann das Ergebnis einer militärischen Niederlage Großbritanniens und der Desintegration des britischen Empires sein; in diesem Fall können die südafrikanischen Weißen noch für eine gewisse, aber wohl kaum sehr lange Periode ihre Herrschaft über die Schwarzen aufrechterhalten. Eine andere Möglichkeit, die in der Praxis mit der ersten verbunden sein kann, ist eine Revolution in Großbritannien und seinen Besitzungen. Drei Viertel der Bevölkerung Südafrikas (fast 6 Mio. von insgesamt fast 8 Mio.) besteht aus Nicht-Europäern. Eine siegreiche Revolution ist ohne die Bewußtwerdung der eingeborenen Massen undenkbar; umgekehrt wird die Revolution ihnen genau das verleihen, was ihnen heute fehlt: Vertrauen in ihre Kraft, ein höheres persönliches Bewußtsein, eine kulturelle Entfaltung. Unter diesen Bedingungen wird die südafrikanische Republik in erster Linie als eine "schwarze" Republik entstehen; dies schließt natürlich weder eine volle Gleichberechtigung für Weiße noch brüderliche Beziehungen zwischen den beiden Rassen aus (was hauptsächlich von dem Verhalten der Weißen abhängig sein wird). Aber es ist vollkommen offensichtlich, daß die von sklavischer Abhängigkeit befreite überwältigende Mehrheit der Bevölkerung dem Staat einen gewissen Stempel aufdrücken wird.

Insofern als die siegreiche Revolution nicht nur die Beziehung zwischen den Klassen, sondern auch zwischen den Rassen radikal verändern wird und den Schwarzen den Platz im Staat einräumen wird, der ihrer numerischen Bedeutung entspricht, wird die soziale Revolution in Südafrika auch einen nationalen Charakter haben. Wir haben nicht den geringsten Grund, unsere Augen vor diesem Aspekt der Frage zu verschließen oder ihre Bedeutung herabzumindern. Im Gegenteil, die proletarische Partei sollte in Worten und Taten offen und mutig die Lösung des nationalen (Rassen-)Problems in die Hand nehmen.

Nichtsdestoweniger kann und muß die proletarische Partei das nationale Problem mit seinen eigenen Methoden lösen.

Die historische Waffe der nationalen Befreiung kann nur der Klassenkampf sein. Die Komintern hat seit 1924 das Programm der nationalen Befreiung der Kolonialvölker in eine leere demokratische Abstraktion transformiert, die über die Realität der Klassenbeziehungen hinausgehoben ist: im Kampf gegen nationale Unterdrückung lösen sich verschiedene Klassen zeitweilig von materiellen Interessen und werden "anti-imperialistische" Kräfte; um die immateriellen, geistigen Kräfte zu bewegen, ihre Aufgaben, die ihnen die Komintern zugedacht hat, tapfer zu erfüllen, verspricht man ihnen als Belohnungen geistigen "national-demokratischen" Staat (mit dem unvermeidbaren Bezug auf Lenins Formel: "demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern").

Die Thesen (der Workers' Party of South Africa; d.Red.) heben hervor, daß Lenin 1917 kategorisch die Losung der "demokratischen Diktatur der Arbeiter und Bauern" als eine notwendige Bedingung für die Lösung der Agrarfrage ablehnte. Dies ist vollkommen richtig. Aber um Mißverständnisse zu vermeiden, sollte man hinzufügen: (a) Lenin sprach immer von einer revolutionären bürgerlichen demokratischen Diktatur und nicht von einem ideellen "Volksstaat"; (b) im Kampf für eine bürgerliche demokratische Diktatur bot er keinen Block aller "antizaristischen Kräfte" an, sondern betrieb eine unabhängige Klassenpolitik des Proletariats. Ein "antizaristischer" Block war die Idee der russischen Sozial-Revolutionäre und der linken Kadetten, d.h. der Parteien der Klein-

und Mittelbourgeoisie. Gegen diese Parteien führten die Bolschewiki einen unversöhnlichen Kampf.

Da, wo die Thesen darlegen, daß die Losung einer "schwarzen Republik" für die revolutionäre Sache genauso schädlich sei wie die Losung eines "Südafrika für die Weißen" können wir dieser Ausführung nicht zustimmen; während die zweite Losung die totale Unterdrückung billigt, werden mit der ersten Losung die ersten Schritte zur Befreiung vertreten. Wir müssen mit aller Entschiedenheit und ohne jegliche Vorbehalte das völlige und bedingungslose Recht der Schwarzen auf Unabhängigkeit akzeptieren. Nur auf der Grundlage eines gemeinsamen Kampfes gegen die Herrschaft der weißen Ausbeuter kann die Solidarität von schwarzen und weißen Arbeitern gefördert und gestärkt werden. Es ist möglich, daß die Schwarzen nach dem Sieg es nicht für nötig erachten werden, einen separaten Staat in Südafrika zu bilden; sicherlich werden wir sie nicht zwingen, einen separaten Staat zu errichten; aber laßt sie dieses Zugeständnis frei und auf der Grundlage ihrer eigenen Erfahrungen machen und nicht unter der Peitsche ihrer weißen Unterdrücker. Die proletarischen Revolutionäre dürfen nie und nimmer das Recht der unterdrückten Nationalitäten auf Selbstbestimmung einschließlich des Rechts auf völlige (nationale) Lostrennung übergehen und dürfen nicht die Pflicht des Proletariats der unterdrückten Nation vergessen, dieses Recht wenn nötig mit Waffengewalt zu verteidigen.

Die Thesen heben ganz richtig die Tatsache hervor, daß die Lösung der nationalen Frage in Rußland durch die Oktoberrevolution zustande kam. National demokratische Bewegungen als solche waren nicht in der Lage, es mit der zaristischen nationalen Unterdrückung aufzunehmen. Nur auf Grund der Tatsache, daß sowohl die unterdrückten Nationalitäten als auch die Landbewegung der Bauern dem Proletariat die Möglichkeit der Machtergreifung und der Errichtung seiner Diktatur verlieh, fanden die nationale und die Landfrage eine entschlossene und entscheidende Lösung. Aber gerade die Verbindung der nationalen Bewegungen mit dem Kampf des Proletariats um die Macht war politisch nur möglich geworden dank der Tatsache, daß die Bolschewiki durch ihre ganze Geschichte hindurch einen unversöhnlichen Kampf gegen die großrussischen Unterdrücker geführt haben und immer und ohne Vorbehalt das Recht der unterdrückten Nationalitäten auf Selbstbestimmung einschließlich einer Lostrennung von Rußland unterstützt haben.

Die Politik Lenins in Bezug auf die unterdrückten Nationen hatte jedoch nichts gemein mit der Politik der Epigonen. Die Bolschewistische Partei verteidigte das Recht der unterdrückten Nationen auf Selbstbestimmung mit den Methoden des proletarischen Klassenkampfes und wies dabei kategorisch die schwindlerhaften "anti-imperialistischen" Blöcke mit den zahlreichen "nationalen" Parteien des zaristischen Rußlands (die Partei Pilsudskis im zaristischen Polen, Dashnaki in Armenien, die ukrainischen Nationalisten, den jüdisch-zionistischen Block; d.Red.) zurück. Die Bolschewiki haben diese Parteien immer schonungslos entlarvt genauso wie die Russischen Sozial-Revolutionäre, deren Schwankungen und Abenteuererturn. Ganz besonders aber gilt es für deren ideologische Lüge, sie stünden über dem Klassenkampf. Lenin hörte mit seiner rückhaltlosen Kritik auch nicht einmal dann auf, als die Umstände ihm diese oder jene vorübergehende ausnahmslos praktische Übereinkunft mit ihnen aufzwang. Die Frage einer dauernden Allianz mit ihnen unter dem Banner des "Anti-Zarismus" stellte sich für ihn

gar nicht. Nur auf Grund seiner unversöhnlichen Klassenpolitik konnte der Bolschewismus zur Zeit der Revolution erfolgreich die Menschewisten, die Sozial-Revolutionäre, die kleinbürgerlich nationalen Parteien zur Seite drängen und die Massen der Bauern und der unterdrückten Nationalitäten um das Proletariat sammeln.

»Wir dürfen nicht«, heißt es in den Thesen, »mit dem African National Congress auf der Ebene nationalistischer Losungen konkurrieren, um die eingeborenen Massen zu gewinnen«. Der Gedanke als solcher ist richtig, benötigt aber eine konkrete Erweiterung. Da ich nur unzureichend mit den Aktivitäten des National Congress vertraut bin, kann ich nur auf der Grundlage von Analogien unsere Politik umreißen, die wir ihm gegenüber entfalten sollten, wobei ich von vornherein meine Bereitschaft bekunde, meine Ratschläge mit allen notwendigen Modifikationen zu ergänzen.

**1** Die Bolschewiki-Leninisten verteidigen den Congress in allen Fällen, in denen er von den weißen Unterdrückern und ihren chauvinistischen Agenten in den Reihen der Arbeiterorganisationen angegriffen wird.

**2** Die Bolschewiki-Leninisten werten die progressiven Tendenzen im Programm des Congress höher als die reaktionären.

**3** Die Bolschewiki-Leninisten entlarven vor den eingeborenen Massen die Tatsache, daß der Congress auf Grund einer oberflächlichen, versöhnlerischen Politik noch nicht einmal in der Lage ist, die Verwirklichung seiner eigenen Forderungen durchzusetzen. Die Bolschewiki-Leninisten entwickeln im Gegensatz zum Congress ein Programm revolutionären Klassenkampfes.

**4** Gesonderte Übereinkünfte mit dem Congress sind, wenn die Umstände dies erfordern, zulässig, aber nur im Rahmen genau definierter praktischer Aufgaben und der Beibehaltung völliger und uneingeschränkter Unabhängigkeit unserer eigenen Organisation und der Freiheit der politischen Kritik.

Die Thesen stellen als zentrale politische Losung nicht einen "national-demokratischen Staat" heraus, sondern einen südafrikanischen "Oktober". Die Thesen beweisen und belegen überzeugend:

**a** daß die nationale Frage und die Landfrage in ihren Grundlagen zusammengehören;

**b** daß diese beiden Fragen nur auf revolutionäre Weise gelöst werden können;

**c** daß die revolutionäre Lösung dieser Fragen unweigerlich zur Diktatur des Proletariats führt, das die eingeborenen Bauernmassen anführt;

**d** daß die Diktatur des Proletariats eine Ära eines Sowjetregimes und des sozialistischen Wiederaufbaus eröffnen wird. Diese Schlußfolgerung ist der Grundstein für die ganze Struktur des Programms. Hierin stimmen wir voll überein.

Aber die Massen müssen zu dieser allgemeinen strategischen Formel über eine Reihe taktischer Losungen hingeführt werden. Diese Losungen können zu jedem einzelnen Zeitpunkt nur ausgearbeitet werden, wenn man die konkreten Lebens- und Kampfbedingungen des Proletariats und der Bauern und die ganze innenpolitische und internationale Situation analysiert. Ohne hier tief in die Materie einzusteigen, möchte ich kurz auf die wechselseitigen Beziehungen zwischen nationalen Losungen und Losungen zum Agrarproblem eingehen. Die Thesen unterstreichen mehrfach, daß die Agrarforderungen und nicht die nationalen Forderungen an erster Stelle stehen müssen. Dies ist eine sehr wichtige Frage, die eine ernsthafte Beschäftigung verdient. Würde man nationale Losungen beiseite schieben oder abschwächen, weil man nicht im Widerspruch zu den weißen

Chauvinisten in den Reihen der Arbeiterklasse stehen möchte, so käme dies natürlich einem verbrecherischen Opportunismus gleich, was den Verfassern und Vertretern der Thesen völlig fremd ist; dies geht ganz deutlich aus dem Text der Thesen hervor, die vom Geist des revolutionären Internationalismus durchdrungen sind. Die Thesen stellen in bewundernswerter Weise klar fest, daß wir diejenigen »Sozialisten«, die für die Privilegien der Weißen kämpfen »als die größten Feinde der Revolution betrachten müssen«. Wir müssen deshalb nach einer anderen Erklärung suchen, die in dem Text selbst angedeutet wird; die rückständigen eingeborenen Bauernmassen fühlen sehr viel direkter die Unterdrückung als Bauern als die nationale Unterdrückung. Dies ist sehr wohl möglich; die Mehrheit der Eingeborenen sind Bauern; der weitaus größte Teil des Landes befindet sich in den Händen einer weißen Minderheit.

Die russischen Bauern setzten während ihres Kampfes um Land lange Zeit ihr Vertrauen in den Zaren und weigerten sich hartnäckig, politische Schlußfolgerungen zu ziehen. Von der traditionellen Losung der revolutionären Intelligenz "Land und Freiheit" akzeptierte der Bauer lange Zeit nur den ersten Teil. Es bedurfte Jahrzehnte des Aufbruchs auf dem Land und des Einflusses und der Aktion der städtischen Arbeiter, um die Bauernschaft in die Lage zu versetzen, daß sie beide Losungen miteinander verband.

Der arme versklavte Bantu verbindet kaum mehr Hoffnungen mit dem britischen König oder mit dem Ministerpräsident von Großbritannien MacDonald. Aber seine extreme politische Rückständigkeit kommt auch in seinem mangelnden nationalen Selbstbewußtsein zum Ausdruck. Gleichzeitig fühlt er sehr kraß die Land- und Steuerklaverei. Unter diesen Bedingungen kann und muß die Propaganda auf den Losungen der Agrarreform aufgebaut werden, damit Schritt für Schritt auf der Grundlage der Kampferfahrungen die Bauernschaft zu den notwendigen politischen und nationalen Schlußfolgerungen herangeführt werden kann. Wenn diese hypothetischen Überlegungen richtig sind, dann geht es für uns nicht mehr um das Programm als solches, sondern um die Art und Weise, in der dieses Programm in das Bewußtsein der eingeborenen Massen getragen wird.

Angesichts der kleinen Zahl revolutionärer Kader und der extremen Zerstreung der Bauernschaft wird es, zumindest in der nahen Zukunft, möglich sein, die Bauernschaft hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, über die fortgeschrittenen Arbeiter zu beeinflussen. Es ist deshalb äußerst wichtig, die fortgeschrittenen Arbeiter im Sinne eines klaren Verständnisses von der Bedeutung der Agrarrevolution für das historische Schicksal Südafrikas zu erziehen. Das Landproletariat besteht aus rückständigen schwarzen Parias und einer privilegierten, arroganten Kaste von Weißen. Darin liegt die größte Schwierigkeit der ganzen Situation. Wie die Thesen richtig ausführen, müssen die ökonomischen Zuckungen des verfaulenden Kapitalismus die alten Verhältnisse heftig erschüttern und die Arbeit revolutionärer Verschmelzung erleichtern. In jedem Fall wäre es für einen Revolutionär das größte Verbrechen, den Privilegien und Vorurteile der Weißen auch nur die geringsten Zugeständnisse zu machen. Wer immer dem Teufel des Chauvinismus seinen kleinen Finger gibt, ist verloren. Die revolutionäre Partei muß jeden weißen Arbeiter vor folgende Alternative stellen: entweder mit dem britischen Imperialismus und der weißen Bourgeoisie Südafrikas oder mit den schwarzen Arbeitern und Bauern gegen die weißen Feudalherren und Sklavenhalter und ihre Agenten in den Reihen der Arbeiterklasse.



Der Sturz der britischen Herrschaft über die schwarze Bevölkerung Südafrikas bedeutet natürlich keinen ökonomischen und kulturellen Bruch mit dem früheren Mutterland, wenn letzteres sich von der Unterdrückung durch die imperialistischen Räuber befreit. Ein Sowjetengland wird einen mächtigen ökonomischen und kulturellen Einfluß auf Südafrika ausüben können und zwar über jene Weiße, die wirklich im tatsächlichen Kampf ihr Schicksal mit dem der heutigen Kolonialsklaven verbunden haben werden. Dieser Einfluß wird nicht auf Herrschaft, sondern auf proletarischer, gegenseitiger Hilfe beruhen.

Aber aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Einfluß, den ein Sowjetafrika auf den ganzen schwarzen Kontinent ausüben wird, viel bedeutender sein. Den Negern zu helfen, mit der weißen Rasse gleichzuziehen, um gemeinsam, Hand in Hand mit ihnen, zu neuen kulturellen Höhen aufzusteigen, das wird eine der großen und besonderen Aufgaben eines siegreichen Sozialismus sein.

Zum Schluß möchte ich ein paar Worte zur Frage einer legalen und einer illegalen Organisation (in Bezug auf den Parteaufbau) sagen.

Die Thesen haben ganz richtig die untrennbare Verbindung zwischen der Organisation, den revolutionären Aufgaben und der Ergänzung des legalen Apparates durch einen illegalen. Niemand schlägt natürlich vor, einen illegalen Apparat für die Funktion zu schaffen, die unter den gegebenen Umständen von legalen Organen ausgeführt werden können. Aber unter den Bedingungen einer nahenden politischen Krise müssen spezielle illegale Ansätze des Parteiapparates geschaffen werden, die sich entsprechend den Erfordernissen entwickeln werden. Ein gewisser und übrigens ein sehr wichtiger Teil der Arbeit kann unter keinen Umständen öffentlich, d.h. vor den Augen des Klassenfeindes ausgeführt werden.

Dennoch ist in der heutigen Periode die wichtigste Form der illegalen oder halblegalen Arbeit der Revolutionäre die Arbeit in den Massenorganisationen, besonders in den Gewerkschaften. Die Gewerkschaftsführer sind die inoffizielle Polizei des Kapitalismus; sie führen einen gnadenlosen Kampf gegen die Revolutionäre. Wir müssen die Fähigkeit haben, in Massenorganisationen zu arbeiten und dabei nicht unter den Schlägen des reaktionären Apparats niederzugehen. Dies ist ein sehr wichtiger, in der gegenwärtigen Periode der wichtigste Teil der illegalen Arbeit. Eine revolutionäre Gruppe in einer Gewerkschaft, die in der Praxis alle erforderlichen Regeln der konspirativen Arbeit gelernt hat, wird in der Lage sein, ihre Arbeit in einen illegalen Status zu transformieren, wenn die Umstände es erfordern.

20. April 1933

(aus: 'Workers' Voice', Kapstadt, Nov. 1944, Vol. 1 N° 2)



## Die Zukunft Lateinamerikas<sup>9</sup>

*Im Mai 1940, kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, nahm die von Trotzki gegründete Vierte Internationale das Manifest über den imperialistischen Krieg und die proletarische Revolution an. Zu den Aussichten einer lateinamerikanischen Revolution enthielt das Dokument die folgenden Passagen:*

Das ungeheuerliche Anwachsen der Rüstung in den Vereinigten Staaten bereitet eine gewaltsame Lösung der komplizierten Widersprüche auf der westlichen Halbkugel vor und dürfte bald auch die Frage nach dem Schicksal der lateinamerikanischen Staaten offen aufwerfen. Das Zwischenspiel der Politik der "guten Nachbarschaft" nähert sich dem Ende. Roosevelt oder sein Nachfolger wird bald die Eisenfaust aus dem Samthandschuh ziehen. Die These der Vierten Internationale lautet: »Süd- und Zentralamerika können sich von Rückständigkeit und Versklavung nur durch eine Vereinigung aller Staaten in einem mächtigen Bund befreien. Diese grundlose historische Aufgabe zu lösen, ist nicht die verspätete südamerikanische Bourgeoisie, die durch und durch korrupte Agentur des ausländischen Imperialismus, berufen, sondern das junge südamerikanische Proletariat, der berufene Führer der unterdrückten Massen. Daher lautet die Parole für den Kampf gegen Gewalt und Intrigen des Weltkapitalismus und gegen die blutige Arbeit der einheimischen Kompradorencliquen: Die Vereinigten Sowjetstaaten von Süd- und Zentralamerika.<sup>10</sup> Diese Zeilen, die vor sechs Jahren geschrieben wurden, haben heute brennende Aktualität.

Nur unter seiner eigenen revolutionären Führung ist das Proletariat der Kolonien und Halbkolonien imstande, die unbesiegbare Zusammenarbeit mit dem Proletariat der Metropolen und der Welt-Arbeiterklasse in Gang zu bringen. Nur diese Zusammenarbeit kann den unterdrückten Völkern völlige und endgültige Emanzipation durch den Sturz des Imperialismus auf der ganzen Welt bringen. Ein Sieg des internationalen Proletariats wird die kolonialen Länder vor den langen Qualen der kapitalistischen Entwicklung bewahren und ihnen die Möglichkeit eröffnen, Hand in Hand mit dem Proletariat der fortgeschrittenen Länder zum Sozialismus zu kommen.

Die Perspektive der permanenten Revolution bedeutet keinesfalls, daß die rückständigen Länder auf das Signal der fortgeschrittenen warten müssen oder daß die Kolonialvöl-

---

<sup>9</sup> "Manifest Chetvertogo Internatsionala. Imperialistskaya voina iproletarskaya revolyutsiya". (Manifest der Vierten Internationale: Der imperialistische Krieg und die proletarische Revolution; angenommen von der Not-Konferenz der IV. Internationale in New York am 26.5.1940.) Russ. in: "Bulletin der Opposition", Nr. 84, Aug.-Okt. 1940, S. 11-28.

Engl.: "Writings of Leon Trotsky (1939-40)", New York (Pathfinder Press) 1973, S. 183-222. Dt.: "Manifest. Der imperialistische Krieg und die Weltrevolution"; in: 'Unser Wort', 8. Jg., New York, Dezember 1940 Auszug: "Was birgt die Zukunft für Lateinamerika?" (S. 5 f.); (Übersetzung vom Herausgeber revidiert.)

<sup>10</sup> Zitat aus: Trotzki, "Die Vierte Internationale und der Krieg" (Chetvertyi Internatsional i voina; 10.6.1934), These Nr. 17. Engl. in Writings of Leon Trotsky (1933-34), New York (Pathfinder) 1972, S 306.

ker geduldig auf das Proletariat der kapitalistischen Zentren als auf ihren Befreier warten sollen. Wer sich selbst hilft, dem wird geholfen. Die Arbeiter müssen den revolutionären Kampf in jedem Lande, ob kolonial oder imperialistisch, entfalten, wo günstige Bedingungen dafür entstanden sind, und dadurch den Arbeitern anderer Länder ein Beispiel geben. Nur durch Initiative und Aktivität, Entschlossenheit und Kühnheit läßt sich die Parole "Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" verwirklichen.

*Der folgende Text einer Diskussion, die Arne Swabeck, Mitgründer der KP der USA (CPUSA) und der Strömung der antistalinistischen Linken Opposition zugehörenden "Communist League of America" (CLA) am 28.2.1933 mit Leo Trotzki in dessen Exil auf der türkischen Insel Prinkipo führte, erschien erstmals am 12.4.1933 in der Nr.12 des 'Internal Bulletin' der CLA. Er ist Teil der bei "Pathfinder Press" (New York, Toronto) erschienenen Broschüre "Leo Trotzky on Black Nationalism & Self-Determination". Ihr sind auch die meisten der in den Anmerkungen enthaltenen Informationen entnommen.*

## Die Negerfrage<sup>11</sup> in Amerika

**Swabeck:** In dieser Frage haben wir innerhalb der Amerikanische Liga keine nennenswerten Differenzen; wir haben aber auch noch kein Programm formuliert. Ich stelle deshalb nur die Gedanken vor, die wir generell dazu entwickelt haben.

Wie müssen wir die Position des amerikanischen Negers<sup>1</sup> betrachten: Als die einer nationalen oder einer rassischen Minderheit? Das ist für unser Programm von größter Wichtigkeit.

Die Stalinisten haben noch immer als ihren Hauptslogan den der Selbstbestimmung für die Neger und fordern damit im Zusammenhang einen getrennten Staat und staatliche Rechte für die Neger im Schwarzen Gürtel. Die praktische Anwendung dieser letzten Forderung hat viel Opportunismus an den Tag gebracht. Auf der anderen Seite gebe ich zu, daß die (Kommunistische) Partei in der praktischen Arbeit unter den Negern trotz vieler Fehler einiges erreicht hat. Zum Beispiel bei den Streiks in der Textilindustrie im Süden, wo die Farbschranken in großem Maße zusammengebrochen sind.

Weisbord<sup>13</sup> stimmt, soweit ich weiß, mit der Parole der Selbstbestimmung und des Rechts auf einen eigenen Staat überein. Er behauptet, daß sei die Anwendung der Theorie der permanenten Revolution auf Amerika.

Wir wollen von der wirklichen Situation Ausgehen: Es gibt ungefähr 13 Millionen Neger in Amerika; die Mehrzahl davon in den Südstaaten (dem Schwarzen Gürtel). In den Nordstaaten sind die Neger als Industriearbeiter in den industriellen Gemeinden konzentriert; im Süden sind sie hauptsächlich Bauern und Naturalpächter.

---

<sup>11</sup> Der Begriff "Neger" wurde zu dieser Zeit auch von den amerikanischen Schwarzen bzw. Afroamerikanern selbst verwandt.

Die Reihe der südlichen Staaten der USA, in denen besonders viele Schwarze leben.

<sup>13</sup> Albert Weisbord (1900-77), ehemals Gewerkschaftsorganisator der CP, war der Führer einer kleinen Gruppe namens "Communist League of Struggle", die 1931-37 existierte, und die sich 1933 kurzfristig als Anhänger der Internationalen Linken Opposition bezeichnete, ohne dieser allerdings beizutreten.

**Trotzki:** Pachten Sie ihr Land vom Staat oder von privaten Eigentümern?

**Swabeck:** Von privaten Eigentümern, von weißen Farmern und Plantagenbesitzern; einige Neger besitzen das Land, auf dem sie arbeiten, selbst.

Die Negerbevölkerung des Nordens wird ökonomisch, sozial und kulturell niedergehalten; im Süden geschieht das durch die unterdrückerischen Jim Crow Bedingungen. Sie sind von vielen wichtigen Gewerkschaften ausgeschlossen. Während und seit dem Krieg hat die Migration vom Süden her zugenommen; heute leben vielleicht vier bis fünf Millionen Neger im Norden. Die Negerbevölkerung im Norden ist überwiegend proletarisch, aber auch im Süden nimmt die Proletarisierung zu.

Heute hat keiner der Staaten im Süden eine Negermehrheit. Das unterstreicht die große Wanderung in den Norden. Wir stellen die Frage folgendermaßen: Sind die Neger in einem politischen Sinn eine nationale Minderheit oder eine rassische? Die Neger sind völlig assimiliert, amerikanisiert worden, und ihr Leben in Amerika hat die Traditionen der Vergangenheit überwunden, modifiziert, verändert. Wir können die Neger nicht als eine nationale Minderheit in dem Sinn betrachten, daß sie eine eigene Sprache hätten. Sie haben keine besonderen nationalen Sitten, oder eine eigene nationale Kultur oder Religion, und sie haben auch keine besonderen nationalen Minderheitsinteressen. In diesem Sinn kann man unmöglich von ihnen als nationale Minderheit sprechen. Wir sind deshalb der Meinung, daß die amerikanischen Neger eine rassische Minderheit sind, deren Stellung und Interessen den Klassenbeziehungen im Land untergeordnet und von ihnen abhängig sind.

Für uns stellen die Neger einen wichtigen Faktor im Klassenkampf, fast einen ausschlaggebenden, dar. Sie sind ein wichtiger Teil des Proletariats. Es gibt in Amerika auch eine Neger-Kleinbourgeoisie, aber nicht so mächtig oder einflußreich, und sie spielt auch nicht die Rolle, die die Kleinbourgeoisie und die Bourgeoisie bei den national unterdrückten (kolonialen) Völkern spielt.

Der stalinistische Slogan der "Selbstbestimmung" beruht hauptsächlich auf einer Einschätzung der amerikanischen Neger als nationale Minderheit, die als Verbündeter zu gewinnen sei. Für uns stellt sich die Frage: Wollen wir die Neger als Verbündete auf solch einer Basis gewinnen, und wen wollen wir gewinnen, das Neger-Proletariat oder die Neger-Kleinbourgeoisie? Uns scheint es, daß wir mit diesem Slogan vor allem die Kleinbourgeoisie gewinnen werden, und wir können kein großes Interesse daran haben, sie auf dieser Grundlage als Verbündete zu gewinnen. Wir wissen, daß die armen Bauern und Naturalpächter die engsten Verbündeten des Proletariats sind, aber wir sind der Meinung, daß sie als solche vor allem auf der Basis des Klassenkampfes gewonnen werden können. Ein Kompromiß in dieser prinzipiellen Frage würde die kleinbürgerlichen Verbündeten dem Proletariat und auch den armen Bauern vorziehen. Wir erkennen die Existenz bestimmter Phasen der Entwicklung an, die auch besondere Slogans erfordern. Aber der stalinistische Slogan scheint uns direkt zur "demokratischen Diktatur der Arbeiter und Bauern"<sup>14</sup> zu führen. Die Einheit der Arbeiter, der schwarzen und weißen,

---

<sup>14</sup> Die Stalinisten benutzten diesen Begriff in den 20er und 30er Jahren, um ihre Unterstützung für gewisse bürgerliche Kräfte vor allem im Fernen Osten zu rechtfertigen. Sie behaupteten, daß Tschiang Kai-scheks Sieg in der zweiten chinesischen Revolution von 1925-27 eine solche Diktatur zum Ergebnis haben werde, während sie in Wirklichkeit zu einer konterrevolutionären bürgerlichen Militärdiktatur über die Arbeiter und Bauern führte.

müssen wir vorbereiten, indem wir von einer Klassenbasis ausgehen, aber dabei ist es notwendig, auch die Rassenprobleme anzuerkennen und zusätzlich zu den Klassenlogans auch Slogans zur Rassenfrage vorzubringen. Wir sind der Meinung, daß in dieser Hinsicht der Hauptslogan sein sollte "soziale, politische und ökonomische Gleichheit für die Neger" sowie auch weitere Slogans, die sich davon ableiten. Dieser Slogan ist natürlich ganz verschieden von dem stalinistischen Slogan der Selbstbestimmung für eine nationale Minderheit. Die Führer der (Kommunistischen) Partei behaupten, daß die Neger-Arbeiter und -Bauern nur auf der Basis dieses Slogans zu gewinnen seien. Am Anfang wurde er für die Neger im ganzen Land vorgebracht, jetzt aber nur noch für die in den Südstaaten. Wir meinen, daß wir die Neger-Arbeiter nur auf einer Klassenbasis gewinnen können, wobei wir auch die Rassenslogans für die notwendigen Zwischentapen der Entwicklung vorbringen. Wir glauben, daß so auch die armen Neger-Farmer am besten als direkte Verbündete gewonnen werden können.

**Trotzki:** Die Ansicht der amerikanischen Genossen scheint mir nicht völlig überzeugend zu sein. Das Selbstbestimmungsrecht ist eine demokratische Forderung. Unsere amerikanischen Genossen stellen die liberale Forderung dieser demokratischen Forderung gegenüber. Diese liberale Forderung ist darüber hinaus kompliziert. Ich verstehe, was politische Gleichheit bedeutet. Aber was bedeutet ökonomische und soziale Gleichheit innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft? Bedeutet das eine Forderung an die öffentliche Meinung, daß alle den gleichen Schutz des Gesetzes genießen sollen? Aber das ist politische Gleichheit. Der Slogan "politische, ökonomische und soziale Gleichheit" klingt unbestimmt und ist somit falsch.

Die Neger sind eine Rasse und keine Nation. Nationen erwachsen unter bestimmten Bedingungen aus rassischem Material. Die Neger in Afrika sind noch keine Nation, aber sie befinden sich auf dem Weg, eine zu schaffen. Die amerikanischen Neger haben ein höheres kulturelles Niveau. Da sie aber dem Druck der Amerikaner unterworfen sind, interessieren sie sich für die Entwicklung der Neger in Afrika. Der amerikanische Neger wird Führer für Afrika entwickeln, das kann man mit Sicherheit sagen, und das wird wiederum die Entwicklung des politischen Bewußtseins in Amerika beeinflussen.

Wir verpflichten natürlich die Neger nicht, eine Nation zu werden; ob sie eine sind, ist eine Frage ihres Bewußtseins, das heißt, was sie möchten und wofür sie kämpfen. Wir sagen: Wenn die Neger das wollen, dann müssen wir bis zum letzten Blutstropfen gegen den Imperialismus kämpfen, damit sie ihr Recht erhalten, wo auch immer und wie auch immer sie wollen, ein Stück Land für sich abzutrennen. Die Tatsache, daß sie heute in keinem Staat eine Mehrheit stellen, ist nicht von Bedeutung. Es ist nicht eine Frage der staatlichen Autoritäten, sondern eine der Neger. Daß es in Gebieten, die überwiegend von Negern bewohnt werden, Weiße gibt und weiter geben wird, steht nicht in Frage, und wir brauchen uns nicht die Köpfe über die Möglichkeit zu zerbrechen, daß irgendwann die Weißen von den Negern unterdrückt werden könnten. Auf jeden Fall treibt ihre Unterdrückung die Neger dazu, eine politische und nationale Einheit zu suchen.

Daß der Slogan der "Selbstbestimmung" das Kleinbürgertum eher als die Arbeiter für sich gewinnen wird, dieses Argument gilt auch für den Slogan der Gleichheit. Es ist klar, daß jene Neger-Elemente, die eine größere öffentliche Rolle spielen (Geschäftsleute, Intellektuelle, Anwälte etc.) aktiver sind und aktiver auf Ungleichheit reagieren. Man kann sagen, daß die liberale Forderung ebenso wie die demokratische zunächst vor allem

das Kleinbürgertum anziehen wird und erst später die Arbeiter.

Wenn die Situation so wäre, daß in Amerika gemeinsame Aktionen von weißen und schwarzen Arbeitern stattfänden, daß die Klassenverbrüderung also schon ein Fakt wäre, dann hätten die Argumente unserer Genossen vielleicht eine Basis (ich will nicht sagen, daß sie dann richtig wären), dann würden wir vielleicht die schwarzen Arbeiter von den weißen spalten, wenn wir anfangen den Slogan der "Selbstbestimmung" zu propagieren.

Aber heute sind die weißen Arbeiter in Beziehung zu den Negern die Unterdrücker, die Lumpen, die die schwarzen und gelben Arbeiter verfolgen, auf sie herabsehen und sie lynchen. Wenn die Neger-Arbeiter sich mit ihren eigenen Kleinbourgeois vereinigen, dann deshalb, weil sie noch nicht weit genug sind, um ihre elementaren Rechte zu verteidigen. Für die Arbeiter in den Südstaaten würde die liberale Forderung gleicher Rechte zweifellos Fortschritt bedeuten, aber die Forderung nach Selbstbestimmung wäre ein noch größerer Fortschritt. Mit dem Slogan "gleiche Rechte" jedoch können sie leichter in die Irre geführt werden ("dem Gesetz nach habt ihr diese Gleichheit").

Wenn wir so weit sind, daß die Neger sagen "wir wollen Autonomie", dann nehmen sie eine dem amerikanischen Imperialismus feindliche Position ein. In diesem Stadium werden die Arbeiter schon sehr viel entschlossener sein als das Kleinbürgertum. Die Arbeiter werden dann sehen, daß das Kleinbürgertum unfähig ist zu kämpfen und es zu nichts bringt, aber sie werden auch gleichzeitig erkennen, daß die weißen kommunistischen Arbeiter für ihre Forderungen kämpfen, und das wird sie, die Neger-Arbeiter, zum Kommunismus bringen.

Weisbord hat in gewissem Sinn recht, wenn er sagt, daß die Selbstbestimmung der Neger zur Frage der permanenten Revolution in Amerika gehört. Die Neger werden durch ihr Erwachen, durch ihre Forderung nach Autonomie und durch die demokratische Mobilisierung ihrer Kräfte in Richtung auf eine Klassenbasis geschoben. Das Kleinbürgertum wird die Forderung nach gleichen Rechten und Selbstbestimmung aufnehmen, wird aber im Kampf absolut versagen; der Neger-Proletarier wird über die Kleinbourgeoisie hinwegmarschieren in Richtung auf die proletarische Revolution. Das ist für sie vielleicht der wichtigste Weg. Ich kann deshalb keinen Grund erkennen, warum wir nicht die Forderung nach der Selbstbestimmung erheben sollten.

Ich bin nicht sicher, ob die Neger im Süden nicht doch ihre eigene Negersprache sprechen. Heute, wo sie fürchten, gelyncht zu werden, nur weil sie Neger sind, haben sie natürlich Angst, ihre Negersprache zu sprechen; aber wenn sie erst mal frei sind, wird ihre Negersprache wieder zu Leben erwachen. Ich würde den amerikanischen Genossen empfehlen, diese Frage sehr sorgfältig zu studieren, auch die der Sprache in den Südstaaten. Aus all diesen Gründen würde ich in dieser Frage eher zum Standpunkt der (Kommunistischen) Partei neigen, natürlich unter Beachtung dessen, daß ich diese Frage nie studiert habe und daß ich hier von allgemeinen Erwägungen ausgegangen bin. Ich fuße hier nur auf den Argumenten der amerikanischen Genossen. Ich finde sie unzureichend und betrachte sie in gewisser Hinsicht als Konzessionen gegenüber dem amerikanischen Chauvinismus, und das scheint mir eine gefährliche Angelegenheit zu sein.

Was können wir bei dieser Frage verlieren, wenn wir mit unseren Forderungen weiter gehen als die Neger selber es heute tun? Wir zwingen sie nicht, sich staatlich zu trennen, aber sie haben das volle Recht dazu, und wir werden sie mit allen uns zur Verfügung

stehenden Mitteln bei der Gewinnung dieses Rechts unterstützen und verteidigen, genauso wie wir alle unterdrückten Völker verteidigen.

**Swabeck:** Ich gebe zu, daß Sie schwerwiegende Argumente vorgebracht haben, aber ich bin noch nicht völlig überzeugt. Die Existenz einer besonderen Neger-Sprache in den Südstaaten ist möglich, aber im allgemeinen sprechen alle Neger Englisch. Sie sind vollständig assimiliert. Ihre Religion ist das amerikanische Baptistentum und die Sprache in ihren Kirchen ist ebenfalls Englisch.

Wirtschaftliche Gleichheit verstehen wir keineswegs im Sinne rechtlicher Gleichheit. Im Norden (wie natürlich auch in den Südstaaten) sind die Löhne für die Neger stets niedriger als für die weißen Arbeiter, und ihr Arbeitstag ist meistens länger; das wird sozusagen als natürlich akzeptiert. Darüberhinaus bekommen die Neger die unangenehmsten Arbeiten. Wegen dieser Bedingungen ist es, daß wir ökonomische Gleichheit für die Neger-Arbeiter verlangen.

Wir bestreiten den Negern nicht ihr Recht auf Selbstbestimmung. Das ist nicht der Punkt unserer Meinungsverschiedenheit mit den Stalinisten. Aber wir bestreiten, daß es richtig ist, den Slogan der Selbstbestimmung zu propagieren, um die Massen der Neger zu gewinnen. Die Neger-Bevölkerung wird zuerst einmal in Richtung Gleichheit im sozialen, politischen und wirtschaftlichen Sinn getrieben. Gegenwärtig stellt die Partei den Slogan der Selbstbestimmung nur für die Südstaaten auf. Man kann natürlich kaum erwarten, daß die Neger aus den Industrien im Norden den Wunsch haben sollten, in den Süden zurückzukehren, und es gibt auch wirklich keinerlei Hinweise auf solch ein Verlangen. Im Gegenteil. Ihr nicht ausgesprochener Wunsch ist auf der Basis der Bedingungen, unter denen sie leben, der nach gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Gleichheit. Das gilt auch für den Süden. Aus eben diesem Grund glauben wir, daß das der wichtige Rassen-Slogan ist. Wir betrachten die Neger nicht als im gleichen Sinn wie die unterdrückten Kolonialvölker national unterdrückt. Wir sind der Meinung, daß der Slogan der Stalinisten dazu tendiert, die Neger von der Klassenbasis fort mehr zur Rassenbasis zu führen. Das ist der Hauptgrund, weshalb wir dagegen sind. Wir glauben, daß der Rassen-Slogan wie er von uns vorgeschlagen wird direkt zur Klassenbasis führt.

**Frank:**<sup>15</sup> Gibt es in Amerika besondere Neger-Bewegungen?

**Swabeck:** Ja, mehrere. Zunächst hatten wir die Bewegung von Garvey, deren Ziel die Auswanderung nach Afrika war<sup>16</sup>. Sie hatte eine große Gefolgschaft, zerplatzte aber schließlich als ein Schwindel. Heute ist davon nicht mehr viel übriggeblieben. Ihr Slogan war die Schaffung einer Neger-Republik in Afrika. Andere Neger-Bewegungen beruhen hauptsächlich auf Forderungen nach gesellschaftlicher und politischer Gleichheit, wie z.B. die "League (National Association) for the Advancement of Colored People"<sup>17</sup> Das ist eine große rassische Bewegung.

---

<sup>15</sup> Pierre Frank, Mitbegründer der Französischen Linken Opposition, war 1932-33 Trotzki's Sekretär in der Türkei. Nach dem 2. Weltkrieg war er Mitglied des Internationalen Sekretariats der IV. Internationale, dann des "Vereinigten Sekretariats".

<sup>16</sup> Die "Universal Negro Improvement Association" wurde 1914 von Marcus Garvey (1887-1940) in seinem Heimatland Jamaica und 1916 in den USA organisiert. Sie wurde zu einer internationalen "Zurück nach Afrika"-Bewegung mit einer Anhängerschaft, die auf ihrem Höhepunkt zwischen dem 1. Weltkrieg und den Mitt-Zwanziger Jahren in den USA Hunderttausende zählte.

<sup>17</sup> Die NAACP wurde 1909 von Liberalen, Sozialdemokraten und libertären Bürgerrechtlern, darunter W.E.B. Du Bois, gegründet.

**Trotzki:** Ich glaube auch, daß die Forderung nach gleichen Rechten bleiben soll, und ich spreche nicht gegen diese Forderung. Sie ist in dem Maße fortschrittlich, wie sie nicht realisiert worden ist. Genosse Swabek's Erklärung betreffs der Frage der ökonomischen Gleichheit ist sehr wichtig. Aber das alleine entscheidet noch nicht die Frage des Schicksals der Neger als solche, die Frage nach der Nation usw. Den Argumenten der amerikanischen Genossen zufolge könnte man z.B. sagen, daß Belgien auch keine Rechte als Nation hat. Die Belgier sind Katholiken und ein großer Teil von ihnen spricht Französisch. Was wäre, wenn Frankreich sie mit so einem Argument annekieren wollte? Auch das Schweizer Volk fühlt sich durch seine historischen Verbindungen als eine Nation, trotz verschiedener Sprachen und Religionen. Ein abstraktes Kriterium ist in dieser Frage nicht ausschlaggebend; sehr viel ausschlaggebender ist das historische Bewußtsein einer Gruppe, ihre Gefühle, ihre Impulse. Aber auch das wird nicht vom Zufall bestimmt, sondern eher durch die Situation und alle dazugehörigen Umstände. Die Frage der Religion hat absolut nichts mit dieser Frage der Nationalität zu tun. Der Baptismus des Negers ist was völlig anderes als der Baptismus Rockefeller's<sup>18</sup>. Das sind zwei verschiedene Religionen.

Das politische Argument, das die Forderung der Selbstbestimmung zurückweist, ist Doktrinarismus. Das ist es, was wir in Rußland immer bezüglich der Selbstbestimmungs-Frage gehört haben. Die russische Erfahrung hat uns gezeigt, daß Gruppen, die als Bauern leben, ihre Besonderheiten bewahren - ihre Sitten, ihre Sprache usw. - und, daß sich diese Charakteristika weiterentwickeln, wenn ihnen die Gelegenheit gegeben wird.

Die Neger sind noch nicht erweckt worden, und sie sind noch nicht mit den weißen Arbeitern vereint worden. 99,9 % der amerikanischen Arbeiter sind Chauvinisten; in Bezug auf die Neger sind sie ebenso Henker wie auch in Bezug auf die Chinesen usw. Es ist notwendig, ihnen verständlich zu machen, daß der amerikanische Staat nicht ihr Staat ist und daß sie nicht die Wächter dieses Staates sein brauchen. Die amerikanischen Arbeiter, die sagen: "Die Neger sollten sich trennen, wenn sie es möchten, und wir werden sie dann gegen unsere amerikanische Polizei verteidigen" - das sind die Revolutionäre, in sie habe ich Vertrauen.

Das Argument, daß der Slogan der Selbstbestimmung vom Klassenstandpunkt wegführe, ist eine Anpassung an die Ideologie der weißen Arbeiter. Der Neger kann zu einem Klassenstandpunkt nur gebracht werden, wenn der weiße Arbeiter erzogen ist. Im Ganzen ist die Frage der kolonialen Völker in erster Linie eine Frage der Erziehung des Metropolen-Arbeiters.

Der amerikanische Arbeiter ist unbeschreibbar reaktionär. Das kann man jetzt an der Tatsache sehen, daß er noch nicht einmal für den Gedanken der Sozialversicherung gewonnen worden ist. Deswegen sind die amerikanischen Kommunisten gezwungen, Reformprogramme vorzustellen.

Wenn die Neger im Augenblick keine Selbstbestimmung fordern, dann aus dem gleichen Grund, aus dem auch die weißen Arbeiter noch nicht den Slogan der Diktatur des Proletariats aufstellen. Die Neger haben es noch nicht in ihre Köpfe gekriegt, daß sie es wagen sollten, einen Teil der großen und mächtigen Staaten für sich selbst herauszubringen. Aber der weiße Arbeiter muß dem Neger auf halbem Weg entgegenkommen

<sup>18</sup> Der Ölbaron John D. Rockefeller (1839-1937) oder sein Sohn J.D.R., Jr. (1874-1960).



und zu ihm sagen: "Wenn Du Dich trennen willst, wirst Du unsere Unterstützung haben". Die tschechischen Arbeiter sind auch nur über die Desillusionierung mit ihrem eigenen Staat zum Kommunismus gekommen<sup>19</sup>.

Ich glaube, daß wegen der noch nicht gesehenen politischen und theoretischen Rückständigkeit und der ebenfalls einmaligen ökonomischen Fortschrittlichkeit in Amerika das Erwachen der Arbeiterklasse ganz schnell von Statten gehen wird. Der alte ideologische Schleier wird zerreißen, alle Fragen werden auf einmal hochkommen, und da das Land wirtschaftlich so reif ist, wird die Anpassung der politischen und theoretischen Ebene an die wirtschaftliche sehr schnell erreicht werden. Dann wird es möglich sein, daß die Neger der fortgeschrittendste Teil werden. Wir haben mit Rußland schon ein ähnliches Beispiel. Die Russen waren die Neger Europas. Es ist durchaus möglich, daß die Neger über die Selbstbestimmung in einer Reihe gigantischer Schritte vor dem großen Block der weißen Arbeiter zur proletarischen Diktatur kommen werden. Sie werden dann die Vorhut sein. Ich bin absolut sicher, daß sie auf jeden Fall besser kämpfen werden als die weißen Arbeiter. Das kann allerdings nur geschehen, wenn die Kommunistische Partei einen kompromißlosen, gnadenlosen Kampf nicht gegen die vermeintlichen nationalen Vorurteilen der Neger, sondern gegen die kolossalen Vorurteile der weißen Arbeiter führt und ihnen gegenüber keinerlei Konzessionen macht<sup>20</sup>.

**Swabek:** Ist es dann Ihre Meinung, daß der Slogan der Selbstbestimmung ein Mittel sein wird, die Neger gegen den amerikanischen Imperialismus in Bewegung zu setzen?

**Trotzki:** Natürlich. Indem sie ihren eigenen Staat aus dem mächtigen Amerika herausbrechen und das mit der Unterstützung der weißen Arbeiter tun, wird sich das Selbstbewußtsein der Neger enorm entwickeln.

Die Reformisten und Revisionisten haben eine Menge dahingehend geschrieben, daß der Kapitalismus in Afrika eine zivilisatorische Arbeit durchführe und daß, wenn die Völker Afrikas alleine gelassen würden, sie noch mehr von Geschäftemachern etc. ausgebeutet würden als jetzt, wo sie zumindest einen gewissen rechtlichen Schutz genießen.

In gewissem Maße kann dieses Argument richtig sein. Aber in diesem Fall ist es auch vor allem eine Frage der europäischen Arbeiter: Ohne ihre Befreiung ist wahre koloniale Befreiung nicht möglich. Wenn der weiße Arbeiter die Rolle des Unterdrückers spielt, kann er sich nicht selbst befreien und noch weniger die Kolonialvölker. Das Recht auf Selbstbestimmung der kolonialen Völker kann in bestimmten Zeiten zu verschiedenen Ergebnissen führen; in letzter Instanz jedoch wird es zum Kampf gegen den Imperialismus und zur Befreiung der Kolonialvölker führen.

---

<sup>19</sup> Die Tschechoslowakei, bis dahin Teil der österreich-ungarischen KuK-Monarchie wurde am 28.10.1918 gegründet. Die bürgerliche Regierung in Prag verfolgte von Anfang an einen tschechisch-chauvinistischen Kurs gegenüber den -mehrheitlichen- Minderheitsvölkern. 1992 zerfiel der Staat in eine tschechische und eine slowakische Republik.

<sup>20</sup> Vor der kampflosen Kapitulation der KOMINTERN und ihrer Sektionen vor dem Faschismus 1933 verstand sich die Linke Opposition bzw. die Anhänger Trotzki noch als oppositionelle Fraktion der KOMINTERN und orientierte auf die Beeinflussung der stalinistischen KPs. Erst diese Erfahrung führte Trotzki zu der Auffassung, daß der Stalinismus als Ausdruck der Interessen der Sowjetbürokratie "durch und durch konterrevolutionär" sei und eine neue Internationale, die 4. Int. gegründet werden müsse, um durch den revolutionären Sturz der stalinistischen Bürokratie die sozialistische Option zu retten..

Vor dem Krieg stellte die österreichische Sozialdemokratie (vorallem Renner<sup>21</sup>) die Frage der nationalen Minderheiten auch abstrakt. Sie argumentierten ebenfalls, daß der Slogan der Selbstbestimmung nur die Arbeiter vom Klassenstandpunkt wegführen würde und daß der Minderheitenstaat wirtschaftlich nicht lebensfähig sei. War diese Art, die Frage zu stellen, richtig oder falsch? Sie war abstrakt. Die österreichischen Sozialdemokraten sagten, daß die nationalen Minderheiten keine Nationen seien. Was sehen wir heute? Die Teile, die sich (vom alten österreich-ungarischen Reich) abgetrennt haben, existieren - sicher schlecht, aber sie existieren. In Rußland haben die Bolschewiki immer für die Selbstbestimmung der nationalen Minderheiten gekämpft, einschließlich des Rechts auf völlige Trennung. Und dennoch sind diese Gruppen, nachdem sie die Selbstbestimmung erreicht hatten, bei der Sowjetunion geblieben. Wenn die österreichische Sozialdemokratie früher in dieser Frage eine korrekte Politik gehabt hätte, dann hätte sie den nationalen Minderheitsgruppen gesagt: "Ihr habt das volle Recht auf Selbstbestimmung; wir haben keinerlei Interesse daran, Euch in der Hand der Habsburger Monarchie zu lassen" - dann wäre es möglich gewesen, nach der Revolution eine große Donau-Föderation zu schaffen. Die Dialektik der Entwicklung zeigt, daß dort, wo es einen beengenden Zentralismus gab, der Staat zerfiel, und daß dort, wo völlige Selbstbestimmung durchgeführt wurde, ein wirklicher Staat entstand und vereint blieb.

Die Neger-Frage ist von enormer Bedeutung für Amerika. Die "League" muß diese Frage ernsthaft diskutieren, vielleicht in ihrem internen Bulletin.



---

<sup>21</sup> Karl Renner (1870-1950) war 1919-20 sozialdemokratischer Kanzler Österreichs und 1931-33 Präsident der Nationalversammlung.

## Aussichten und Aufgaben im Fernen Osten<sup>22</sup>

*Was hatte Trotzki zu den Problemen der "rückständigen" Länder und der kolonialen Welt zu sagen? Die revolutionären Kämpfe in Asien haben seit dem Zweiten Weltkrieg eine viel größere Bedeutung erlangt, als das während seiner Lebenszeit der Fall war. Doch hatten die Bolschewisten, zwischen Europa und Asien situiert, stets große Hoffnungen auf das revolutionäre Potential des Ostens gesetzt. Schon 1921 errichteten sie in Moskau eine Kommunistische Universität der Werktätigen des Ostens. Dort wurden Studenten und Arbeiter aus Asien marxistisch erzogen und in den Praktiken revolutionärer Organisationen unterwiesen. Trotzki hielt die nachfolgende Rede anlässlich des dritten Gründungstages jener Universität. Sie zeichnet sich unter anderem durch seine Vorhersage aus, daß, wenn die Revolution in Europa scheitern sollte, Asien ihr Hauptzentrum werden würde.*

Vom Büro Eurer Zelle, Genossen, habe ich Materialien erhalten, die die Arbeit Eurer Universität im Verlauf der ersten drei Jahre kennzeichnen, wobei auf meine Bitte hin die Genossen mit Rotstift alles Wesentliche unterstrichen und mir dadurch das Bekanntwerden mit den Materialien beträchtlich erleichtert haben; denn - ich weiß nicht, soll ich sagen zu meiner Schande oder zu meinem Schmerz - ich hatte nicht die Möglichkeit, aufmerksam Tag für Tag, Monat für Monat, die Arbeit Eurer Universität zu verfolgen, die eine außerordentliche und, was ich durchaus nicht nur mit der bei Jubiläen üblichen Übertreibung sage, weltgeschichtliche Bedeutung hat. Genossen, obgleich es vielleicht bei Jubiläumsversammlungen nicht vorgesehen ist, sich der Theorie hinzugeben, gestattet mir doch, einige Betrachtungen allgemeiner Natur vorzubringen, die meine Erklärung rechtfertigen sollen, daß Eure Universität nicht irgendeine gewöhnliche Lehranstalt ist, wenn auch eine revolutionäre, sondern ein Hebel von weltgeschichtlicher Bedeutung ...

Die ganze gegenwärtige politische und kulturelle Bewegung stützt sich auf den Kapitalismus, wächst aus ihm hervor, ist aus ihm erwachsen und über ihn hinausgewachsen. Aber der Kapitalismus hat, schematisch gesehen, zwei verschiedene Gesichter, den

<sup>22</sup> "Perspektivy i zadachi na vostokey"; 'Prawda' Nr. 98 vom 1. 5. 1924. Nachdruck in: Trotzki: "Za pad i Vostok" (Westen und Osten), Moskau 1924, S. 30-41.

Dt.: "Die Aussichten und die Aufgaben der Kommunisten im Osten" (Rede des Genossen Trotzki bei der Feier des dreijährigen Bestandes der Kommunistischen Universität der Werktätigen des Ostens am 21.4.1924); in: 'Internationale Presse Korrespondenz', Wien, 4. Jg., 1924, Nr. 59, 27.5.1924, S. 705-708. (Die deutsche Fassung ist etwas umfangreicher als die in der amerikanischen Ausgabe dieses Buches; die Übersetzung wurde vom Herausgeber revidiert.)

Kapitalismus der Mutterländer und den Kapitalismus der Kolonien. Das klassische Beispiel eines Mutterlandes ist England. Gegenwärtig ist es mit der sogenannten "Arbeiter"-Regierung MacDonald beglückt. Bei den Kolonien macht es mir Mühe, zu sagen, welche von ihnen als Kolonie die typischste ist: soll das Indien sein, das es auch im formalen Sinne ist, oder China, das den Schein der Selbständigkeit wahrt, aber nach seiner Weltstellung und dem Gang seiner Entwicklung dem kolonialen Typus angehört? Der klassische Kapitalismus ist der englische. Marx schrieb sein "Kapital" in England, indem er unmittelbar die Entwicklung des wichtigsten führenden Landes beobachtete, dies wißt Ihr - ich kann mich nicht erinnern, in welchem Kurs Ihr das durchnehmt ... In den Kolonien entwickelt sich der Kapitalismus nicht aus sich selbst heraus, sondern durch das Eindringen ausländischen Kapitals. Dies ist es, was zwei verschiedene Typen schafft. Warum ist MacDonald, wenn er in nicht sehr wissenschaftlichen, aber doch völlig deutlichen Ausdrücken spricht, so konservativ, so beschränkt, so stumpf? Weil England das klassische Land des Kapitalismus ist, weil sich dort der Kapitalismus organisch vom Handwerk durch die Manufaktur zur modernen Industrie entwickelt hat, Schritt für Schritt, auf »evolutionärem« Wege; die Vorurteile von gestern und vorgestern und die Vorurteile des vorigen und vorvorigen Jahrhunderts könnt Ihr unter dem Schädel MacDonalds entdecken. <Beifall>

Hier zeigt sich auf den ersten Blick ein geschichtlicher Widerspruch: Warum ist Marx im zurückgebliebenen Deutschland aufgetaucht, im zurückgebliebensten der großen Länder in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts - natürlich abgesehen von Rußland -, warum ist Marx in Deutschland, und warum ist Lenin an der Grenze des 19. und 20. Jahrhunderts in Rußland aufgetaucht? Ein offensichtlicher Widerspruch! Aber was für einer? Einer, der durch die sogenannte Dialektik der geschichtlichen Entwicklung erklärt wird. In Gestalt der englischen Maschinen, in Gestalt des englischen Baumwollgewebes hat die Geschichte den revolutionärsten Faktor der Entwicklung geschaffen. Aber diese Maschinen und dieses Baumwollgewebe in England wurden auf dem Wege eines langandauernden und langsamen Überganges von Stufe zu Stufe geschaffen, und das menschliche Bewußtsein ist im allgemeinen schrecklich konservativ. Wenn die wirtschaftliche Entwicklung langsam und planmäßig vor sich geht, so ist es ihr schwer, die menschlichen Schädel zu durchdringen. Die Subjektivisten und überhaupt die Idealisten sagen, daß das menschliche Bewußtsein, das kritische Denken usw. usw. die Geschichte vorwärtsziehen, wie ein Schlepper eine Barke hinter sich herzieht. Das ist falsch. Wir alle sind Marxisten und wissen, daß der treibende Faktor in der Geschichte die Produktivkräfte sind, die sich bisher auf den Nacken des Menschen gelegt haben und denen es sehr schwer ist, in den konservativen Schädel des Menschen einzudringen, um dort den Funken neuer politischer Gedanken hervorzurufen, besonders wenn die Entwicklung langsam, organisch, unmerklich vor sich geht.

Aber wenn die Produktivkräfte des Mutterlandes, des klassischen Landes des Kapitalismus, etwa Englands, in rückständigere Länder eindringen, wie dies in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Fall war, bei uns an der Grenze des 19. und 20. Jahrhunderts und gegenwärtig in Asien, wenn die wirtschaftlichen Faktoren revolutionär, die alte Ordnung zerbrechend, eindringen, wenn die Entwicklung nicht allmählich, nicht "organisch", sondern mittels schrecklicher Erschütterungen, jäher Verschiebungen der gesellschaftlichen Strukturen vor sich geht, dann findet das kritische Denken unver-

gleichlich leichter und schneller seinen revolutionären Ausdruck, selbstverständlich nur, wenn sich im Lande die dafür notwendigen theoretischen Voraussetzungen finden. Darum ist Marx in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland aufgetreten, darum Lenin bei uns, darum beobachten wir auf den ersten Blick jene paradoxe Tatsache: daß wir im Lande des höchstentwickelten, ältesten und bewährtesten europäischen Kapitalismus, in England, die konservativste "Arbeiter"-Partei haben. Und auf der anderen Seite haben in unserer Sowjetunion, in einem wirtschaftlich und kulturell äußerst rückständigen Lande - sagen wir dies ohne Scheu, denn es ist eine Tatsache -: die beste Kommunistische Partei der Welt. <Beifall>

Man muß sagen, daß Rußland gemäß seiner wirtschaftlichen Entwicklung in der Mitte steht zwischen dem klassischen Mutterland, wie es England ist, und Kolonialländern wie Indien oder China. Und das, was unsere Sowjetunion von England in bezug auf die Wege und Formen der Entwicklung unterscheidet, zeigt sich noch krasser bei der Entwicklung der Länder des Ostens. Dort dringt der Kapitalismus in Gestalt des ausländischen Finanzkapitals ein. Er wirft dorthin fertige Maschinen, erschüttert und untergräbt die alte wirtschaftliche Grundlage und errichtet auf deren Trümmern die babylonischen Türme der kapitalistischen Wirtschaft. Die Tätigkeit des Kapitalismus in den Ländern des Ostens ist nicht eine allmähliche und langsame, nicht eine "evolutionäre", sondern eine jähe, katastrophale, in vielen Fällen viel katastrophalere als bei uns, im früheren Zarenrußland.

Von diesem grundlegenden Gesichtspunkt aus, Genossen, muß das Geschick des Ostens in den nächsten Jahren und Jahrzehnten verfolgt werden. Wenn Ihr solche prosaischen Bücher nehmt wie die Rechenschaftsberichte der englischen und amerikanischen Banken für die Jahre 1921, 1922 und 1923, so werdet Ihr in den Zahlen der Bankbilanzen von London und New York das morgige revolutionäre Schicksal des Ostens lesen. England tritt von neuem in seiner Rolle als Wucherer der ganzen Welt auf. Die Vereinigten Staaten haben eine unglaubliche Menge Goldes angehäuft: in den Kellern der Zentralbank wird Gold im Wert von 3 Milliarden Dollars aufbewahrt, das sind 6 Milliarden Goldrubel. Darin ersäuft die Wirtschaft der Vereinigten Staaten. Wenn Ihr fragt: Wem geben England und die Vereinigten Staaten Anleihen?, so ist zu sagen: Uns, der Sowjetunion geben sie, wie Ihr wahrscheinlich gehört habt, noch nichts, Deutschland geben sie nichts, Frankreich gaben sie kärgliche Brocken zur Rettung des Franc; wem also geben sie? Sie geben in der Hauptsache den Kolonialländern; sie finanzieren die industrielle Entwicklung Asiens, Südamerikas, Südafrikas. Ich werde Euch nicht Zahlen anführen - ich habe sie bei mir, aber dies würde mein Referat zu sehr hinausziehen -; es genügt zu sagen, daß bis zum letzten imperialistischen Kriege die kolonialen und halbkolonialen Länder von den Vereinigten Staaten und England wahrscheinlich zweimal weniger Kredite als die Länder des entwickelten Kapitalismus erhielten; jetzt aber übersteigen die finanziellen Anlagen in den Kolonialländern schon sehr beträchtlich die Anlagen in den alten kapitalistischen Ländern.

Warum dies? Es gibt der Gründe viele, aber zwei Hauptgründe sind: Mißtrauen zum alten Europa, das zerrissen und entkräftet ist, mit seinem rasenden französischen Militarismus in der Mitte, der mit immer neuen Erschütterungen droht. Andererseits benötigt man die Kolonialländer als Rohstofflieferanten und Verbraucher von Maschinen und Fabrikaten Englands und der Vereinigten Staaten. Wir haben während des Krieges

beobachtet und beobachten auch jetzt eine rasend schnelle Industrialisierung der kolonialen, der halbkolonialen, überhaupt der spät entwickelten Länder: Japans, Indiens, Südamerikas, Südafrikas. Es besteht kein Zweifel daran, daß, wenn es der chinesischen Kuomintang-Partei<sup>23</sup> gelingt, China unter einem national-demokratischen Regime zu vereinigen, daß dann die kapitalistische Entwicklung Chinas mit Siebenmeilenschritten vor sich gehen wird. Aber dies alles bereitet die Mobilisierung ungezählter proletarischer Massen vor, die sofort dem vorgeschichtlichen, halbbarbarischen Zustand entrissen und in das Getriebe der Fabrikindustrie geschleudert werden. Es wird daher keine Zeit für die Aufbewahrung und Anhäufung des Kehrlichs der Jahrhunderte im Bewußtsein der Werktätigen bleiben; nein, in ihrem Bewußtsein wird gewissermaßen eine Guillotine wirken, die das Vergangene vom Künftigen abtrennen und sie zwingen wird, neue Gedanken, neue Formen, neue Wege des Lebens und des Kampfes zu suchen. Und hier müssen sie in einigen Ländern überhaupt zum ersten Male auf den Schauplatz treten, in anderen sich kühn entfalten: die marxistisch-leninistischen Parteien des Ostens, die japanischen Kommunisten, die chinesischen Kommunisten, die türkischen, indischen usw. Genossen, Werktätige der Länder des Ostens! Im Jahre 1883 wurde in der Schweiz die russische Gruppe "Befreiung der Arbeit"<sup>24</sup> geschaffen. Ist das lange her? Von 1883 bis 1900 sind es 17 Jahre und von 1900 bis 1917 gleichfalls 17 Jahre, zusammen aber 34 Jahre, das Drittel eines Jahrhunderts, ein Lebensalter: von der Organisierung des ersten theoretisch-propagandistischen Zirkels für die Gedanken des Marxismus während der Herrschaft Alexander III. [1881-1894] bis zur Eroberung Zarenrußlands durch das Proletariat ist alles in allem ein Drittel eines Jahrhunderts vergangen! Wer dies mit durchlebt hat, dem erscheint dies als eine große und schwere Periode. Aber unter dem Gesichtspunkt des Maßstabs der Geschichte ist dies ein noch nicht dagewesenes, rasendes, tolles Tempo. In den Ländern des Ostens aber wird das Tempo der Entwicklung nach allem, was vorliegt, ein noch schnelleres sein. Was ist denn eure kommunistische Universität der Werktätigen des Ostens im Lichte der vorgezeichneten Perspektive, was ist sie? Sie ist die Pflanzstätte der Gruppe "Befreiung der Arbeit" für die Länder des Ostens. <Stürmischer Beifall>

Es ist wahr - und man soll davor nicht die Augen verschließen daß die vor den jungen Marxisten des Ostens liegenden Gefahren groß sind. Wir wissen und Ihr wißt, daß sich die bolschewistische Partei in schweren äußeren und inneren Kämpfen herausgebildet hat. Ihr wißt, daß der kastrierte und verfälschte Marxismus bei uns in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine Schule allgemeiner politischer Belehrung für die

<sup>23</sup> Die "Nationale Volkspartei" Sun Yat-sens wurde 1912 aus der 1907 gegr. "Schwurbrüderschaft", die maßgeblich an der Revolution von 1911 beteiligt war, gebildet. 1921 bildete Sun Yat-sen eine Regierung in Kanton und verbündete sich mit der KP Chinas. 1924 wurde die Kuomintang reorganisiert. Der rechte Flügel unter Tschiang Kaischeck setzte sich nach Sun Yat-sens Tod (1925) durch und brach mit den Kommunisten. Er stellte mit seinen Truppen die Einheit Chinas wieder her; in den Jahren 1937-45 befand er sich in unfreiwilliger Koalition mit den Kommunisten unter Mao Tse-tung gegenüber den japanischen Invasoren. Die verzögerte Agrarreform und wachsende Korruption untergruben sein Regime. 1948/49 wurde er von den kommunistischen Truppen nach Taiwan vertrieben, wo die Kuomintang noch immer Staatspartei ist.

<sup>24</sup> »Das Verdienst, die russische revolutionäre Bewegung auf einen neuen Weg geführt zu haben, gebührt der "Gruppe der Befreiung der Arbeit" die im Jahre 1883 von Georg Plechanow, Vera Sassulitsch, Paul Axelrod und Leo Deutsch [in der Emigration] gegründet wurde. Diese Gruppe machte sich an die schwierige Arbeit der Propaganda sozialdemokratischer Ideen unter den russischen Revolutionären ... Die "Gruppe der Befreiung der Arbeit" begann die Werke von Marx und Engels in russischer Sprache herauszugeben und schritt zu einer grundlegenden Kritik der Vorurteile der "Volkstümmler"«, Julius Martow: "Geschichte der russischen Sozialdemokratie", Berlin 1926 (Reprint Erlangen 1973), S. 14.

bürgerliche Intelligenz, der Anhänger von Peter Struve usw. gewesen ist, die dann politische Kommis der Bourgeoisie, Kadetten geworden sind und von denen viele nachher zu den Oktobristen und noch weiter nach rechts gegangen sind.<sup>25</sup> Das wirtschaftlich rückständige Rußland war auch im politischen Sinne ein noch nicht differenziertes Land; der Marxismus sprach von der Notwendigkeit des Kapitalismus, und jene bürgerlich-fortschrittlichen Elemente, die den Kapitalismus nicht um des Sozialismus willen wollten, sondern um des Kapitalismus willen, nahmen den "Marxismus" an, wobei sie ihm den revolutionären Stachel nahmen.

Das gleiche geschah auch in Rumänien. Die Mehrheit der heute regierenden Schergen Rumäniens ist seinerzeit durch die Schule des verfälschten Marxismus gegangen; der eine oder andere von ihnen hat sich in Frankreich dem Guesdismus<sup>26</sup> angeschlossen. In Serbien hat eine ganze Reihe der jetzigen konservativen und reaktionären Politiker in seiner Jugend die Schule des Marxismus oder des Bakunismus<sup>27</sup> durchgemacht. In Bulgarien hat sich dies weniger bemerkbar gemacht. Aber im allgemeinen kennzeichnet diese zeitweise Ausbeutung des Marxismus für Zwecke der bürgerlich-fortschrittlichen Politik die Länder des balkanischen Südostens wie auch unser eigenes Land.

Droht eine derartige Gefahr auch dem Marxismus des Ostens? Teilweise ja. Warum? Weil die nationale Bewegung im Osten ein fortschrittlicher Faktor der Geschichte ist. Der Kampf um die Unabhängigkeit Indiens ist eine durch und durch fortschrittliche Bewegung; aber wir alle wissen zugleich, daß dieser Kampf sich auf national-bürgerliche Aufgaben beschränkt. Der Kampf um die Befreiung Chinas, die Ideologie von Sun Yat-sen<sup>28</sup> ist ein demokratischer Kampf, eine fortschrittliche, aber bürgerliche Ideologie. Wir treten dafür ein, daß die Kommunisten die Kuomintang in China unterstützen und sie vorwärtstreiben. Das ist notwendig, aber darin liegt auch die Gefahr einer national-demokratischen Entartung. Das gleiche gilt auch in allen Ländern des Ostens, in denen der

---

<sup>25</sup> Peter B. Struve (1870-1944), russ. Journalist und Ökonom, repräsentierte mit M.I. Tugan-Baranowski den sog. "legalen Marxismus", bei dem die aufsteigende Mittelklasse ideologischen Rückhalt gegen Zar und Adel suchte. Struve war zunächst Sozialdemokrat, dann im Zentralkomitee der liberalen Kadetten-Partei; nach der Revolution von 1905 wurde er Führer des rechten Flügels der Liberalen. Im Bürgerkrieg war er Minister unter den Konterrevolutionären Denikin und Wrangel, später Führer einer Gruppe von monarchistischen Emigranten. ("Kritische Bemerkungen zur ökonomischen Entwicklung Rußlands" (russ.), Petersburg 1894.) Die "Oktobristen" waren die Anhänger der im Anschluß an das Zarenmanifest vom 30.10.1905 gegründeten Partei "Verein des 17. Oktober", die die Interessen des Großgrundbesitzes und der Großbourgeoisie vertrat; ihr Führer war der Moskauer Fabrikant A.I. Gutschkow.

<sup>26</sup> "Guesdismus", so genannt nach Jules (Mathieu-Basile) Guesde (1845-1922). Guesde war zunächst bürgerlicher Republikaner, schloß sich dann in der ersten Hälfte der siebziger Jahre den Anarchisten an. 1879 war er Mitbegründer der Französischen Arbeiterpartei und Propagandist des Marxismus in Frankreich. Er kämpfte gegen den Opportunismus; im 1. Weltkrieg trat er für Vaterlandsverteidigung ein. ("Textes choisis" (1867-1882), Paris 1959.)

<sup>27</sup> "Bakunismus" (revolutionärer Putschismus), so genannt nach Michail A. Bakunin (1814-1876), russischer Revolutionär und Anarchist, Teilnehmer an der deutschen Revolution 1848/49. Er beeinflusste die Narodniki. Auf dem Haager Kongreß der Internationalen Arbeiterassoziation 1872 wurde er wegen Spaltertätigkeit ausgeschlossen. ("Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften", hg. von H. Stuke, Frankfurt (Ullstein) 1972. Fritz Brupbacher: "Marx und Bakunin, Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen Arbeiterassoziation", Berlin 1922.)

<sup>28</sup> Sun Yat-sen (1866-1925), bürgerlich-nationalistischer Führer der chinesischen Revolution von 1911, Gründer der Kuomintang (vgl. die Anm. Nr. 2). Seit 1893 in der Untergrundbewegung gegen das Mandschu-Kaisertum, lebte er nach dem Fehlschlag des Kanton-Aufstands von 1895 im japanischen Exil. 1913-16 abermals im japanischen Exil, bildete er 1917-19 eine Militärregierung in Kanton, dann neuerlich 1920. Suchte 1923 eine Allianz mit der Sowjetunion und der chinesischen KP einzugehen. Das Programm der Kuomintang war: Nationale Unabhängigkeit, Demokratie und soziale Umgestaltung (Bodenreform).

nationale Kampf um die Befreiung von Kolonialsklaverei stattfindet. Auf diese fortschrittliche Bewegung muß sich das junge Proletariat des Ostens stützen; es ist aber völlig klar, daß in der nächsten Periode für die jungen Marxisten des Ostens die Gefahr besteht, aus den "Gruppen zur Befreiung der Arbeit" losgerissen zu werden und der nationalen Ideologie zu erliegen.

Gegenüber den alten Generationen der russischen, rumänischen und anderen Marxisten habt Ihr aber den Vorteil, daß Ihr nicht nur in der nachmarxschen, sondern auch in der nachleninschen Epoche lebt und arbeitet. Euer Vorteil besteht darin, daß Ihr unmittelbar einer Periode entwachst, die in die Geschichte eingehen wird als die Epoche Lenins. Ich habe in Eurer Zeitung, die mir das Büro Eurer Zelle so liebenswürdig mit Anmerkungen geschickt hat, über Marx und Lenin gelesen. Ihr polemisiert untereinander sehr streng; dies sage ich Euch übrigens nicht als Vorwurf. Dort wurde die Frage so gestellt, als ob, nach Meinung der einen, Marx bloß ein Theoretiker gewesen wäre; so stellte jedenfalls die Gegenseite diese Position dar - und antwortete: nein, Marx war revolutionärer Politiker wie Lenin, und bei Marx wie bei Lenin gingen Theorie und Praxis Hand in Hand.

In dieser allgemeinen Formulierung ist das unbedingt wahr und unbestreitbar; aber es besteht doch ein Unterschied zwischen diesen beiden geschichtlichen Figuren, ein tiefgehender Unterschied, der nicht nur aus der Verschiedenheit der Individualitäten, sondern aus der Verschiedenheit der Epochen hervorgeht. Der Marxismus ist selbstverständlich keine akademische Lehre, sondern ein Hebel revolutionärer Praxis. Marx hat doch nicht umsonst gesagt: *»Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt drauf an, sie zu verändern.«*<sup>29</sup> Gab es aber zu Lebzeiten von Marx, in der Epoche der I. Internationale, und nachher in der Zeit der II. Internationale die Möglichkeit, den Marxismus durch die Arbeiterbewegung gänzlich und bis zum Ende auszuwerten? Hat damals der Marxismus eine echte Verkörperung in der Aktion erfahren? Nein. Hatte Marx die Möglichkeit und das Glück, seine revolutionäre Theorie in einer entscheidenden geschichtlichen Aktion, der Eroberung der Macht durch das Proletariat, zu erproben? Nein.

Seine Lehre hat Marx natürlich nicht rein akademisch geschaffen; sie ist ein Produkt der Revolution und der Einschätzung und Kritik des Zusammenbruchs der bürgerlichen Demokratie; er hat sein "Manifest" im Jahre 1847 geschrieben, er hat auf dem linken Flügel der Demokratie die Revolution von 1848 mit durchgeführt, wobei er alle ihre Ereignisse "marxistisch" einschätzte; er schrieb in London sein "Kapital"; er war gleichzeitig der Schöpfer der I. Internationale [1864], der Anreger der Politik der vorgeschrittenen Gruppen der Arbeiterklasse aller Länder; aber er stand nicht an der Spitze einer Partei, die die Geschicke der Welt oder zumindest eines Landes entschieden hätte. Wenn wir kurz auf die Frage antworten wollen: Was ist Marx?, so sagen wir: »Marx ist der Autor des "Kapital".« Und wenn wir uns fragen, was ist Lenin, so werden wir sagen: »Lenin ist der Autor des Oktoberumsturzes.«

Lenin hat mehr, als dies irgendein anderer tat, betont, daß er die Lehre von Marx nicht zu revidieren, umzuarbeiten, abzuändern gedenke; Lenin kam, um mit den alten Worten des Evangeliums zu sprechen, nicht, um Marx' Gesetz zu ändern, sondern um es zu erfüllen. Er hat dies mehr betont als irgendein anderer, gleichzeitig aber hatte er Marx von den Überkrustungen jener Generationen zu befreien, die zwischen Marx und Lenin standen; von den Mißverständnissen und Fälschungen des Kautskyanismus, des MacDo-

---

<sup>29</sup> Marx, (II. der) "Thesen über Feuerbach" ([1845] 1888); MEW, Bd. 3, Berlin (Dietz) 1959, S. 7.



naldismus, des Konservatismus der Arbeiteraristokratie, der reformistischen und nationalistischen Bürokratie, um dann das Rüstzeug des echten Marxismus in der größten geschichtlichen Aktion anzuwenden.

Und nun besteht Euer, der jungen Generation, größter Vorteil darin, daß ihr an dieser Arbeit unmittelbar oder mittelbar teilgenommen habt, daß Ihr sie beobachtet habt, daß Ihr im politisch-theoretischen Milieu des Leninismus lebt, daß Ihr diese mit der Praxis zusammenfallende Theorie in der Universalität der Werktätigen des Ostens in Euch aufnehmt. Dies ist Euer ungeheurer und unschätzbare Vorteil, und Ihr müßt das verstehen. Konnte Marx selbst theoretisch den Entwicklungsgang von Jahrzehnten und Jahrhunderten überblicken, so hat sich seine Lehre nachher im Tageskampf in einzelne Elemente aufgelöst, die auch entstellt aufgenommen wurden. Lenin kam, setzte den Marxismus unter den neuen Verhältnissen wieder zusammen und demonstrierte diese Lehre in einer Aktion von riesengroßem geschichtlichen Maßstab. Ihr habt diese Aktion gesehen, Ihr habt Euch ihr angeschlossen, das verpflichtet, und auf dieser Verpflichtung bauen wir die Universität der Werktätigen des Ostens auf.

Darum, Genossen, glaube ich, daß die Gefahr einer national-demokratischen Entartung - die natürlich besteht und den einen oder anderen erfassen wird, anders kann es ja auch nicht sein -, daß diese Gefahr durch die Tatsache des Bestehens der Sowjetunion und der Dritten Internationale außerordentlich verringert wird. Es gibt Grund, zu hoffen, daß der Kern, der aus der kommunistischen Universität der Werktätigen des Ostens hervorgehen wird, den ihm zukommenden Platz einnehmen wird als die treibende Kraft des Klassenbewußtseins, des Marxismus, des Leninismus in der Bewegung des Proletariats der Länder des Ostens. Die Nachfrage nach Euch, Genossen, wird ungeheuer werden, sie wird, wie ich schon sagte, nicht allmählich, sondern auf einmal zutage treten, sozusagen »katastrophisch«.

Lest einen der letzten Artikel Lenins: "Lieber weniger, aber besser."<sup>30</sup> Er ist scheinbar einer besonderen Organisationsfrage gewidmet, erfaßt aber zugleich die Aussichten der Entwicklung der Länder des Ostens im Zusammenhang mit der Entwicklung Europas. Was ist der Hauptgedanke des Artikels? Der Hauptgedanke ist der, daß die Entwicklung der Revolution im Westen aufgehalten werden kann. Wodurch kann sie aufgehalten werden? Durch die MacDonald-Gruppe, denn die konservativste Kraft in Europa ist die MacDonald-Gruppe. Wir sehen, wie die Türkei das Kalifat abschafft<sup>31</sup>, MacDonald es aber wieder herstellt. Ist dies nicht etwa ein schlagendes Beispiel, das tatsächlich den konterrevolutionären Menschewismus des Westens dem fortschrittlichen national-bürgerlichen Demokratismus des Ostens schroff gegenüberstellt? In Afghanistan spielen sich jetzt wahrhaft dramatische Ereignisse ab: Das England MacDonalds bringt den linken national-bürgerlichen Flügel, der das unabhängige Afghanistan europäisch gestalten will, zum Sturz und bemüht sich, dort die dunkelsten und reaktionärsten Elemente wieder zur Macht zu bringen, die von den ärgsten Vorurteilen des Panislamismus, des Kalifats usw. durchdrungen sind.<sup>32</sup> Nehmt diese beiden Kräfte bei ihrem lebhaften Zusammenstoße,

<sup>30</sup> Geschrieben zum XII. Parteitag der KPR (B) (17.-25.4.1923) am 2.3.1923 Lenin: "Werke", Bd. 33, Berlin (Dietz) 1963, S. 474-490. Vgl. dazu Moshé Lewin, "Lenins letzter Kampf" (1967), Hamburg (Hoffmann und Campe) 1970, Kap. 9.

<sup>31</sup> Am 3.3.1924 wurde von der türkischen Nationalversammlung das Kalifat (die Herrschaft der Nachfolger Mohammeds über die islamische Gesamtgemeinde) abgeschafft; alle Mitglieder der Dynastie wurden verbannt und ausgebürgert.

<sup>32</sup> Der seit 1919 regierende Aman Ullah versuchte - ähnlich wie Kemal Pascha (Atatürk) in der Türkei -, Afghanistan durch Reformen an die westliche Zivilisation anzuschließen, und stieß dabei auf den Widerstand der

und es wird sofort klar, warum der Osten sich immer mehr zu uns, zur Sowjetunion und zur Dritten Internationale, hingezogen fühlen wird.

Wir sehen, wie Europa, das durch seine frühere Entwicklung den ungeheuerlichen Konservatismus der Oberschichten der Arbeiterklasse gesichert hat, immer mehr dem wirtschaftlichen Zerfall und der Zersetzung verfällt. Es hat keinen Ausweg mehr. Und dies kommt zum Teil darin zum Ausdruck, daß Amerika ihm keine Anleihe gewährt, da es mit Recht seiner wirtschaftlichen Lebensfähigkeit nicht traut. Andererseits sehen wir, wie dieses selbe Amerika, dieses selbe England genötigt sind, die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonialländer zu finanzieren, wobei sie sie in rasendem Tempo auf den Weg der Revolution treiben. Und wenn Europa in seinem jetzigen Verwesungszustande durch diesen stumpfsinnigen engstirnigen MacDonaldismus der aristokratischen, privilegierten Oberschicht der Arbeiterklasse festgehalten wird, so wird das Zentrum der revolutionären Bewegung völlig auf den Osten übergehen. Und dann wird sich erweisen, daß, wenn eine Reihe von Jahrzehnten für die kapitalistische Entwicklung Englands nötig war, um mit Hilfe dieses revolutionären Faktors unserem alten Rußland und dem alten Osten auf die Beine zu helfen, es nachher der Revolution des Ostens zufallen wird, nach England zurückzukehren und einige Dickschädel zu zerschlagen, wenn dies nötig ist, und der Revolution des europäischen Proletariats einen Stoß vorwärts zu geben. <Beifall> So sieht eine der geschichtlichen Möglichkeiten aus. Man muß sie vor seinem geistigen Auge haben.

Ich las in den mir zugeschickten Materialien darüber, welchen ungeheuren Eindruck eine Hörerin Eurer Universität, eine Türkin, in Kasan hervorrief, wo sich um sie herum Frauen versammelten, darunter auch alte und des Lesens und Schreibens unkundige. Es ist eine kleine Episode, aber sie ist bezeichnend und hat doch eine tiefe geschichtliche Bedeutung. Der Sinn, die Stärke und das Wesen des Bolschewismus bestehen darin, daß er sich nicht an die Oberschichten der Arbeiterklasse wendet, sondern an ihre breitesten Massen, an die unteren Schichten, an die Millionen, an die Unterdrücktesten der Unterdrückten. Darum ist er nicht durch seinen theoretischen Gehalt, der noch lange nicht angeeignet und durchdacht ist, sondern schon durch seinen befreienden Windhauch zur bevorzugten Lehre der Länder des Ostens geworden. Wir lesen in Eurer Zeitung immer neue Bestätigungen dessen, daß der Name Lenins bekannt ist nicht nur in den Schluchten des Kaukasus, sondern auch in den Tiefen Indiens. Wir wissen, daß in China Werktätige, die wahrscheinlich in ihrem Leben keinen einzigen Artikel Lenins gelesen haben, sich leidenschaftlich dem Bolschewismus anschließen. So mächtig ist der Einfluß dieser großen historischen Bewegung! Sie haben erfaßt, daß dies die Lehre ist, die sich an die Parias, an die Unterdrückten, an die Unterjochten, an die Millionen, an die Hunderte von Millionen wendet, für die es keinen anderen Ausweg, für die es keine andere Rettung gibt.

Und wenn der Leninismus leidenschaftlichen Widerhall in den Herzen der werktätigen Frauen findet, so darum, weil es keine Gesellschaftsschicht auf der Welt gibt, die mehr unterdrückt ist als die werktätigen Frauen! Als ich las, wie die Hörerin Eurer Universität in Kasan auftrat und wie sich um sie herum des Lesens und Schreibens unkundige Tatarenfrauen und -mädchen versammelten, erinnerte mich dies an meinen kürzlichen Aufenthalt in Baku, wo ich zum ersten Mal eine türkische Kommunistin sah und hörte, wo ich im Saale mehrere Dutzend, vielleicht hundert türkischer Kommunistinnen erblick-

te, ihre Begeisterung sah und hörte, diese Leidenschaft der versklavtesten aller Sklavinnen von gestern, die das neue Wort der Befreiung hörten und zu neuem Leben erwacht waren, und wo mir zum ersten Mal klar wurde, daß in der Bewegung der Völker des Ostens die Frau eine größere Rolle spielen wird, als in Europa und bei uns. <Beifall> Warum? ja, eben deshalb, weil die Frau des Ostens noch unvergleichlich mehr als der Mann geknechtet, unterdrückt, von Vorurteilen geplagt ist und die neuen wirtschaftlichen Verhältnisse und die neue geschichtliche Bewegung sie mit noch größerer Kraft, mit noch größerer Schroffheit aus den alten, bewegungslosen Verhältnissen herausreißen werden als den Mann.

Wir sehen auch jetzt noch im Osten die Herrschaft des Islam, der alten Vorurteile, Glaubenslehren, Gewohnheiten, aber dies alles verwandelt sich immer mehr in Schutt und Staub. Wie ein vermodertes Gewebe, aus der Entfernung gesehen, vollständig zu sein scheint, das ganze Muster zu sehen ist, die Struktur erhalten ist, aber eine Handbewegung, ein frischer Windhauch genügt, um das ganze Gewebe in Staub zerfallen zu lassen, so sind im Osten die alten Glaubenslehren, die so tief verwurzelt zu sein scheinen, nur noch ein Schatten der Vergangenheit; man hat in der Türkei das Kalifat abgeschafft, und kein einziges Haar ist denen gekrümmt worden, die den Anschlag auf das Kalifat verübt haben; dies bedeutet, daß die alten Glaubensformen des Ostens verfault sind und daß bei der nächsten geschichtlichen Bewegung der revolutionären werktätigen Massen die alten Glaubensformen kein ernstes Hindernis mehr darbieten werden. Das bedeutet aber zugleich, daß die in der Lebensführung, in den Sitten und Gebräuchen, in der Arbeit am meisten festgekettete orientalische Frau, die versklavteste der Sklavinnen, wenn sie - gemäß den Forderungen der neuen wirtschaftlichen Verhältnisse - den Schleier abgelegt haben wird, leidenschaftlichen Durst nach neuen Gedanken, nach einem neuen Bewußtsein haben wird, die es ihr erlauben, ihre neue Lage in der Gesellschaft geistig zu artikulieren. Und es wird keinen besseren Genossen im Osten geben, keinen besseren Kämpfer für die Gedanken der Revolution, für die Gedanken des Kommunismus, als die erwachte arbeitende Frau. <Beifall>

Genossen, darum hat Eure Universität weltgeschichtliche Bedeutung. Unter Ausnutzung der ideologischen und politischen Erfahrung des Westens bereitet sie den großen revolutionären Sauerteig für den Osten vor. Eure Stunde wird bald schlagen. Das Finanzkapital Englands und Amerikas zerstört die wirtschaftlichen Grundlagen des Ostens, wirft Schicht um Schicht um, vernichtet das Alte und schafft das Bedürfnis nach Neuem. Ihr seid Sämänner mit dem Samen der Gedanken des Kommunismus, und die revolutionäre Produktivität Eurer Arbeit wird unermesslich höher sein als die produktiven Arbeiten der alten marxistischen Generation Europas.

Aber, Genossen, ich möchte nicht, daß aus dem von mir Gesagten Schlüsse im Geist irgendeines östlichen Hochmuts gezogen werden. <Heiterkeit> Ich sehe, daß mich niemand von Euch so aufgefaßt hat ... Denn wenn irgend jemand von derartigem messianischem Hochmut und Verachtung des Westens erfüllt wäre, so wäre dies schon der kürzeste und schnellste Weg zum Aufgehen in der national-demokratischen Ideologie. Nein, die kommunistischen Revolutionäre des Ostens in Eurer Universität müssen lernen, die Weltbewegung im ganzen zu betrachten, indem sie die Kräfte des Ostens und des Westens unter dem Gesichtswinkel des einheitlichen großen Zieles vergleichen und verbinden. Man muß es verstehen, den Aufstand der indischen Bauern, den Streik der Lastträger in den Häfen Indiens, die politische Propaganda der bürgerlichen Demokraten

der Kuomintang-Partei, den Kampf der Koreaner um Unabhängigkeit, die bürgerlich-demokratische Wiedergeburt der Türkei, die wirtschaftliche und kulturell-erzieherische Arbeit in den Sowjetrepubliken des Transkaukasus richtig einzuschätzen, man muß all dies ideologisch und praktisch mit der Arbeit und mit dem Kampf der Kommunistischen Internationale in Europa und im besonderen in England zu verbinden wissen, wo langsam, langsamer als viele von uns es möchten, aber sicher der Maulwurf des britischen Kommunismus die konservativen Festungen MacDonalds unterminiert. <Beifall>

Euer dreijähriges Jubiläum ist natürlich an und für sich ein sehr bescheidenes Jubiläum. Viele von Euch befinden sich erst an der Schwelle des Marxismus. Aber Euer Vorteil gegenüber der alten Generation, wiederhole ich, besteht darin, daß Ihr das ABC des Marxismus nicht in vom Leben abgeschnittenen Emigrantenzirkeln, in den Ländern des herrschenden Kapitalismus erlernt, wie es uns bestimmt war, sondern auf einem Boden, der vom Leninismus erobert worden ist, auf einem Boden, der mit Leninismus durchtränkt ist, auf einem Boden, der von der ideologischen Atmosphäre des Leninismus umhüllt ist. Ihr erlernt den Marxismus nicht bloß aus Büchlein, sondern habt die Möglichkeit, ihn in der politischen Atmosphäre dieses Landes einzuatmen. Dies trifft nicht nur auf jene zu, die aus den zur Sowjetunion gehörenden östlichen Republiken hierher gereist sind, es trifft auch auf jene zu - und deren Bedeutung ist natürlich durchaus nicht geringer! -, die aus den unterdrückten Kolonialländern hierhergekommen sind.

Ob sich das letzte Kapitel des revolutionären Kampfes mit dem Imperialismus in einem Jahre, in zwei, drei oder fünf Jahren abspielt, wissen wir nicht; aber dafür wissen wir, daß jedes Jahr eine neue Anzahl von Absolventen der Kommunistischen Universität des Ostens bringen wird. jedes Jahr wird eine neue Zelle von Kommunisten bringen, die das ABC des Leninismus kennen und die gesehen haben, wie dieses ABC bei der Arbeit angewendet wird. Wenn bis zu den entscheidenden Ereignissen ein Jahr vergehen wird, so werden wir einen Jahrgang haben; wenn zwei Jahre, so zwei Jahrgänge, wenn drei, so drei. Und im Augenblick der entscheidenden Ereignisse werden die Studenten der Kommunistischen Universität des Ostens sagen: »Hier sind wir. Wir haben etwas gelernt. Wir können nicht bloß die Gedanken des Leninismus in die Sprachen Chinas, Indiens, der Türkei, Koreas übersetzen; wir haben auch gelernt, die Leiden, Leidenschaften, Forderungen und Hoffnungen der werktätigen Massen des Ostens in die Sprache des Marxismus zu übersetzen.« - »Wer hat Euch dies gelehrt?«, wird man fragen. »Das hat uns die Kommunistische Universität der Werktätigen des Ostens gelehrt.« Und dann wird man das sagen, was ich jetzt am Tage Eures dreijährigen Jubiläums sage: »Ein dreifaches Hoch der Kommunistischen Universität des Ostens.« <Stürmische Ovationen und Gesang der "Internationale".>

## **Minderheiten und Emigrantenpolitik aus Leo Trotzki: "Über die jüdische Frage"**

### **Einleitung von Peter Buch (Auszug)**

*... Die wichtigste politische Organisation in der Gemeinschaft der osteuropäischen Juden zu dieser Zeit [zaristisches Rußland vor 1917, d.Übers.] war der "Allgemeine jüdische Arbeiterbund von Litauen, Polen und Rußland" auch kurz als "Bund" bekannt. Er fordere volle Rechte für die Juden, dort wo sie lebten und arbeiteten, und lehnte den Zionismus als utopisches und reaktionäres Schema scharf ab. Er erschien ihm als eine*

*Form von Selbstausschluß, der von jüdischen bürgerlichen Nationalisten gepredigt wurde, die in die Hände der Antisemiten spielten und die die Arbeiterklasse weiter spalteten.*

*Bis zum Aufstieg von Hitler und dem Beginn des 2. Weltkriegs blieb der Zionismus eine begrenzte Minderheitstendenz innerhalb der jüdischen Bevölkerung, insbesondere unter den jüdischen Arbeitern, die ihn schroff ablehnten. Während des Krieges verschwand der "Bund" in dem Feuer, das das osteuropäische Judentum verschlang, aber im vorrevolutionären Rußland spielte er eine Schlüsselrolle unter den jüdischen Arbeitern. Um einige von Trotzki's Bemerkungen und viel von Lenins Schriften zur jüdischen Frage zu verstehen, ist es nützlich, sich kurz mit ihrem Konflikt mit dem Bund zu beschäftigen.*

*Während des historischen II. Kongresses der russischen Sozialdemokratie 1903, als die Spaltung zwischen Bolschewiki (Mehrheit) und Menschewiki (Minderheit) entstand, lehnte der "Bund" Lenins Konzept einer multinationalen demokratisch-zentralistischen professionellen revolutionären Partei ab. Die Bundisten bevorzugten föderalistische Parteistrukturen und bestanden auf einem Alleinvertretungsanspruch der Parteiangehenden gegenüber der jüdischen Arbeiterklasse. Sie traten ein für "national-kulturelle Autonomie" um die über das ganze Land zerstreuten Juden zusammenzuschließen. Der Zusammenschluß sollte nicht auf einem eigenen Territorium, sondern um Schulen und andere Institutionen erfolgen, ein Konzept, das später von dem österreichischen sozialdemokratischen Theoretiker Otto Bauer verfochten wurde. Ironischerweise lehnte der Reformist Bauer das Recht auf nationale Selbstbestimmung, dessen Kern das Recht auf Abtrennung war, ab. Er schlug stattdessen als Ersatz sein Konzept vor, das der liberalen Bourgeoisie, die um die Einheit des österreichisch-ungarischen Kaiserreichs besorgt war, akzeptabler erscheinen sollte.*

*Trotzki, damals noch in seinen Zwanzigern, ergriff in diesem Konflikt die Partei Lenins und war auf dem Kongreß ein Sprecher der Mehrheit gegen den "Bund". Der "Bund" selbst verließ später den Kongreß und schloß ein Bündnis mit den Menschewiki.*

*In der Sowjetunion wurde die von Trotzki geführte Linksoption in einem langen innerparteilichen Kampf geschlagen. Trotzki wurde dann in die Türkei ins Exil gezwungen, wo er sich umgehend an die Kommunisten im Ausland wandte. Unter denen, die ihm antworteten, waren Gruppen von jiddisch sprechenden kommunistischen Arbeitern in Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika. Die erste Auswahl in dieser Broschüre sind Briefe an die jiddisch-sprachigen Zeitungen dieser Gruppen, 'Klorkeit' (Klarheit) in Paris und 'Unser Kampf' (Unser Kampf) in New York. Trotzki schrieb dies zu einer Zeit, als er noch hoffte, Kräfte innerhalb der Komintern zu sammeln, um den stalinistischen Trend umzukehren und Nutzen aus den neuen revolutionären Möglichkeiten zu ziehen, die sich mit der kapitalistischen Weltkrise der 30er Jahre eröffneten. Die Trotzkiisten arbeiteten noch als linke Opposition in der kommunistischen Parteien. Sie wandten sich mit ihren Appellen an die kommunistische Basis gegen ihren ungerechten Ausschluß und für eine Rückkehr zu den ursprünglichen Prinzipien des Bolschewismus in die kommunistischen Reihen. In den USA waren sie zu dieser Zeit in der "Communist League of America" organisiert, deren englisch-sprachiges Organ 'The Militant' war. Sie wandte sich mit ihrer Botschaft an die jüdischen Arbeiter mittels 'Unser Kampf'*

*Die linken Zionisten sprachen sich für eine Emigration nach Palästina aus. Aus ihrer Sicht konnten die jüdischen Arbeiter und Radikalen in der westlichen Gesellschaft, in der man sie als fremde Elemente ansah, keine effektive Rolle im Kampf spielen. Diese Briefe*

zeigen im Gegenteil, daß Trotzki in dem "Paria-Status"<sup>33</sup> der jüdischen und anderer Minderheiten in der Arbeiterklasse eine spezielle revolutionäre Kraft sah, die mit einer richtigen Führung eine entscheidende Rolle in der Schlacht für den Sozialismus spielen kann. ...

## Brief an die 'Klorkeit' und an die jüdischen Arbeiter in Frankreich

*Dieser Brief vom 10. Mai 1930 erschien in der 'Klorkeit' Nr. 3, in Paris im Mai 1930 unter dem Titel "Die Rolle der jüdischen Arbeiter in der Arbeiterbewegung in Frankreich".*

Liebe Genossen,

vielen Dank für Euren durch und durch interessanten Brief, der mir zum ersten Mal einen Überblick über die jüdische Arbeiterbewegung in Westeuropa gab. Ich freue mich über den Ton des aktiven Optimismus, der von Euren Zeilen ausgeht und der sicherlich den Geist Eurer Organisation widerspiegelt. Zusätzlich hat Genosse Fr. [Pierre Frank] mir schon mit großer Sympathie über den kämpferischen Geist der jüdischen Oppositionsgruppe in Paris berichtet. Es ist eine interessante Idee, 'Klorkeit' in ein internationales jüdisches Organ umzuwandeln. Aber bis jetzt habe ich noch kein klares Bild, was das für Bezüge für die eingebundenen nationalen Bewegungen und Oppositionsorganisationen mit sich bringen würde. Je mehr Klorkeit im technischen Sinn 'international' wird, desto mehr muß sie einen theoretisch-propagandistischen Charakter annehmen und wird konsequenterweise nicht mehr in der Lage sein, sich mit den spezifischen Problemen eines jeden einzelnen Landes zu beschäftigen. Ich halte daran fest, daß ohne Zweifel für die jüdischen Arbeiter in Frankreich, wie in anderen Ländern, die größte Verpflichtung existiert, an der Arbeiterbewegung in dem Land in dem sie leben, arbeiten und kämpfen, teilzunehmen. Sehen sich die jüdischen Arbeiter in Frankreich in ihrer Mehrheit als dauerhafte Emigranten oder haben sie vor, das Land in der nächsten Zukunft zu verlassen? Ich glaube, das erste ist eher richtig. Ist das der Fall, ist es sehr wichtig, die französische Sprache zu erlernen. In der gegebenen Situation ist dies nicht nur das individuelle Interesse einer jeden Person, sondern auch im politischen Interesse der französischen und internationalen Arbeiterklasse. 60.000 jüdische Arbeiter in Paris sind eine große Kraft. Vor allem repräsentieren die ausländischen Arbeiter einen großen Faktor in der Entwicklung des Landes sogar noch mächtiger als die der Neger in Amerika, mit denen sie ihren Paria-Status gemeinsam haben.

---

<sup>33</sup> Parias (tamilisch), europäische Bezeichnung für eine niedrige Kaste in Indien ("Unberührbare"), allgemeine Bezeichnung für Unterdrückte und Entrechtete.

Weiterführende Literatur zur marxistischen Kritik am "Bund" und zur jüdischen Arbeiterbewegung: I. John Bunzl: "Klassenkampf in der Diaspora - Zur Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung", Wien 1975, Europa-Verlag. II. Leitsätze über den organisatorischen Aufbau der Kommunistischen Parteien, über die Methoden und den Inhalt ihrer Arbeit. Angenommen in der 24. Sitzung des 3. Weltkongresses [der Komintern vom 12. Juli 1921.

Auszug: »In Ländern, deren Bevölkerung nationale Minderheiten enthält, ist es Pflicht der Partei, der Agitation und Propaganda in den proletarischen Schichten dieser Minderheiten die nötige Aufmerksamkeit zu widmen. Diese Agitation und Propaganda ist selbstverständlich in der Sprache der betreffenden nationalen Minderheit zu führen; zu diesem Zwecke müssen geeignete Parteiorgane geschaffen werden.«

(Quelle: "Die Kommunistische Internationale, 3. und 4. Weltkongreß 1921/1922, Thesen und Resolutionen", Reprint, Dortmund 1978)

Traditionell haben die rein französischen Organisationen keinen Massencharakter. Bis zu einem gewissen Maß haben sie eine Basis in der politischen und gewerkschaftlichen "Aristokratie" der Arbeiterklasse. Die übergroße Mehrheit bleibt unorganisiert und distanziert von den Aktivitäten der politischen und Gewerkschaftsorganisationen. In Frankreich ist das die Kardinalfrage. Für mich sieht es so aus, daß die Rolle, die die ausländischen Arbeiter in Frankreich heute spielen, den starken Konservatismus des Landes durcheinanderbringen wird. Die allergrößte Mehrheit der ausländischen Arbeiter gehört zu den niedrigsten Schichten des Proletariats des Landes. Deshalb sind sie den unteren Schichten des einheimischen Proletariats nahe, an sie gebunden und teilen das gleiche Schicksal. Die unteren Schichten des eingeborenen Proletariats haben die größte Distanz zu den offiziellen Organisationen. Die ausländischen Arbeiter haben ein anderes Bewußtsein, weil sie fremd sind; ein Emigrantenbewußtsein, mobiler, empfänglicher für revolutionäre Ideen. Das ist der Grund, warum bei den ausländischen Arbeitern der Kommunismus die Perspektive eines mächtigen Instruments zum Eindringen in die tiefsten Schichten der französischen Arbeiterklasse besitzt. Die ausländischen Arbeiter dienen zur revolutionären Befruchtung der französischen Arbeiterklasse.

Eure Gruppe, wie andere Gruppen auch, muß ein klares Verständnis für diese große historische Mission haben. Selbstverständlich nicht im Geist eines nationalen messianistischen Stolzes - hiervon kann keine Rede sein - aber im Geist einer großen internationalen Verpflichtung. In dieser Verbindung stelle ich die Frage des Charakters der 'Klorkheit'. Sie wird natürlich nicht dazu dienen, die jüdischen Arbeiter von der Arbeiterbewegung der spezifischen Länder wegzureißen, was zuvor mit der Presse des jüdischen "Bund" der Fall war. Sondern im Gegenteil - sie in das Leben eben dieser Arbeiterklasse einzubringen.

Was die generelle Opposition betrifft, muß sie unter den ausländischen Arbeitern ein Arbeitsfeld entwickeln, und das nicht nur, weil es wichtig ist, sondern weil historisch günstige Bedingungen bestehen. Der Bürokratismus der offiziellen Parteiorganisation [der Kommunistischen Partei - der Hrsg.], der alles zerstört, verletzt am schlimmsten an der schwächsten Stelle, und dies sind natürlich die ausländischen Arbeiter. Aufgrund ihrer sozial niedrigeren Position neigen die Letzteren dazu, kritisch zu sein. Ich glaube, daß es möglich ist, durch eine große bewußte und wirklich selbstaufopfernde Aktion die Opposition als Kristallisationszentrum der Mehrheit der ausländischen Arbeiter aufzubauen.

Meine herzlichsten Grüße an alle Mitglieder der

Gruppe

Euer L. Trotzki (Prinkipo, Türkei)

## **Grüße an 'Unser Kampf' (Unser Kampf)**

*Trotzkis Gruß an 'Unser Kampf', die in New York publizierte jiddisch-sprachige Oppositionszeitung wurde am 9. Mai 1932 verfaßt; die folgende Übersetzung wurde in ... 'The Militant' vom 11. Juni 1932 veröffentlicht.*

Liebe Genossen:

Das Erscheinen Eurer Zeitung ist für sich selbst genommen schon ein wichtiger Schritt

nach vorne. Der erste Erfolg der Zeitung zeigt, daß es eine Notwendigkeit war. Ja, und konnte man auch nur für eine Minute daran zweifeln? Die jüdischen Arbeiter in den Vereinigten Staaten sind ein großer und wichtiger Teil des gesamten Proletariats des Landes. Historische Bedingungen haben die jüdischen Arbeiter empfänglich für die Ideen des wissenschaftlichen Kommunismus gemacht. Allein das Faktum der Verteilung der jüdischen Arbeiter auf eine Reihe von Ländern sollte ihnen die Ideen des Internationalismus einimpfen und tut es auch. Allein aus diesem Blickwinkel hat die kommunistische Linksoption jeden Grund, auf einen großen Einfluß unter den jüdischen Proletariern in den Vereinigten Staaten zu zählen. Was die Linke Opposition primär charakterisiert, ist ihr gründlicher internationaler Charakter. Genau aus diesem Grund muß sie in jeder nationalen Sprache sprechen. Die Existenz einer unabhängigen jüdischen Publikation dient nicht dazu, die jüdischen Arbeiter zu separieren, sondern im Gegenteil ihnen solche Ideen zugänglich zu machen, die alle Arbeiter in eine internationale revolutionäre Familie zusammenführen. Das alte bundistische Prinzip der Föderation von nationalen Organisationen wird von Euch - natürlich - entschieden und kompromißlos abgelehnt. Der von Eurer Zeitung gewonnene jüdische Arbeiter muß in den allgemeinen Reihen der "Communist League" ["Communist League of Amerika" - damalige Organisation der linken Opposition in den USA, d.Übers.] und in den Massenorganisationen des amerikanischen Proletariats arbeiten. Soweit Eure Zeitung sich entwickelt und sich stärkt, wird sie an Bedeutung über die Grenzen der USA und Kanadas hinaus gewinnen: In Südamerika, Europa und in Palästina. Im wirtschaftlichen Sinn und im Bereich der Bürgerrechte sind die jüdischen Arbeiter ein schwaches Glied des Proletariats. Die Politik der bürokratisierten Komintern spiegelt sich am katastrophalsten bei den am meisten unterdrückten und entrechtetsten Teilen des Proletariats wider; in Polen, im Baltikum, in Frankreich, deutlich auch in Palästina. Die Arbeiterklasse kann nicht auf Befehl zu ihrer Befreiung marschieren. Revolutionärer Mut und politischer Willen können nur gestärkt werden mit Hilfe kreativer Ideen; die Arbeiter müssen durch Kritik, Nachdenken und Überprüfen von Erfahrungen unabhängig lernen. Ohne dies trocknen die Quellen der Bewegung unausweichlich aus.

Und wir sehen im Moment, wie trotz außerordentlich günstiger Umstände die größte nationale Sektion der Komintern eine Niederlage nach der anderen einstecken muß. [gemeint ist die KPD in Deutschland, d.Übers.]

Die Arbeiter sind in der Lage, den härtesten politischen Schlägen zu widerstehen, falls sie die Möglichkeit haben, die Gründe für die Niederlage zu durchdenken und hieraus die nötigen Schlüsse für die Zukunft zu ziehen. Aber der Fluch liegt in dem Faktum, daß die Bürokratie der Komintern nicht nur unfähig ist, die Arbeiter zum Sieg zu führen, sie kann ihnen nicht einmal erlauben, über die Gründe der Niederlage nachzudenken. Nach jedem neuen Schlag der Gegner zieht die zentristische [stalinistische] Bürokratie für ihren Teil den Arbeitern eins über den Schädel, verbietet ihnen das Denken, Kritisieren und Lernen. Dieses kriminelle Regime wird die Hauptquelle für Enttäuschung und Apathie. Die ersten Opfer der Schläge sowohl des Klassenfeinds als auch der zentristischen Bürokratie sind, wie schon gesagt, die schwächsten Glieder der Arbeiterklasse.

Eure Zeitung ist das Organ der "Communist League". Ihre unmittelbare Aufgabe ist es, die jüdischen Arbeiter in Amerika unter dem Banner von Marx und Lenin zu sammeln. Je erfolgreicher diese Arbeit durchgeführt wird, desto eher wird sie ein internationales



Niveau erreichen, desto eher werden die Ideen der Linken Opposition in die Mitte der jüdischen Arbeiter der alten Welt eindringen, die UdSSR eingeschlossen.

Mit meinem ganzen Herzen grüße ich Eure Zeitung und versuche mit allem, was ich tun kann, für Eure Arbeit nützlich zu sein. Eurer L. Trotzki, (Prinkipo, Türkei)

## **Tony Cliff**

### **Die Permanente Revolution**

#### **Kritische Revision der Theorie Trotzki**

Trotzki's bedeutsamster und schöpferischster Beitrag zum Marxismus war seine Theorie der "Permanente Revolution".

In dieser Untersuchung wird zunächst diese Theorie erneut dargestellt. Sie wird dann im Lichte der Kolonialrevolutionen, wie sie seit dem zweiten Weltkrieg stattfanden, überprüft und weiterentwickelt werden müssen. Doch auch wenn die Ideen, die hier entwickelt werden, am Ende beträchtlich von denen Trotzki's abweichen, so gehen sie doch wesentlich auf seine Theorie zurück.

Trotzki entwickelte seine Theorie auf dem Hintergrund der russischen Revolution von 1905. Praktisch teilten alle Marxisten dieser Zeit, von Kautsky über Plechanow bis Lenin, die Vorstellung, daß nur die entwickelten Industrieländer für die sozialistische Revolution reif seien. Auf einen einfachen Nenner gebracht, lief ihr Argument darauf hinaus, daß die Arbeiterklasse der verschiedenen Länder die proletarische Macht nur in strenger Übereinstimmung mit der Entwicklung der Technologie und der Produktivkräfte erobern könne. Rückständigere Länder müßten ihre Zukunft als Spiegelbild der entwickelten Länder sehen. Nur nach einem langen Prozeß der industriellen Entwicklung und durch eine Übergangsphase der bürgerlichen parlamentarischen Herrschaft hindurch, werde die Arbeiterklasse den nötigen Reifegrad für die sozialistische Revolution erreichen können.

#### **Drei Theorien der Revolution.**

Alle russischen Sozialdemokraten - Menschewiki wie Bolschewiki - gingen davon aus, daß Rußland auf eine bürgerliche Revolution zutriebe. Dies ergebe sich aus dem Widerspruch zwischen den sich entfaltenden kapitalistischen Produktivkräften einerseits und der Autokratie (Zarismus), dem Großgrundbesitz und anderen Überbleibseln des Feudalismus andererseits. Die Menschewiki zogen den Schluß, daß die Bourgeoisie notwendigerweise die Revolution führen und die politische Macht selbst in die Hand nehmen werde. Aufgabe der Sozialdemokratie sei es, einerseits die liberale Bourgeoisie in ihrem Kampf gegen den Zarismus zu unterstützen, andererseits im Rahmen des Kapitalismus die besonderen Interessen der Arbeiter durch den Kampf für den Acht-Stunden-Tag und

andere Sozialreformen zu verteidigen.<sup>34</sup>

Auch Lenin und die Bolschewiki glaubten, daß die kommende Revolution einen bürgerlichen Charakter haben werde, und daß die Revolution in ihren Zielen die Schranken der bürgerlichen Revolution nicht werde überschreiten können. Lenin schrieb:

*»Die bürgerliche Revolution ist eine Revolution, die nicht über den Rahmen der bürgerlichen, d.h. der kapitalistischen, ökonomischen Struktur der Gesellschaft hinausgeht«<sup>35</sup>*

Und an anderer Stelle:

*»...diese demokratische Revolution in Rußland wird die Herrschaft der Bourgeoisie nicht schwächen, sondern stärken.«<sup>36</sup>*

Dieses Thema griff Lenin wieder und wieder auf.

Erst nach der Februar-Revolution von 1917 trennte sich Lenin von dieser Auffassung. Noch im September 1914 schrieb er zum Beispiel, daß die russische Revolution sich auf drei fundamentale Aufgaben beschränken müsse,

*»die Errichtung einer demokratischen Republik (in der allen Nationalitäten gleiche Rechte und das volle Recht auf nationale Selbstbestimmung gewährt würde), Enteignung der Güter der Großgrundbesitzer und die Einführung des Acht-Stunden-Tags.«<sup>37</sup>*

Lenin unterschied sich jedoch von den Menschewiki grundlegend durch die Betonung der Unabhängigkeit der Arbeiterbewegung von der liberalen Bourgeoisie. Er ging davon aus, daß die bürgerliche Revolution gegen den Widerstand der Bourgeoisie durchgeführt

---

<sup>34</sup> Der Sprecher der Menschewiki, Martynow, schrieb am Vorabend der Revolution von 1905:

*»Die Kommende Revolution wird eine Revolution der Bourgeoisie sein, und das heißt, sie wird die Herrschaft der bürgerlichen Klassen oder eines Teils der bürgerlichen Klassen mehr oder minder sichern, wenn dem so ist, dann folgt daraus eindeutig: die politischen Formen, in der die kommende Revolution sich vollziehen wird, können unter keinen Umständen gegen den Willen der gesamten Bourgeoisie gerichtet sein, weil diese zugleich der Herr von Morgen sein wird. Das wiederum heißt: wenn man einen Weg einschlägt, der die Mehrheit der Bourgeoisie nur verschreckt, dann würde der revolutionäre Kampf des Proletariats unweigerlich nur zu dem einen Ergebnis führen: der Absolutismus würde in seiner ursprünglichen Form wieder entstehen«.*

Martynows unausgesprochene Schlußfolgerung ist, daß sich die Arbeiterklasse Schranken auferlegen soll, um die Bourgeoisie nicht zu "verschrecken", aber gleichzeitig stellt Martynow fest, daß die Arbeiterklasse die Bourgeoisie ständig unter Druck setzen soll, die Führung der Revolution zu übernehmen:

*»Der Kampf um die Bestimmung von Weg und Ziel der bürgerlichen Revolution läßt sich kurz zusammenfassen: Aufgabe des Proletariats ist es, revolutionären Druck auf den Willen der liberalen und radikalen Bourgeoisie auszuüben. Die demokratischen "unteren" Schichten der Gesellschaft zwingen die oberen Schichten zu der Einsicht, daß die bürgerliche Revolution ihrem logischen Anschluß zugeführt werden.«*

A.Martynow, Dve Diktatory, Genf 1905, S.57-8.

Ähnlich schrieb die menschewistische Zeitschrift 'Iskra' damals:

*»Wenn wir uns die russische Kampfszene betrachten, was sehen wir dann? Nur zwei Kräfte: die zaristische Aristokratie und die liberale Bourgeoisie die ihrerseits organisiert ist und ein enormes spezifisches Gewicht besitzt. Die arbeitenden Massen sind zersplittert und sind zu nichts imstande; wir existieren nicht als unabhängige Kraft und deshalb ist es unsere Aufgabe, die zweite Macht, die liberale Bourgeoisie, zu unterstützen; wir müssen sie ermuntern und dürfen sie auf keinen Fall dadurch erschrecken, daß wir die unabhängigen Forderungen des Proletariats in den Vordergrund stellen.«* (Zitiert bei G.Sinowjew, Istorija Rossijskoi Kommunističeskoy Partij (Bolschewikow) Moskau-Leningrad 1923, S.158).

<sup>35</sup> vgl. Lenin: "Zwei Taktiken der Sozialdemokratie" in der demokratischen Revolution, Werke Bd.9, Berlin 1966.

<sup>36</sup> ebda., S. 9.

<sup>37</sup> Lenin: "Werke", 4. Ausgabe, BD.XXI, S.17.

werden müsse. An Stelle des von den Menschewiki angestrebten Bündnisses zwischen Arbeiterklasse und liberaler Bourgeoisie, forderte Lenin ein Bündnis zwischen Arbeiterklasse und Bauernschaft.

Die Menschewiki rechneten für die nachrevolutionäre Phase mit einer Regierung von bürgerlich-liberalen Ministern. Lenin strebte dagegen eine Koalition der Arbeiterpartei mit der Bauernpartei an, eine "demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern", in der die Bauernpartei die Mehrheit haben würde. Die "demokratische Diktatur" würde eine Republik errichten, die Großgrundbesitzer enteignen, und den Acht-Stunden-Tag durchsetzen. Mit der Erfüllung ihrer Forderungen würden indes die Bauern aufhören, eine revolutionäre Rolle zu spielen. Sie würden zu Verteidigern des Eigentums und des gesellschaftlichen Status Quo, sie würden sich mit der Bourgeoisie vereinigen.

Das Industrieproletariat würde dann im Bündnis mit den proletarischen und halbproletarischen Elementen der ländlichen Bevölkerung die Rolle einer revolutionären Opposition übernehmen, und die vorübergehende Phase der "demokratischen Diktatur" würde durch eine konservative bürgerliche Regierung im Rahmen einer bürgerlichen Republik abgelöst.

Trotzki war ebenso wie Lenin davon überzeugt, daß die liberale Bourgeoisie in Rußland keine konsequent revolutionäre Kraft mehr sei, und daß es zur Bauernrevolution - ein wesentlicher Bestandteil der bürgerlichen Revolution - nur durch ein Bündnis der Bauern mit den Arbeitern kommen könne. Aber er bestritt gegen Lenin die Möglichkeit einer unabhängigen Bauernpartei, indem er darauf hinwies, daß die Bauern untereinander zu sehr in Reich und Arm gespalten seien, um eine vereinte und unabhängige, eigene Partei bilden zu können. Er schrieb:

*»Alle bisherigen Erfahrungen der Geschichte zeigen, daß die Bauern völlig unfähig sind, eine unabhängige Rolle zu spielen.«<sup>38</sup>*

Wenn in allen bisherigen Revolutionen seit der deutschen Reformation die Bauern die eine oder andere Fraktion der Bourgeoisie unterstützt hatten, so würde in Rußland die Stärke der Arbeiterklasse und der Konservatismus der Bourgeoisie die Bauern dazu zwingen, sich an die Seite des revolutionären Proletariats zu stellen. Die Revolution würde sich nicht auf bürgerlich-demokratische Aufgaben beschränken lassen, sondern sofort dazu übergehen, proletarische-sozialistische Maßnahmen durchzusetzen.

*»Das Proletariat wächst und erstarkt mit dem Wachstum des Kapitalismus. In diesem Sinne bedeutet die Entwicklung des Kapitalismus die Entwicklung des Proletariats hin zur Diktatur. Aber der Tag und die Stunde, wo die Macht in die Hände des Proletariats übergeht, hängt nicht unmittelbar von dem Stand der Produktivkräfte ab, sondern von den Bedingungen des Klassenkampfes, von der internationalen Situation, schließlich von einer Reihe von subjektiven Faktoren: Tradition, Initiative, Kampfbereitschaft...«*

*«Das Proletariat kann in einem wirtschaftlich zurückgebliebenen Land früher an die Macht kommen als in wirtschaftlich entwickelten Ländern. So hat es im Jahre 1871 die bewußte Leitung der gesellschaftlichen Angelegenheiten im kleinbürgerlichen Paris in die Hand genommen - wenn auch nur über zwei Monate - in den robusten Zentren des Kapitalismus, in England und den Vereinigten Staaten, hat es dagegen nicht einmal für*

---

<sup>38</sup> Trotzki: "Perspektivy Russkoi Revoliutsij" (Ausw. aus seinem Buch "Nascha Revoliutsija"), Berlin 1917, S. 46.

*eine Stunde die Macht besessen. Der Glaube an irgendeine automatische Abhängigkeit der Diktatur des Proletariats vom Stand der Technik und Reichtümer eines Landes ist ein Vorurteil, das einer äußerst mechanistischen Auffassung des 'ökonomischen' Materialismus entspringt. Diese Auffassung hat mit dem Marxismus nichts gemein.«*

*»Die russische Revolution schafft unserer Ansicht nach solche Verhältnisse, unter denen die Macht an das Proletariat übergehen kann (und wenn es eine siegreiche Revolution sein soll, an das Proletariat übergehen müssen) selbst noch ehe die Politik des bürgerlichen Liberalismus die Chance ergreift, seine Staatsauffassung zur vollen Entfaltung zu bringen.«<sup>39</sup>*

Ein weiteres bedeutsames Element der Theorie Trotzki's war der internationale Charakter der kommenden russischen Revolution. Sie würde zwar im nationalen Rahmen beginnen, könne jedoch nur durch den Sieg der Revolution in den entwickelten Ländern vollendet werden.

*»Wie weit kann sich jedoch die sozialistische Politik der Arbeiterklasse unter den ökonomischen Verhältnissen Rußlands entfalten? Nur eines können wir mit Sicherheit sagen: sie wird auf politische Hindernisse treffen, lang bevor sie durch die Grenzen der technischen Zurückgebliebenheit des Landes aufgehalten wird. Ohne direkte staatliche Unterstützung durch das europäische Proletariat kann die russische Arbeiterklasse nicht an der Macht bleiben und ihre vorübergehende Herrschaft nicht in eine dauerhafte sozialistische Diktatur verwandeln.«<sup>40</sup>*

Die grundlegenden Elemente der Trotzki'schen Theorien lassen sich in sechs Punkten zusammenfassen:

- 1.** Eine Bourgeoisie, die erst spät in die weltgeschichtliche Arena eintritt, unterscheidet sich politisch grundlegend von ihren Vorläufern in früheren Jahrhunderten. Sie ist unfähig, eine vollständige demokratische und revolutionäre Lösung für die Probleme zu geben, wie sie sich durch feudalistische und imperialistische Unterdrückung stellen. Sie ist unfähig zur völligen Ausrottung des Feudalismus. Sie ist weder fähig, die nationale Unabhängigkeit, noch die politische Demokratie zu verwirklichen. Die

---

<sup>39</sup> Trotzki, ebda. S. 36.

<sup>40</sup> ebda., S. 48

Trotzki's Theorie war eine Weiterentwicklung, Anwendung und Entfaltung der Marx'schen Analyse der 1848er Revolution. Bereits vor dieser Revolution war im "Kommunistischen Manifest" vorausgesagt worden, daß »die deutsche bürgerliche Revolution« auf Grund der fortgeschritteneren Bedingungen und des viel weiter entwickelten Proletariats »nur das unmittelbare Vorspiel einer proletarischen Revolution sein kann« Marx/Engels: "Manifest der Kommunistischen Partei", in: "Ausgewählte Schriften", Bd.1, Berlin 1964, S.56 . Nach der Niederlage von 1848 erklärte Marx, daß die Arbeiterklasse angesichts der Unfähigkeit der Bourgeoisie, die anti-feudale Revolution durchzuführen, für die Überführung der bürgerlichen in die proletarische Revolution, und der nationalen in die internationale Revolution kämpfen müsse. In der "Ansprache der Zentralbehörden an den Bund" März 1850 schrieb Marx:

*»Während die demokratischen Kleinbürger die Revolution möglichst rasch und unter Durchführung höchstens der obigen Ansprüche zum Abschlusse bringen wollen, ist es unser Interesse, und unsere Aufgabe, die Revolution permanent zu machen so lange, bis alle mehr oder weniger besitzenden Klassen von der Herrschaft verdrängt sind, die Staatsgewalt vom Proletariat erobert und die Assoziation der Proletarier nicht nur in einem Lande, sondern in allen herrschenden Ländern der ganzen Welt so weit fortgeschritten ist, daß die Konkurrenz der Proletarier in diesen Ländern aufgehört hat und daß wenigstens die entscheidenden Produktivkräfte in den Händen der Proletarier konzentriert sind.«*

Und Marx schloß seine Ansprache mit dem Satz: *»Ihr Schlachtruf muß sein: Die Revolution in Permanenz.«* Marx/Engels: "Werke", Berlin 1969, Bd.7, S.247 f.

Bourgeoisie hat in den entwickelten wie in den rückständigen Ländern aufgehört, revolutionär zu sein. Sie ist zu einer absolut konservativen Kraft geworden.

2. Die entscheidende revolutionäre Rolle fällt dem Proletariat zu, selbst wenn es noch jung und zahlenmäßig schwach sein mag.
3. Unfähig zur unabhängigen politischen Aktion, wird die Bauernschaft den Städten, d.h. nach dem unter Punkt 1 und 2 gesagten: der Führung des industriellen Proletariats folgen.
4. Eine konsequente Lösung der Agrarfrage und der nationalen Frage, ein Aufbrechen jener sozialen Strukturen des Imperialismus, die einen raschen wirtschaftlichen Fortschritt verhindern, erfordern es, über die Grenzen des bürgerlichen Privateigentums hinauszugehen. »Die demokratische wächst unmittelbar in die sozialistische Revolution hinein und wird zur permanenten Revolution.«<sup>41</sup>
5. »Der Abschluß einer sozialistischen Revolution ist im nationalen Rahmen undenkbar .... folglich wird die sozialistische Revolution in einem neuen, breiteren Sinn des Wortes zur permanenten Revolution; sie findet ihren Abschluß nicht vor dem endgültigen Sieg der neuen Gesellschaft auf unserem ganzen Planet.«<sup>42</sup>  
Der Versuch "den Sozialismus in einem Lande" aufzubauen, ist ein engstirniger und reaktionärer Traum.
6. Daraus ergibt sich, daß Revolutionen in zurückgebliebenen Ländern zu Erschütterungen in allen entwickelten Ländern führen müssen.

Die russische Revolution von 1917 gab allen Annahmen Trotzki's Recht. Die Bourgeoisie war konterrevolutionär, die Bauern folgten der Arbeiterklasse; die antifeudale, demokratische Revolution wuchs unmittelbar hinein in die sozialistische; die russische Revolution führte zu Erschütterungen in anderen Ländern (in Deutschland, Österreich, Ungarn usw.) und schließlich führte die Isolation der sozialistischen Revolution in Rußland zu ihrer Degeneration und ihrem Sturz.

### **Maos Aufstieg zur Macht**

Eine andere klassische Bestätigung der Trotzki'schen Theorie war die chinesische Revolution von 1925-27. Unglücklicherweise bestätigten sich, mehr noch als im Beispiel der russischen Revolution, vor allem die von Trotzki angegebenen Bedingungen für das Scheitern einer Revolution. Obwohl die Thesen 1 - 4 sich bestätigten, sorgte der Verrat durch den Stalinismus dafür, daß die Revolution des Proletariats 1927 nicht mit einem Sieg, sondern in der Niederlage endete. Das führte dazu, daß auch die Bauern besiegt wurden und weder die sozialistische noch die demokratische Revolution Erfolg hatte. Die Thesen 5 und 6 konnten daher überhaupt nicht mehr einer empirischen Überprüfung unterzogen werden. Seitdem scheinen jedoch zwei Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung, nämlich Maos Aufstieg zur Macht in China und Castros Revolution in Kuba, praktisch alle Annahmen der Theorie Trotzki's in Frage zu stellen.

Das industrielle Proletariat spielte beim Sieg Maos nicht die geringste Rolle. Sogar die soziale Zusammensetzung der chinesischen kommunistischen Partei (KPCh) war alles

---

<sup>41</sup> Trotzki: "Die Permanente Revolution", Ffm. 1965, S. 160.

<sup>42</sup> ebda., S.161.

andere als proletarisch. Ende des Jahres 1926 waren mindestens 66 % der Mitgliedschaft Arbeiter, weitere 22 % waren Intellektuelle, und nur 5 % waren Bauern.<sup>43</sup> Bis zum November 1928 war der Anteil der Arbeiter jedoch um mehr als vier Fünftel gefallen, und ein offizieller Bericht gab zu, daß die Partei »nicht eine einzige gesunde Parteizelle in der Industriearbeiterschaft besaß«.<sup>44</sup> Die Partei gab ferner zu, daß die Mitgliedschaft 1928 nur zu 10 % aus Arbeitern bestand, 1929 nur noch zu 3 %, im März 1930 noch zu 1,6% und daß gegen Ende des Jahres, so gut wie keine Arbeiter mehr in der Partei organisiert waren<sup>45</sup>. Von da an, bis zum endgültigen Sieg Maos, hatte die Partei so gut wie keine Arbeiter in ihren Reihen.

Der Einfluß der Partei war auf einige Aufstandsbewegungen der Bauern tief in den Provinzen Zentralchinas beschränkt, wo sie eine chinesische Sowjetrepublik errichtete; später nach einer militärischen Niederlage in den Zentralprovinzen (1934), bewegte sie sich in den Norden, von Shensi (Nordwesten Chinas). Ein Organ der Komintern übertrieb nicht, als es schrieb, daß diese »Grenzregionen sozial und ökonomisch zu den zurückgebliebenen Gegenden Chinas zählen«.<sup>46</sup> Chu Teh wiederholte:

»Die Regionen unter der Führung der Kommunisten sind die wirtschaftlich rückständigsten des ganzen Landes.«<sup>47</sup>

Bis wenige Jahre vor der Gründung der Volksrepublik China geriet auch nicht eine einzige größere Stadt unter Kontrolle der Kommunisten. Daß in der Strategie der Kommunistischen Partei die Arbeiter eine so unbedeutende Rolle spielten, zeigt die Tatsache, daß sie es über 19 Jahre (nach dem Gewerkschaftskongreß von 1929) nicht für notwendig erachtete, einen nationalen Kongreß der Gewerkschaften einzuberufen. Noch unternahm sie irgendwelche andere Anstrengungen, Unterstützung in der Arbeiterklasse zu finden. So erklärte die Partei während der entscheidenden Jahre von 1937-45, daß sie nicht beabsichtige, irgendwelche Parteiorganisationen in den von der Kuomintang kontrollierten Regionen aufzubauen oder zu erhalten.<sup>48</sup> Als die Kuomintang-Regierung im Dezember 1937 für die Dauer des (chinesisch-japanischen) Krieges die Todesstrafe für streikende Arbeiter und für den Streik agitierende Arbeiter verhängte, erklärte ein Sprecher der kommunistischen Partei in einem Interview, die Partei sei mit der Art und Weise, wie der Krieg von der Regierung geführt werde, »völlig zufrieden«.<sup>49</sup> Selbst nach Ausbruch des Bürgerkrieges zwischen der Kuomintang und der Kommunistischen Partei, existierten kaum irgendwelche Organisationen der Kommunistischen Partei in den von der Kuomintang kontrollierten Gebieten, wozu alle Industriezentren des Landes gehörten. Maos Eroberung der Städte gibt besser als alles andere Aufschluß über die vollständige Trennung der kommunistischen Partei von der Arbeiterklasse. Die Führer der kommunistischen Partei taten alles, was in ihrer Macht lag, um Aufstände in den Städten am Vorabend ihrer Eroberung durch die rote Armee zu verhindern. Kurz vor der Eroberung der Städte Tientsin und Peking gab z.B. General Lin Piao, als Kommandeur der Truppen, eine Erklärung heraus, in der das Volk aufgerufen wurde,

---

<sup>43</sup> R.C.North: "Kuomintang and Chinese Communist Elites", Stanford 1962, S. 32.

<sup>44</sup> H.R. Isaacs: "The Tragedy of the Chinese Revolution", London 1938, S. 333.

<sup>45</sup> ebda., S. 394.

<sup>46</sup> World News and Views', April 1939.

<sup>47</sup> S. Gelder: "The Chinese Communists", London 1946, S. 167.

<sup>48</sup> vgl. "Communist Manifesto", Chungking 23. Nov.1938 New York Times, 24. November 1938.

<sup>49</sup> H.R. Isaacs, a.a.O., S. 456.

»... Ordnung zu bewahren und der jeweiligen Beschäftigung weiter nachzugehen. Kuomintang-Beamte und das Polizeipersonal der Provinzebene, der Städte, Dörfer und aller übrigen Verwaltungsebenen werden aufgefordert, auf ihrem Posten zu bleiben ...«<sup>50</sup>

Zur Zeit der Überquerung des Yangtse-Flusses, kurz bevor die Großstädte der Zentral- und Südregionen Chinas (Schanghai, Hankow, Kanton) von der roten Armee erobert wurden, gaben Mao und Chu-Teh erneut eine Sondererklärung heraus in der es unter anderem hieß:

»Wir hoffen, daß die Arbeiter und Unternehmer aller Industriezweige weiterarbeiten und daß das Geschäftsleben seinen gewöhnlichen Gang nimmt ... Beamte der Provinz- und Distriktebene sowie verschiedener anderer Behörden, sowie Delegierte der "Nationalversammlung", Mitglieder der Gesetzgebenden- und Kontroll-"Yuans", sowie Mitglieder der politischen Volksausschüsse, das Polizei-Personal und die Vorsitzenden von "Pao Chia"-Organisationen ... sollen auf ihrem Posten bleiben und den Befehlen der Volksbefreiungsarmee der Volksregierung Folge leisten.«<sup>51</sup>

Die Arbeiterklasse gehorchte und blieb tatenlos. Ein Bericht aus Nanking vom 22. April 1949, zwei Tage bevor die Stadt von der Volksbefreiungsarmee besetzt wurde, umreißt die Situation folgendermaßen:

»Die Bevölkerung von Nanking zeigt keine besonderen Anzeichen der Aufregung. Neugierige Mengen versammelten sich heute Morgen an der Flußmauer, um das Schieß-Duell auf der anderen Seite des Flusses zu beobachten. Das Geschäftsleben läuft wie gewöhnlich. Einige Geschäfte sind geschlossen, aber das ist auf mangelnde Nachfrage zurückzuführen ... Die Kinos haben immer noch volles Haus.«<sup>52</sup>

Einen Monat später berichtete ein Korrespondent der New York Times aus Schanghai:

»Durch Aushang forderte die Rote Armee die Bevölkerung auf, Ruhe zu bewahren und versicherte ihr, sie habe nichts zu befürchten.«<sup>53</sup>

In Kanton:

»Nach ihrem Einmarsch nahmen die Kommunisten Kontakt mit der Polizeistation auf und wiesen die Offiziere und einfachen Polizisten an, auf ihrem Posten zu bleiben, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.«<sup>54</sup>

## Castros Revolution

Bei der Machtübernahme Fidel Castros in Kuba spielte weder das Proletariat noch die Bauernschaft eine ernsthafte Rolle: Intellektuelle bürgerlicher Herkunft füllten die Arena des Kampfes.

In seinem Buch "Listen Yankee", das ein mehr oder minder authentischer Monolog der kubanischen Revolutionsführer ist, erklärt C. Wright Mills zunächst einmal, was die kubanische Revolution alles nicht war:

»... Die Revolution selbst war kein Kampf .... zwischen Lohnarbeitern und Kapitalisten

---

<sup>50</sup> 'New China News Agency', 11. Januar 1949.

<sup>51</sup> ebda. 3. Mai 1949.

<sup>52</sup> 'North China Daily News', 23. April 1949.

<sup>53</sup> 'New York Times', 25. Mai 1949.

<sup>54</sup> 'South China Morning Post', 17. Oktober 1949.

.... *Unsere Revolution ist keine Revolution, die von Arbeitergewerkschaften oder Lohnabhängigen in den Städten, Arbeiterparteien oder irgend etwas ähnlichem getragen wurde.*«<sup>55</sup>

»... *die Lohnarbeiter in der Stadt waren in keiner Weise bewußt oder revolutionär, ihre Gewerkschaften waren wie eure Gewerkschaften in Nordamerika auf höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen aus. Das war ihre einzige Sorge. Einige Gewerkschaften waren sogar noch korrupter als manche von euren Gewerkschaften.*«<sup>56</sup>

Paul Baran, ein unkritischer Bewunderer von Castro, schrieb nach Diskussionen mit Führern der kubanischen Revolution, folgende Zeilen über die unbedeutende Rolle des industriellen Proletariats in der Revolution:

»*Es will scheinen, als ob der beschäftigte Teil der Industriearbeiterschaft während der Revolutionszeit durchweg passiv geblieben wäre. Als "aristokratische" Schicht des Proletariats nahmen diese Arbeiter an den - ausländischen wie einheimischen - Geschäften des Monopolkapitalismus teil, waren für lateinamerikanische Verhältnisse gut bezahlt und erfreuten sich eines beträchtlich höheren Lebensstandards als die Masse des kubanischen Volkes. Die ziemlich starken Gewerkschaften wurden von einem "Verbandsdenken" amerikanischen Stils beherrscht und waren gezeichnet von Erpressertum und Gangstertum.*«<sup>57</sup>

Die Indifferenz des industriellen Proletariats war dafür verantwortlich, daß Castros Ruf nach einem Generalstreik am 9. April 1958 zu einem völligen Fehlschlag wurde. Dies etwa 16 Monate nach Beginn des Aufstands und 8 Monate vor dem Sturz Batistas. Die Arbeiter waren apathisch und die Kommunisten sabotierten den Streik (sie sprangen erst später auf Castros Zug).<sup>58</sup>

Die Rolle der Bauernschaft für Castros Weg zur Macht wurde etwas positiver dargestellt. C. Wright Mills berichtete, daß während des Aufstandes

»*(die Bauern) eine große Rolle spielten. Zusammen mit den jungen Intellektuellen bildeten sie die Rebellen-Armee, die den Aufstand gewann. Die Intellektuellen und die Campesinos entschieden den Kampf ... die rebellischen Soldaten bestanden aus Bauern und waren von jungen Intellektuellen geführt ...*«<sup>59</sup>

Was waren das für Bauern, die Campesinos?

»... *tatsächlich handelte es sich um eine Art lohnabhängiger Landarbeiter, die den größten Teil des Jahres hindurch arbeitslos war.*«<sup>60</sup>

---

<sup>55</sup> C. Wright Mills: "Listen Yankee", New York, 1960, S.46.

<sup>56</sup> ebda., S. 47.

<sup>57</sup> P. A. Baran: "Reflexionen über die kubanische Revolution", in 'Unterdrückung und Fortschritt', Ffm. 1966, S.25 f

<sup>58</sup> Die kommunistische Partei Kubas, die "Sozialistische Volkspartei", hätte eine Menge gutzumachen. Sie unterstützte Batistas Herrschaft von 1939 bis 1946. Sie beteiligte sich an Batistas erstem Kabinett mit zwei Ministern, Juan Marinello und Carlos Rafael Rodriguez. 1944 bezeichnete die kommunistische Zeitung 'Hoy,' Batista als das »*Idol eines Volkes, den großen Mann unserer nationalen Politik, der Mann der die heiligen Ideale eines neuen Kubas verkörpert*«. Castro wurde zum kleinbürgerlichen Abenteurer erklärt. Wie oben bereits erwähnt, weigerten sich die Kommunisten den Streik vom April 1958 zu unterstützen. Noch am 28. Juni 1958 traten sie vorsichtig für »*klare demokratische Wahlen*« ein, um Batista loszuwerden.

<sup>59</sup> Mills, a.a.O., S.46-8.

<sup>60</sup> ebda., S. 44.



Ähnlich berichtet Baran: »Die Klasse, die die Revolution trug, waren die Campesinos«<sup>61</sup> Und dabei handelt es sich um lohnabhängige Landarbeiter und nicht um Kleinbesitzer.

»Da es auf dem flachen Lande eine Klasse kleinbäuerlicher Grundbesitzer nicht gab, konnten die ländlichen Gebiete Kubas auch nicht zur Brutstätte "bürgerlicher Ideologien" werden«<sup>61</sup>

Diese Beschreibung der Revolution wird jedoch durch zwei Tatsachen widerlegt: die Bauernschaft war an Castros Armee nur sehr gering beteiligt. Noch im April 1958 betrug die Zahl der unter Castro bewaffneten Männer ungefähr 180 und zum Zeitpunkt von Batistas Sturz betrug ihre Zahl 803, in Worten: Achthundert und drei.<sup>62</sup> Die Kader der Truppen Castros waren Intellektuelle; Bauern die am Kampf teilnahmen, waren keineswegs lohnabhängige Landarbeiter mit kollektivistischem Bewußtsein, wie Mills und Baran sie beschrieben. So das Zeugnis Che Guevaras über die Bauern, die sich Castro in der Sierra Maestra anschlossen:

»Die Soldaten, die unsere erste Guerilla-Armee aus der Landbevölkerung bildeten, kamen aus der sozialen Klasse, die ihre Liebe zum Landbesitz am aggressivsten zeigt, die jenes Bewußtsein, das man als "kleinbürgerlich" bezeichnet am reinsten demonstriert.«<sup>63</sup>

Castros Bewegung war mittelständisch. Die 82 Männer unter Castros Führung, die im Dezember 1956 von Mexiko kommend in Kuba landeten und die zwölf, die überlebten und den Kampf in der Sierra Maestra fortsetzten, kamen sämtlich aus der Mittelschicht.

»Die schwersten Verluste erlitt die größtenteils mittelständische städtische Widerstandsbewegung, deren Einfluß Batistas Kampftruppen psychologisch und politisch immer mehr zusetzte.«<sup>64</sup>

Es ist bezeichnend, daß Che Guevara die Schwäche und Machtlosigkeit der industriellen Arbeiterklasse zum zentralen Kennzeichen aller zukünftigen sozialistischen Revolutionen erhebt.

»Die Campesinos werden mit einer Armee vom Lande aus die Städte erobern. Sie werden für ihre eigenen Ziele kämpfen, vor allem für eine gerechte Verteilung des Landes ... Diese Armee, die sich auf dem Lande bildet, wo die subjektiven Bedingungen für die Machtergreifung heranreifen, wird die Städte von außerhalb erobern.«<sup>65</sup>

Industrieller Fortschritt wird als Hindernis für die sozialistische Revolution angesehen.

»Es ist schwieriger, Guerilla-Gruppen in Ländern aufzubauen, in denen es zu einer Ballung der Bevölkerung in großen Zentren gekommen ist, in denen es eine entwickeltere Leicht- und Mittelindustrie gibt - wenn auch noch nicht eine effektive Industrialisierung. Der ideologische Einfluß der Städte behindert den Guerilla-Kampf ...«<sup>66</sup>

»Selbst in Ländern, wo das Übergewicht der Städte groß ist, kann sich der politische Kern des Kampfes auf dem Lande entwickeln.«<sup>67</sup>

<sup>61</sup> Baran, a.a.O., S.16 ebda., S.18.

<sup>62</sup> Rede Castros vom 1.Dezember 1961, 'El Mundo' La Habana, 22.Dez. 1961.

<sup>63</sup> Che Guevara: "Cuba: Exceptional Case?", Monthly Review, New York, Juli-August 1961, s. 59.

<sup>64</sup> T. Draper: "Castros Cuba. A Revolution Betrayed?" 'Encounter', London, März 1961.

<sup>65</sup> Guevara, a.a.O., S.63.

<sup>66</sup> ebda., S. 65-6.

<sup>67</sup> ebda., S. 68.

Che gibt zugleich ein Lippenbekenntnis zur Rolle des industriellen Proletariats, wenn er davon redet, daß die Bauern-Guerillas sich auf den ideologischen Boden des "proletarischen Marxismus" stellen müssen; denn er vergißt, daß das Kernstück des Marxismus der Gedanke ist, daß die sozialistische Revolution die Selbstbefreiung der Arbeiterklasse ist, durch die das Proletariat zum Subjekt und nicht zum Objekt der Geschichte wird.

Von Anfang an ging Castros Programm nicht über breite liberale Reformen hinaus, die auch vom Mittelstand akzeptiert werden konnten. In einem Artikel der Zeitschrift 'Coronet' vom Februar 1958 erklärte Castro, er habe keinerlei Pläne, ausländische Investitionen zu enteignen oder zu verstaatlichen:

*»Ich persönlich bin zu der Auffassung gelangt, daß die Verstaatlichung - im günstigsten Fall - ein schwerfälliges Instrument ist. Es scheint den Staat nicht zu stärken, während es das private Unternehmertum schwächt. Und - was noch wichtiger ist - alle Versuche einer totalen Verstaatlichung würden ganz offensichtlich dem wichtigsten Punkt unseres ökonomischen Programms, der Industrialisierung im schnellstmöglichen Tempo, widersprechen. Aus diesem Grunde wird ausländisches Kapital bei uns immer gern gesehen und in Sicherheit sein.«*

Im Mai 1958 versicherte Castro seinem Biographen Dubois:

*»Niemals hat die Bewegung vom 26. Juli Pläne über eine Sozialisierung oder Verstaatlichung der Industrie gehabt. Dies ist einfach eine unbegründete Angst vor unserer Revolution. Wir haben vom ersten Tag an versichert, daß wir für die vollständige Verwirklichung der Verfassung von 1940 kämpfen, die Garantien, Rechte und Verpflichtungen für alle Gruppen vorsieht, die an der Produktion teilhaben. Darin eingeschlossen sind die Rechte des freien Unternehmertums und des Investitionskapitals, ebenso wie eine Reihe anderer ökonomischer, bürgerlicher und politischer Rechte.«<sup>68</sup>*

Noch am 2.Mai 1959 erklärte Castro vor dem Wirtschaftsrat der "Organisation Amerikanischer Staaten" (OAS):

*»Wir sind keine Gegner des Privateigentums. Wir sind von der Nützlichkeit, den Erfahrungen und dem Enthusiasmus des privaten Unternehmertums überzeugt .... Internationale Konzerne können auf die gleichen Garantien und Rechte wie die einheimischen Firmen zählen.«<sup>69</sup>*

Die Ohnmacht der rivalisierenden Klassen, der Arbeiter, Kapitalisten, Bauern und Großgrundbesitzer, sowie die traditionelle Schwäche des Mittelstandes und die Allmacht der neuen Elite Castros, die sich gerade nicht an bestimmte und organisierte Interessen gebunden sah, erklärte schließlich, warum Castro sein gemäßigtes Programm zur Förderung des privaten Eigentums aus den Jahren 1953-58 mit Leichtigkeit beiseite schieben und durch ein radikales Programm der Verstaatlichung und Planung ersetzen konnte. Erst am 16. April 1961 erklärte Castro, seine Revolution sei eine sozialistische gewesen. Durch die Worte des Präsidenten der Republik, Dr. Osvaldo Dorticos Torrado, entdeckte und bestätigte das kubanische Volk eines schönen Tages, daß die Umwälzung, dem es Beifall gespendet hatte und die in ihrem Interesse gewesen war, eine sozialistische Revolution war.<sup>70</sup>

<sup>68</sup> zitiert nach Draper, ebda..

<sup>69</sup> Plan for the Advancement of Latin America, Havanna, 1959, S. 32.

<sup>70</sup> Osvaldo Dorticos Torrado: "The Institutional and Political Changes made by the Cuban Revolution", Cuba,

Ein Musterbeispiel bonapartistischer Manipulation, die das Volk zum Objekt, nicht zum Subjekt der Geschichte macht!!

### **Wo die Theorie nicht mehr stimmt**

Während Trotzki's erste These vom konservativen und feigen Charakter einer erst spät sich entwickelnden Bourgeoisie gilt, ist eine neu entstandene Arbeiterklasse weder unbedingt noch zwangsläufig revolutionär - entgegen Trotzki's zweiter These. Es ist nicht schwer, die Gründe hierfür zu finden. Die vorherrschende Ideologie einer Gesellschaft, in der das Proletariat nur eine Minderheit ausmacht, ist eine bürgerliche Ideologie; oft ist gerade die noch enge Verbundenheit der Mehrheit der neu entstandenen Arbeiterschaft, die sich noch nicht gut in den Städten etabliert und noch keine dauerhaften Strukturen hat, mit dem flachen Land ein großes Hindernis für die Herausbildung eigener, unabhängiger proletarischer Klassenorganisationen. Mangel an Kampferfahrung und Bildung kommen noch hinzu. Daraus entspringt ein neues Problem, eine neue Schwäche: Abhängigkeit von einer nicht-proletarischen Führung. Die Gewerkschaften in den unterentwickelten Ländern werden fast immer von "Außenstehenden" geführt. So heißt es in einem Bericht über die indischen Gewerkschaften:

*»Nahezu alle Gewerkschaften in Indien werden von Personen geführt, die selbst nicht aus den Betrieben kommen, also von "Außenstehenden" ... viele dieser klassenfremden Funktionäre haben Funktionen in mehreren Gewerkschaften. Ein prominenter Gewerkschaftsführer bemerkte einmal, daß er der Präsident von 30 verschiedenen Gewerkschaften gewesen sei. Und er fügte hinzu, daß er natürlich keiner dieser Gewerkschaften in ihrer Arbeit habe beistehen können.«<sup>71</sup>*

Die eigene Schwäche und Abhängigkeit von klassenfremden Vertretern führen zum Personenkult.

*»Viele Gewerkschaften haben immer noch die Gewohnheit, sich um Persönlichkeiten zu organisieren. Eine starke Führerperson beherrscht dann die Gewerkschaft. Sie wird als "seine" Organisation bekannt. Er bestimmt die ganze Politik und kontrolliert sämtliche Aktionen. Die Arbeiter blicken zu ihm auf und erwarten von ihm, daß er alle ihre Schwierigkeiten löst und alle ihre Forderungen für sie erfüllt. Sie verlassen sich auf ihn als ihren Beschützer und Helfer und sind bereit, ihm zu folgen, wo immer er sie hinführen mag. In dieser Haltung spiegelt sich ein starker Hang zur Heldenverehrung. Und es gibt eine ganze Reihe solcher Helden in der Gewerkschaftsbewegung. Sie mögen den Arbeitern tatsächlich dabei helfen, einen Teil ihrer Forderungen zu erfüllen. Aber sie helfen ihnen kaum dabei, demokratische Formen zur Selbstorganisation zu entwickeln. Gerade solche Organisationen können sich nur entwickeln, wenn die Arbeiter es lernen, auf eigenen Füßen zu stehen ...«<sup>72</sup>*

Eine andere Schwäche der Arbeiterbewegung in vielen unterentwickelten Ländern ist ihre Abhängigkeit vom Staat. Aus Indien wird dazu berichtet:

*»Der Staat hat bereits eine Reihe von Funktionen übernommen, die in einer freien Gesellschaft normalerweise von den Gewerkschaften ausgeführt werden. Sowie die Dinge heute stehen, spielt der Staat und nicht irgendwelche Verhandlungen zwischen*

---

Havanna, November 1961.

<sup>71</sup> C.A. Mayers: "India", in: 'W.Galenson, Labor and Economic Development', New York, 1959, S. 41-2.

<sup>72</sup> V.B.Karnik: Indian Trade Unions: A Survey, Bombay 1960, S. 227-8.

*Arbeitgebern und Arbeitnehmern die Hauptrolle bei der Bestimmung der Löhne und anderer Arbeitsbedingungen. Das ist angesichts der Rückständigkeit der Wirtschaft und der Schwäche der Arbeiter und ihrer Gewerkschaften in gewisser Weise unvermeidbar.«<sup>73</sup>*

Und aus Französisch Westafrika:

*»Direkte gewerkschaftliche Kämpfe gegen die Arbeitgeber haben den afrikanischen Arbeitern kaum jemals nennenswerte Lohnerhöhungen eingebracht; die wirklichen Lohnerhöhungen der letzten Jahre sind viel mehr auf die Sozialgesetzgebung des Staates und den politischen Einfluß der Arbeiterbewegung zurückzuführen gewesen.«<sup>74</sup>*

Und aus Lateinamerika:

*»Die Gewerkschaftsführer versuchen ihre Forderungen über staatliche Eingriffe und Verordnungen von oben durchzusetzen.«<sup>75</sup>*

Der Preis, den die Gewerkschaften für diese Abhängigkeit vom Staat bezahlen müssen, ist der Verzicht auf politische Forderungen und Kämpfe, die sie in Gegensatz zu den politisch Herrschenden bringen könnten, ist die Beschränkung der gewerkschaftlichen Aktivitäten auf enge "ökonomische" Forderungen, oder - um Lenins Ausdruck zu gebrauchen - auf eine "trade-unionistische" Politik.

Diese beschränkte Politik führt wiederum zu einer Entfremdung der Gewerkschaften vom Kampf der Werktätigen auf dem Land. Der Unterschied im Lebensstandard zwischen Stadt und Land ist in den unterentwickelten Ländern allgemein sehr groß, viel größer als in den industrialisierten Ländern. Unter diesen Umständen und vor allem in Anbetracht der Massenarbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung auf dem Lande, hängt die Durchsetzung und Verteidigung höherer Löhne und besserer Arbeitsbedingungen in der Industrie weitgehend davon ab, ob es den Gewerkschaften gelingt, eine "closed shop"-Politik zu betreiben, d.h. ob es ihr gelingt, die Einstellung von Arbeitern in einem Betrieb oder einem Industriezweig durch die Gewerkschaft zu kontrollieren. Dies kann wiederum nicht ohne staatliche Unterstützung erreicht werden, durch das enge Bündnis von Gewerkschaft und Regierung - ein Bündnis, das auf Kosten der Massen der Landbevölkerung geschlossen wird. Dies galt für die Verhältnisse in Argentinien unter Peron, in Brasilien unter Vargas, in Kuba unter Batista. Das Resultat war jeweils das gleiche: Eine konservative, engstirnige, und von falschen Idealen verwirrte Arbeiterbewegung. Denn nicht zuletzt entscheidet ein subjektiver Faktor darüber, ob sich die Arbeiterklasse eines unterentwickelten Landes revolutionär entwickelt; zu diesem subjektiven Faktor gehört die Tätigkeit der Parteien, besonders der kommunistischen Parteien, unter deren Einfluß die Arbeiter stehen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die bisherigen Erfahrungen auf große revolutionäre Energien im Industrieproletariat der erwachenden Nationen, als auch auf deren fatale Schwäche verweisen. Es besteht kein mechanischer Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Rückständigkeit und revolutionärer politischer Kampfbereitschaft.

Der revolutionäre Charakter der Arbeiterklasse ist der Grundpfeiler in Trotzki's

---

<sup>73</sup> ebda., S.236.

<sup>74</sup> E.Berg: "French West Africa", in 'Galenson', a.a.O., S.227.

<sup>75</sup> United States Senate, United States-Latin American Relations, 86th Congress, 2. Sitzung, Washington 1960, S. 645.

Theorie. Mit ihm steht und fällt das ganze Gebäude. Seine dritte These und die folgenden können nicht Wirklichkeit werden, wenn die Bauernschaft keine Möglichkeit hat, der Führung eines revolutionären Proletariats zu folgen. Aber das heißt nicht, daß damit die Klassenkämpfe ruhen. Die Verflechtung der nationalen mit den internationalen Verhältnissen zwingt die Produktivkräfte dazu, die Strukturen des Feudalismus und des Imperialismus aufzubrechen. Die Welle der Bauernrevolutionen entwickelt einen tieferen und breiteren Sog als je zuvor. Diese Wellen sind verbunden mit nationaler Rebellion gegen die wirtschaftliche Pleite, die der Imperialismus ständig neu verursacht, während er gleichzeitig demonstriert, daß ein höherer Lebensstandard möglich ist.

Aber die Erfordernisse der Entwicklung der Produktivkräfte hätten selbst in Verbindung mit einer aufständischen Bauernschaft nicht ausgereicht, das Joch der Großgrundbesitzer und des Imperialismus zu brechen. Drei weitere Faktoren haben dabei mitgewirkt:

- 1.** Die Schwächung des Weltimperialismus als Folge der zunehmenden Widersprüche unter den Großmächten.
- 2.** Die zunehmende Bedeutung des Staates in unterentwickelten Ländern. Bei der Lösung historisch unaufschiebbarer Aufgaben bedient sich die Geschichte oft einer besonderen List, indem sie an die Stelle jener Klasse, der traditionell diese Aufgabe zufiel, die aber für deren Lösung zu schwach oder überhaupt nicht vorhanden ist, eine andere gesellschaftliche Kraft setzt; oft wird diese Lücke durch staatliche Macht gefüllt. Die wichtige Rolle, die die staatliche Macht unter solchen Bedingungen spielt, spiegelt nicht nur die schwache ökonomische Basis wider, auf die sie sich gründet, sondern auch den übernationalen Charakter der Weltwirtschaft heute.
- 3.** Die wachsende Bedeutung der Intelligenz als Führer und einigende Kraft der Nation, und mehr noch, als Manipulateure der Massen. Diese letzte These bedarf einer genaueren Erklärung.

### **Die Intelligenz**

Die Bedeutung der Intelligenz in der revolutionären Bewegung ist das direkte Spiegelbild der allgemeinen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rückständigkeit der Massen, aus deren Mitte sie selbst hervorgegangen ist. Es war für die Bewegung der russischen Volkstümpler (Narodniki) bezeichnend, daß sie einerseits gerade auf die Revolutionierung der rückständigsten Teile der Gesellschaft, der Bauernschaft, größeren Wert als alle anderen politischen Strömungen legten, gleichzeitig aber die Bedeutung von Bildung zu "kritischem Denken" hervorkehrten. Zwar bestanden lange Zeit alle Strömungen der revolutionären Bewegung in Rußland aus Angehörigen der Intellektuellen - auf der einen Seite die volkstümplerischen Intellektuellen, die sich zum Anwalt der Bauern machten, auf der anderen Seite die Marxisten, die als Intellektuelle für die Interessen der Arbeiter zu sprechen beanspruchten; einen grundlegenden Unterschied gab es jedoch darin, wie sie das Verhältnis zwischen "Führern" und "Massen" sahen. Die Arbeiterbewegung war zumindest auf dem Höhepunkt der Kämpfe organisiert. Die Intellektuellen waren daher nach der Überzeugung der Marxisten, dem Kollektiv der Arbeiter verantwortlich und konnten von diesem Kollektiv auch zur Rechenschaft gezogen werden ungeachtet der ihnen eigentümlichen Neigung, sich von den Massen zu trennen und sich über sie zu erheben. Das volkstümplerische intellektuelle Milieu legte sich dagegen kaum

derartige Beschränkungen auf, zeigte daher auch viel deutlicher die diesem Milieu eigenen Tendenzen zum elitären Denken, zur Willkür, zu Schwankungen und zur Zersplitterung. Lenin schrieb damals -

*»Niemand wird leugnen wollen, daß es gerade ihr Individualismus und Unfähigkeit zur Disziplin und Organisation ist, was die Intelligenz als besondere Schicht unserer modernen, kapitalistischen Gesellschaft auszeichnet.«<sup>76</sup>*

Die revolutionäre Intelligenz hat sich in den heute erwachenden Nationen als eine wesentlich geschlossener Kraft erwiesen als im zaristischen Rußland. Aus klar erkennbaren Gründen ist das bürgerliche Privateigentum bankrott, der Imperialismus ist unerträglich; ein Staatskapitalismus gibt ihr - durch das russische Beispiel, durch die organisierte und disziplinierte Tätigkeit der kommunistischen Parteien, sowie angesichts der Krise des Imperialismus, sowie der allgemein zunehmenden Bedeutung staatlicher Planung - ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl. Als einzige nicht spezialisierte Schicht der Gesellschaft ist die Intelligenz der naheliegende Ursprung einer "professionellen, revolutionären Elite", die die Interessen der "Nation" gegenüber widerstreitenden Gruppen und Klasseninteressen vertritt. Außerdem ist sie die Schicht, die am engsten mit der nationalen Kultur vertraut ist, da weder die Bauern noch die Arbeiter die nötige Muße und Bildung hierfür besitzen.

Die Intelligenz hat auch ein empfindliches Bewußtsein von der technischen Rückständigkeit ihres Landes. Sie kennt nicht nur die technische und wissenschaftliche Welt des zwanzigsten Jahrhunderts, sondern nimmt selbst aktiv an ihr teil und muß daher die Rückständigkeit der eigenen Nation umso krasser erleben. Dieses Empfinden wird noch verstärkt durch die "Intellektuellen-Arbeitslosigkeit", wie sie in vielen dieser Länder zu beobachten ist. Auf dem Hintergrund der allgemeinen wirtschaftlichen Rückständigkeit bleibt den meisten Studenten als einzige Hoffnung eine Stelle im Staatsdienst - aber davon gibt es nicht einmal annähernd genug, um alle Studenten zu versorgen.<sup>77</sup>

Auch das geistige Leben der Intelligenz befindet sich in einer Krise. In einer auseinanderbrechenden Gesellschaftsordnung, in der alle traditionellen Werte sich auflösen, fühlen sie sich verunsichert, entwurzelt, ohne klare Wertvorstellungen. Die sich auflösenden Kulturen lassen ein mächtiges Verlangen nach neuer Integration entstehen, nach einer Integration, die gleichermaßen total und dynamisch sein muß, wenn sie den entstandenen sozialen und geistigen Leerraum ausfüllen soll; Sie muß religiösen Eifer mit radikalem Nationalismus verbinden.

Bevor ihr Land die politische Freiheit gewinnen kann, sehen sich die Intellektuellen einem doppelten Druck ausgesetzt - sie sind gegenüber der Masse des eigenen Volkes privilegiert, aber den europäischen Herrschern untergeordnet und ihnen gegenüber benachteiligt. Dies erklärt ihre Unschlüssigkeit und Unbeständigkeit, die ihre Rolle in der

---

<sup>76</sup> Lenin: "Ausgewählte Werke", Moskau 1946, Bd.7, S. 248.

<sup>77</sup> So zeigt eine Untersuchung aus Indien, daß von den Studenten der Lucknow-Universität, die zwischen 1949 und 1953 in der geisteswissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen, sowie in der juristischen und volkswirtschaftlichen Fakultät ihre Abschlußprüfungen (master's degree) bestanden hatten, im Jahr 1957 immer noch 25 Prozent arbeitslos waren. Die Untersuchung ergab darüberhinaus, daß 51,4 Prozent der Studenten aus der naturwissenschaftlichen Fakultät, 7 Prozent aus der volkswirtschaftlichen Fakultät und 85,7 Prozent aus dem Fachbereich Erziehung die Universität mit dem Ziel besucht hatten, sich für den Staatsdienst zu qualifizieren. Ungefähr 51 Prozent der Hochschulabsolventen mit abgeschlossenem Studium sagten aus, die Hochschulabschließung sei reine Zeitverschwendung gewesen. (M. Weiner: "Party Politics in India", Princeton, NJ. 1957).

nationalen Bewegung so sehr bestimmt. Jedoch die großen Veränderungen seitdem haben ihrer Haltung neue Elemente hinzugefügt - ein Gefühl der Schuld, der "Verpflichtung" gegenüber den "unwissenden" Massen und gleichzeitig ein Gefühl der Überlegenheit und Besonderheit gegenüber den Massen. Sie wollen Teil der Massen sein, ohne in diese hinabzusinken, ohne sich ihnen völlig anzugleichen. Sie sind auf der Suche nach einer energievollen Bewegung, die die Nation zu vereinigen vermag und ihr neue Horizonte eröffnen kann, die aber gleichzeitig ihnen selbst zur Macht verhilft.

Sie sind starke Verfechter des Leistungsprinzips, des Nutzeffekts, der Funktionstüchtigkeit - auch in Fragen der gesellschaftlichen Strukturen. Sie bauen auf "Reformen von Oben" und würden liebend gern einem "dankbaren" Volk selbst eine neue Welt überreichen, lieber als Zeuge eines Befreiungskampfes zu werden, in dem ein frei assoziiertes und selbstbewußtes Volk für sich selbst seine eigene neue Welt erobert. Sie sind sehr bemüht, ihr Land aus der Stagnation zu reißen - aber um Demokratie machen sie sich kaum Sorgen. Sie verkörpern den Drang nach Industrialisierung, nach Kapitalakkumulation, nach nationaler Wiedergeburt. Ihre Macht steht im direkten Verhältnis zur Schwäche anderer Klassen und zu deren politischer Ohnmacht.

All das macht einen totalitären Staatskapitalismus für Intellektuelle in unterentwickelten Ländern als Ziel attraktiver. Und in der Tat sind sie die Bannerträger des "Kommunismus" in diesen Nationen. »*Der Kommunismus hat in Lateinamerika seine meisten Anhänger bei Studenten und im Mittelstand gefunden*«, schreibt ein Spezialist für Lateinamerika.<sup>78</sup> So waren in Indien auf dem Kongreß der Kommunistischen Partei in Amribar (März-April 1958) ca. 67 % aller Delegierten aus anderen Schichten als der Arbeiterklasse und der Bauernschaft (Mittelstand, Grundbesitzerklasse und "kleine Händler") 72 % der Delegierten hatten irgendeine Art von Hochschule besucht.<sup>79</sup> (1943 stellte man fest, daß 16 % aller Parteimitglieder Parteiangestellte waren).<sup>80</sup>

## Die umgelenkte permanente Revolution

Dort wo das revolutionäre Subjekt, das Proletariat, fehlt, können jene gesellschaftlichen Bedingungen, die - Trotzki's Theorie zufolge - zu einer sozialistischen Arbeiterrevolution führen würden, zu deren Gegenteil, zum Staatskapitalismus führen. Wenn wir einmal die unbedingt und allgemein gültigen Bestandteile der Theorie von den nur bedingt gültigen trennen (nämlich das subjektive Eingreifen des Proletariats), kann man zu einer neuen Version der Theorie kommen, die man - in Ermangelung eines besseren Ausdrucks - Theorie der staatskapitalistisch umgelenkten permanenten Revolution nennen könnte.<sup>81</sup>

Wie die russischen Revolutionen von 1905 und 1917 und die chinesische Revolution von 1925-27 in China klassische Illustrationen der Trotzki'schen Theorie waren, so sind Maos und Castros Aufstieg zur Macht, die klassischen reinsten und deutlichsten

<sup>78</sup> V. Alba: "The Middle Class Revolution", New Politics, New York, Winter 1962, S. 71.

<sup>79</sup> G.D. Overstreet and M. Windmiller: "Communism in India", Berkeley und Los Angeles, 1959, S. 540.

<sup>80</sup> ebda., S. 358.

<sup>81</sup> Zur Theorie des Staatskapitalismus vgl. Tony Cliff: "Russia - A Marxist Analysis", London 1964. Diese Theorie besagt, daß die Ostblockländer ebenso wie China und Kuba Klassengesellschaften sind. Es wird dort weiterhin Kapital akkumuliert, jedoch nicht in der Hand einer Klasse von privaten Kapitalisten, sondern in der Hand von einer Bürokraten-Klasse, die ein Monopol über den Staatsapparat besitzt und damit die ausschließliche Verfügungsgewalt über die gesellschaftlichen Produktionsmittel. (Anm. d. Hg./Deutsch bei der IS erhältlich DM 16,-).

Beispiele für die "umgelenkte permanente Revolution". Andere Kolonialrevolutionen - in Ghana, Indien, Ägypten, Indonesien, Algerien usw. - sind Abweichungen von diesem Modell. In diesen Ländern hat der politische und militärische Rückzug des Imperialismus nicht zur Heranbildung eines reinen Staatskapitalismus unter eindeutiger Kontrolle durch eine neue stalinistische Bürokratie geführt. Die Gründe dafür liegen in der finanziellen Unterstützung der einheimischen herrschenden Klassen durch den Imperialismus und in der Lähmung der jeweiligen kommunistischen Parteien durch Moskau. Obwohl Algerien unter Ben Bella, Indien unter Nehru oder Ghana unter Nkruma mehr oder weniger vom Modell der "umgelenkten permanenten Revolution" abweichen, können sie nichts desto weniger am besten im Vergleich und in ihrer Abweichung von diesem Modell verstanden werden.

### **Schlußfolgerungen**

Aus der "umgelenkten permanenten Revolution" - sei es in ihrer reinen, sei es in ihrer verwässerten Form - ergeben sich für die internationale Arbeiterbewegung einige strategisch wichtige Schlußfolgerungen. Zunächst was die Arbeiter in den erwachenden Nationen betrifft: Nachdem es ihnen nicht gelungen ist, die permanente Revolution zu verwirklichen, d.h. die demokratische Revolution in sozialistische Bahnen zu lenken, den nationalen mit dem sozialen Befreiungskampf zu verbinden, wird die Arbeiterklasse jetzt gegen ihre "eigene" herrschende Klasse zu kämpfen haben. (Und Nehru springt keineswegs zimperlicher mit streikenden Arbeitern um als der britische Raj). Die industrielle Arbeiterklasse wird jedoch immer reifer für die sozialistische Revolution. Unter den neuen nationalen Regimes wächst sie zunächst rein zahlenmäßig, und wird demzufolge langfristig auch eine stärkere innere Bindung und Festigkeit, sowie ein größeres spezifisches gesellschaftliches Gewicht erhalten. Für revolutionäre Sozialisten in den entwickelten Ländern bedeutet die Veränderung in der Strategie, daß sie in Zukunft viel weniger die nationale Eigenheit der kommenden herrschenden Klassen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas im Auge haben sollten, als deren Klassencharakter, sowie die zukünftigen gesellschaftlichen Verhältnisse und Klassenkämpfe innerhalb dieser Länder. Gleichzeitig werden sie jedoch auch weiterhin gegen jede Form der nationalen Unterentwicklung von Kolonialvölkern kämpfen. Die Parole "Klasse gegen Klasse" wird immer stärker die gesellschaftliche Wirklichkeit bestimmen. Das zentrale Thema von Trotzki's Theorie bleibt somit gültig wie je zuvor: Das Proletariat wird seinen revolutionären Kampf fortsetzen müssen, bis es in der ganzen Welt gesiegt hat. Auf diesem Weg zu seiner Befreiung wird es keine Abkürzung geben.<sup>82</sup>

---

<sup>82</sup> Aus Raumgründen ist der vorliegende Artikel fast ausschließlich der Frage nach der Gültigkeit der "Theorie der Permanenten Revolution für unterentwickelte Länder" gewidmet. Er beschäftigt sich nicht mit den sich daraus ergebenden Fragestellungen für die entwickelten Länder. Dieses zweite Element - daß der Sieg der Kolonialrevolution zur sozialistischen Revolution in den fortgeschrittenen Ländern der Metropolen führen muß - war in der ersten Fassung (von 1906) der Theorie Trotzki's nicht enthalten, wurde aber später von ihm hinzugefügt.